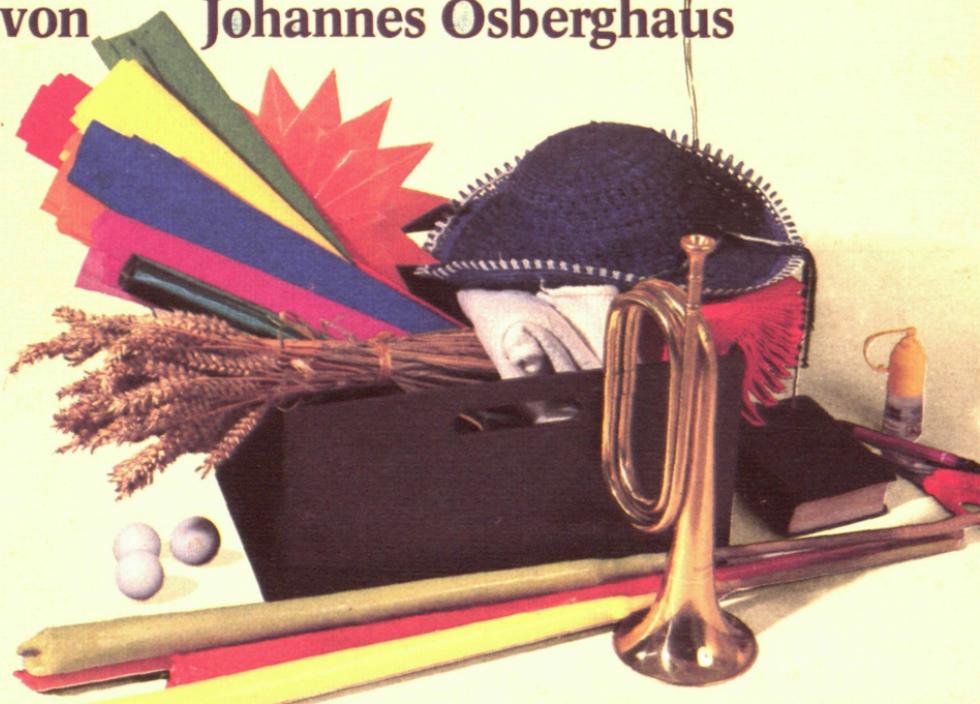


Praxisbuch

Feste feiern

Mit vielen frohen Festen
durch das Jahr

Geburtstag,
Muttertag,
Erntedank, Advent,
Weihnachten und
andere Gemeindefeste
mit Spielen, Sketchen, Geschichten,
Andachten und vielen erprobten Ideen
von **Johannes Osberghaus**



hänssler

Praxisbuch

Feste feiern

Mit vielen frohen Festen
durch das Jahr

Geburtstag,
Muttertag,
Erntedank, Advent,
Weihnachten und
andere Gemeindefeste
mit Spielen, Sketchen, Geschichten,
Andachten und vielen erprobten Ideen
von
Johannes Osberghaus

hänssler

Neuhausen-Stuttgart

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Osberghaus, Johannes:

Praxisbuch Feste feiern: mit vielen frohen
Festen durch d. Jahr; Geburtstag, Muttertag,
Erntedank, Advent, Weihnachten u. a. Gemeindefeste
mit Spielen, Sketchen, Geschichten,
Andachten u. vielen erprobten Ideen /
von Johannes Osberghaus. –
Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1986.

(Edition C: W; Wege zum Dienst; 22:
Werkbuch)

ISBN 3-7751-1114-X

NE: Edition C/W

EDITION C-Bücher

EDITION C-Werkbuch, W 22

Bestell-Nr. 55 522

© Copyright 1986 by Hänssler-Verlag, D-7303 Neuhausen-Stuttgart

Umschlaggestaltung: Heide Schnorr von Carolsfeld

Gesamtherstellung: Ebner Ulm

Inhalt

Vorwort	7
1. Das Geburtstagsfest	8
2. Das Funkfest	19
3. Die Weltreise	32
4. Das Regenbogenfest	43
5. Das Muttertagsfest	52
6. Das Fisch(er)fest	63
7. Das Familienfest	68
8. Das Ballonfest	74
9. Das Gemeindefest	79
10. Das Apfelfest	96
11. Das Hutfest	105
12. Das Lichterfest	114
Anhang	133

Vorwort

Die Kinder haben den Jungscharraum verlassen. Geschafft räumt der Leiter auf. Es war wie sonst: die gleichen Spiele, es gab Streit, bei der Andacht hörte kaum einer zu. Man müßte eigentlich mal was anderes machen, aber was?

Warum nicht ein Fest? Ein Fest mit alten und neuen Spielen, mit einer spannenden Geschichte, ein Fest, bei dem man einfach fröhlich miteinander ist. Keine Feier mit den vielen Vorbereitungen, mit Einüben und Vortragen. Das macht man zu Weihnachten. Nein, ein Fest, auf das sich die Kinder freuen, weil sie alle etwas erleben werden. Und bitte nicht nur einmal im Jahr, sondern einmal in jedem Monat!

Machen wir es doch ähnlich wie Matthias Claudius. Bei ihm zu Hause gab es viele Anlässe zu frohen kleinen Festen. Da gab es ein Bratapfefelfest, Eiszapfenfest, Zahnziehfest, Kartoffelfest usw. Du sagst: »Das schaffen wir nicht, die vielen Vorbereitungen!« Wirklich nicht? Sieh dir unsere Feste an. Sie sind alle praktisch erprobt. Mitmachen können in der Regel alle Leute zwischen acht und 80 Jahren. Einige Spiele eignen sich mehr für kleine Gruppen, andere auch für große Gemeindefeste mit 100 bis 200 Teilnehmern. Ganz bewußt sind bei den meisten Festen mehr Spiele vorgeschlagen, als in 90 Minuten durchgeführt werden können. Der Leiter sollte das für seine Gruppe, Gemeinde, Freizeit usw. passende Festprogramm selber zusammenstellen.

Wir danken den Verlagen für die Abdruckrechte; denn viele Spielideen stammen aus Mitarbeiterzeitschriften für Kinder- und Jungscharaarbeit (siehe Quellennachweis). Andere Spiele fand ich auf Seminaren, manche haben sich so ergeben.

Nun frisch ans Werk!

Viel Freude beim frohen Festefeiern wünscht Euch allen

Euer Johannes Osberghaus

vom Evangeliums-Rundfunk, Wetzlar

Noch zwei Hinweise zum Text des Buches:

Halbfett gedruckte Stichworte im Text heben die Hauptgedanken hervor, die für die Durchführung wichtig sind. *** ist das Zeichen, daß hier die Andacht beginnt, mit der eine Stunde abgeschlossen werden sollte.

1. Das Geburtstagsfest

Immer geht es darum, daß wir uns gegenseitig Freude machen. Und das nicht nur an einem Geburtstag. Darum heißt unsere wichtige Nachricht: TOMAN UNEE DENEJ DUREFE (Jeden Monat neue Freude).

Sitzordnung: blütenförmig in vier Gruppen. Jede Gruppe nach den vier Jahreszeiten ein Symbol, eventuell auch als Abzeichen für jeden Teilnehmer: Schneemann, Blume, Eishörnchen, Apfel oder Weintraube. Diese Abzeichen erhalten die Besucher am Eingang und wissen damit gleich, zu welcher Gruppe sie gehören.

Nach der **Begrüßung** muß die wichtige Nachricht (s. o.) entschlüsselt werden. Jede Gruppe bekommt einen Umschlag mit den einzelnen Buchstaben auf Karton. Zum besseren Finden kann man die Buchstaben, die zum gleichen Wort gehören, mit Ziffern (1–4) versehen. Welche Gruppe hat den Satz zuerst fertig?

Lied: Froh zu sein bedarf es wenig

Spiele

Januar:

Glückwunschtelegramm. Zum Neuen Jahr schicken wir mit den Anfangsbuchstaben der Gruppenteilnehmer ein originelles Telegramm.

Februar:

Jetzt fliegen Schneebälle. Bei uns ist es ein Tischtennisball. Wir setzen uns dabei um einen Tisch mit den Händen unter der Tischplatte und pusten den Tischtennisball hin und her. Jeder, der den Ball auf seiner Seite vom Tisch fallen läßt, scheidet aus. Zum Schluß pusten die vier Gruppensieger gegeneinander.

März:

Geburtstagsball: Im Frühjahr wird draußen Ball gespielt. Alle Teilnehmer, die im ersten Vierteljahr Geburtstag haben, gehen in den Kreis, der von allen Spielern gebildet wurde. Mit einem nicht zu schweren Ball werden sie abgeworfen. Jeder Getroffene scheidet aus. Der letzte ist Gruppensieger. Danach kommen die Leute, die von April bis Juni Geburtstag haben, in den Kreis. Wer bleibt zum Schluß ungetroffen?

April:

Wir erleben den Ausflug des Herrn Eusebius Muckepick. Alle machen mit. Wir teilen auf: Sonnenschein: aaah; Hagel: auf die Stuhllehne trommeln; Regen: tüp, tüpelüp tüptüp; Nebel: tuuut; Schnee: Schlüssel leise aufeinander schlagen; Blitz: kurzer Pfiff; Donner: trampeln; April: alles zugleich.

Einer erzählt. Auf das entsprechende Stichwort machen die einzelnen Gruppen ihre Geräusche:

Herr Eusebius Muckepick lag unter seinem dicken Federbett, Frau Eulalia Muckepick im Himmelbett daneben. Der *Regen* trommelte an die Fensterscheiben. Frau Eulalia Muckepick kroch aus den Federn und trippelte zum Fenster. »Alles *Nebel*«, sagte sie. »Es ist eben *April*«, tönte es dumpf unter Eusebius Muckepicks riesigem Federbett hervor. Frau Eulalia kroch fröstelnd wieder in ihr Himmelbett. »Und dabei wollten wir doch heute spazierengehen«, seufzte sie. »Mein himmelblaues *Sonnenschein*-kleid hängt doch schon bereit!«

Plötzlich zuckt ein greller *Blitz* durchs Zimmer. Frau Muckepick fährt schreiend hoch. Ein dumpfer *Donner* grollt. Frau Muckepick verschwindet unter der Bettdecke. »Echt *April*!« brummt Herr Muckepick. »Eusebius! Eusee-bii-us!« ruft nach einer Weile Frau Eulalia. Unter dem großen Federbett brummt etwas. Frau Eulalia springt aus dem Bett und schüttelt am Federbett des Herrn Muckepick. »Eusebius, die *Sonne* scheint!« Herr Muckepicks Glatze erscheint über dem Federbett: »Erst *Regen*, dann *Nebel*, schließlich *Blitz* und *Donner*! Echt *April*! Fehlt nur noch *Hagel*.« Beide stehen auf, und bald steht Frau Eulalia strahlend in ihrem himmelblauen *Sonnenschein*kleid vor

Herrn Muckepick. »Ich nehme auf alle Fälle den *Regenschirm* mit«, sagt Herr Muckepick. »Aber der ist froschgrün, der paßt doch nicht zu meinem *Sonnenschein*kleid«, jammert Frau Eulalia. »Mein eigener roter *Sonnenschirm* hat beim letzten *Hagelschlag* ein Loch bekommen. Ach, Eusebius, ich sollte einen neuen, zitronengelben *Sonnenschirm* haben!«

»Papperlapapp, jetzt gehen wir!« sagt Herr Muckepick, macht die Haustür auf und . . . »*Schnee!*« – »Und das im *April*«, knurrt Herr Muckepick. »Warte, ich hole mir meinen *Regen*mantel.« – »Und mein *Sonnenschein*kleid?« jammert Frau Eulalia. Herr Muckepick sagt nur: »Setz deine *Schnee*mütze auf, hol deinen *Regen*mantel und den *Regenschirm* oder *Sonnenschirm*, das ist mir völlig gleichgültig.« – »Nein, so ein *April!*« jammert Frau Eulalia . . . (Bitte beliebig verlängern!)

(Aus: Die Jungschar, Burckhardthaus-Laetare Verlag GmbH, Offenbach.)

Mai:

Modenschau: Jeder der Gruppe opfert entbehrliche Kleidungsstücke. Einer wird damit ausgestattet. (Auch Tausch ist gestattet.) Wer ist die (der) Schönste im ganzen Land?

Lied: Der Mai ist gekommen

Juni:

Unikäfer schwirren. Jeder erhält einen Zettel mit einem Tiernamen (Schaf, Ente, Hund, Katze, Maus, Rabe, Schwein, Pferd, Frosch, Uhu usw.). Auf jeweils zwei Zetteln steht der gleiche Tiername. Auf ein Kommando machen sich alle Spieler durch Tierlaute bekannt. Welche »Pärchen« finden sich? Wer hat sich zuerst gefunden? Jedes Paar stellt sich noch einmal lautstark vor.

Juli:

Der Ferienmonat. Für viele geht die Urlaubszeit viel zu schnell vorbei. Für andere, die noch zur Schule gehen, vergeht sie viel zu langsam. Wir schätzen die Zeit:

a) 2 Minuten und 17 Sekunden Stille (keiner darf auf seine Uhr sehen).

b) Wir stellen einige Quizfragen und stoppen bei 2 Minuten und 24 Sekunden. Wer hat richtig geschätzt?

August:

(Bei Sonnenschein draußen) Wir fahren mit einem D-Zug in die Ferien. Alle Teilnehmer stehen sich in zwei Reihen gegenüber (wie bei dem Spiel »Der Kaiser schickt seine Soldaten aus«). Zwei Teilnehmer stellen Lokomotiven dar und versuchen, so viele Wagen (Teilnehmer) wie möglich anzuhängen, indem sie sich vor einem Teilnehmer verbeugen, der die Hände auf die Schultern des Vordermannes legen und mitlaufen muß, und zwar immer abwechselnd von einer Reihe zur anderen. Sofort danach gibt es eine Polonaise durch Garten und Haus.

Lied: Das Wandern ist des Müllers Lust

September:

Nun gibt es wieder Äpfel, z. B. in jeder Gruppe einen. Wer schneidet die längste Schale?

Oktober:

Ernten mit verbundenen Augen (Äpfel oder Kartoffeln liegen verstreut auf dem Boden). Vier Bewerber versuchen, mit verbundenen Augen so viele Äpfel oder Kartoffeln wie möglich in ihren Eimer zu sammeln. Jeder darf immer nur einen Apfel zu seinem Eimer bringen, ohne den anderen zu stören. Er darf jedoch alle Früchte zusammen aus dem Gefäß seines Partners nehmen und zu seinem Gefäß bringen (wenn er es wiederfindet). Wer hat am meisten geerntet?

Lied: Alle guten Gaben

November:

Wir ziehen uns warm an. Von jeder Gruppe bekommt einer die Augen verbunden. In einem Koffer (Karton) befinden sich verschiedene Kleidungsstücke: Hüte, Hosen, Kleider, Handschuhe usw. Wer zieht sich mit verbundenen Augen am schönsten an?

Dezember:

Die Gabenkette oder Geburtstagskette: ein Stück Kordel, an der abwechselnd Bonbons oder kleine Geschenke und Zettel befestigt sind (kein Wettbewerb der vier Gruppen). Es wird reihum gewürfelt. Vom Ende des letzten Bonbons bzw. Zettels aus wird gezählt. Wer einen Zettel erwischt, muß die daraufstehende Aufgabe lösen.

Auf den Zetteln kann z. B. folgendes stehen:

- »Singen macht froh.« Ich singe mit meinem linken Nachbarn das Lied »Alle Vögel sind schon da«. Jeder singt abwechselnd jeweils nur ein Wort.
- Bei einem Geburtstag gibt es gute Sachen. Darum werde ich meinen dritten Nachbarn rechts mit verbundenen Augen füttern und gleichzeitig natürlich umgekehrt. (Besonders »ergiebig« ist Schlagsahne!)
- Und eine besonders beliebte Aufgabe: Ich werde mit meinem rechten und linken Nachbarn am Schluß des Festes aufräumen helfen und Geschirr abtrocknen.
- Mein rechter und linker Nachbar singen zur gleichen Zeit je ein anderes Lied, z. B. »Hänschen klein« und »Alle meine Entchen«. Wer schafft es, ohne umzufallen? Wenn Not am Mann ist, können alle Teilnehmer Partei ergreifen und mithelfen zu singen.
- Heute sind wir freigiebig und machen anderen Freude. Ich gebe z. B. meinen nächsten Zettel meinem linken Nachbarn, der die Aufgabe lösen darf.
- Zu Weihnachten sollte man einmal das tun dürfen, was man am liebsten tut. Ich stelle also pantomimisch (nur mit Gesten, ohne Worte) meine Lieblingsbeschäftigung dar.
- Ich bin sehr freigiebig und gebe meinen nächsten Bonbon dem Geburtstagskind.
- Alle vier Gruppen können ihre Jahreszeit pantomimisch darstellen (Frühling: Bauer pflügt und sät; Sommer: Schwimmbad; Herbst: Apfelernte [Bäume werden durch Teilnehmer dargestellt]; Winter: Schneeballschlacht).

Lied nach Vorstellung der »Frühlingsgruppe«: Im Märzen der Bauer

Weitere Lieder:

Ja das ist Freude, unaussprechliche Freude
Ich habe Freude in meinem Herzen
Freud', Freud', mein Herz ist . . . u. a.

* * *

Echt freuen kann sich der, der weiß, daß Jesus Christus alle seine Fehler, sein Versagen, seine Sünde vergeben hat, ja der sein ganzes Leben Jesus Christus anvertraut hat. Ein Ausschnitt aus dem hervorragenden Buch »Spuren im Schnee« zeigt an dem Beispiel von Annette, wie wir zu dieser echten Freude kommen können:

Annette wohnt mit ihrem Vater, ihrer Großmutter und ihrem kleinen Brüderchen Dani hoch oben auf einer Alm in den Schweizer Bergen. Was hatte der alte Pfarrer in der Weihnachtspredigt gesagt? »Es war kein Raum für ihn in der Herberge.« Kein Raum für ihn? In seiner gemächlichen Art wiederholte der Pfarrer den Satz dreimal, und jedesmal kam es Annette vor, als ob die Worte trauriger tönten. Wie schnell hätte sie die Tür geöffnet! Sie hörte den Pfarrer sagen:

»Und seht, der Heiland steht auch heute abend vor verschlossenen Türen. Es gibt unter uns Menschen, die ihm noch nie aufgemacht haben. Hört, was er sagt: ›Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und tut die Tür auf, zu dem will ich eingehen.‹ Was willst du ihm heute antworten? Willst du die Tür öffnen? Oder willst du ihn draußen stehen lassen? Sollen jene traurigen Worte auch von dir gelten: ›Es war kein Raum für ihn‹?«

Ich möchte ihn gern bitten, hereinzukommen, dachte Annette und schaute sich um, um zu sehen, ob es anderen Leuten ebenso gehe. Da sah sie Lukas, den Sohn des Nachbarn, durch den Dani verunglückt war und seit der Zeit nicht mehr richtig laufen konnte. Nein, ihm konnte und wollte sie nicht vergeben. Solange sie das nicht wollte, konnte sie auch nicht den Heiland bitten, in ihr Herz zu kommen. Am Abend sprach sie mit ihrer Großmutter darüber.

Annette sagte: »Großmutter, was meint die Bibel, wenn sie sagt, daß Jesus an unserer Herzenstür klopft?« Großmutter sagte: »Das bedeutet, daß der Heiland sieht, wie voll von bösen Taten und Gedanken dein Leben ist. Er kam ja auf diese Erde und wurde ans Kreuz geschlagen, um an deiner Statt die Strafe für all die bösen Gedanken und Taten zu tragen. Und dazu ist er wiederauferstanden, um in dein Leben einzutreten, in dir wohnen zu können und all deine bösen Gedanken auszutreiben und seine guten, lieben Gedanken in dich zu legen. Aber weißt du, der Herr Jesus drückt die Tür nie ein. Er fragt nur, ob er hereinkommen dürfe. Und das ist's, was ›anklopfen‹ bedeutet. Du brauchst nur ja zu sagen: ›Herr Jesus, ich habe dich nötig, und ich möchte, daß du hereinkommst und in mir wohnst.‹ Das bedeutet ›die Tür auf tun.‹«

Annette überlegte lange. »Aber, Großmutter, wenn du jemand hassen würdest, könntest du doch den Herrn Jesus nicht bitten, hereinzukommen, nicht wahr?«

»Wenn wir jemanden hassen, so beweist das nur, wie sehr wir es nötig haben, daß Jesus hereinkommt. Je dunkler ein Zimmer, desto notwendiger ist das Licht.«

»Ich kann aber nicht aufhören, Lukas zu hassen.«

»Das glaube ich dir. Keiner von uns kann von sich aus aufhören, böse Gedanken zu haben. Alles Anstrengen nützt dann nicht viel. Aber, Annette, wenn du am Morgen herunterkommst und dieses Zimmer dunkel und mit verschlossenen Fensterläden findest, sagst du dir dann: ›Ich muß zuerst die Dunkelheit vertreiben, und dann will ich die Läden öffnen und die Sonne hereinlassen?‹«

»Natürlich nicht!«

»Ja, wie wirst du denn die Dunkelheit los?«

»Nun, ich öffne einfach die Fensterläden, und dann strömt das Licht herein.«

»Und was geschieht mit der Dunkelheit?«

»Ich weiß nicht. Sie ist einfach weg, sobald das Licht hereinkommt.«

»Siehst du, gerade so ist es, wenn du den Herrn Jesus bittest, hereinzukommen. Er ist die Liebe. Und wenn die Liebe in dein Herz einzieht, müssen Haß und Selbstsucht und Unfreundlichkeit weichen. So wie die Dunkelheit weicht, wenn das Licht hereindringt.«

Annette muß das alles durchdenken. Sie geht noch einmal nach draußen. Es ist Vollmond, und sie merkt gar nicht, wie weit sie sich vom Haus entfernt. Schließlich erreicht sie die kleine Brücke, die den Wildbach überquert. Das Gelände ist auf beiden Seiten mit Eiszapfen behangen, und vom Bach selbst ist nichts zu sehen und kaum etwas zu hören. Annette achtet nicht darauf, daß die Brücke unter dem Neuschnee vereist ist, bis sie plötzlich ausrutscht und hart zu Boden schlägt. Sie versucht aufzustehen, aber mit einem Schrei sinkt sie zurück. Sie hat sich den Fuß verstaucht. Sie kann nicht darauf treten. Große Angst will sie überfallen. Sie ist ganz allein in dieser abgelegenen Gegend, und es ist sehr zweifelhaft, ob vor dem nächsten Morgen jemand diesen einsamen Waldweg entlangkommt. Es wird immer kälter. Wenn sie nicht irgendeinen Unterschlupf findet, wird sie bestimmt erfrieren. Aber da ist ja noch an der nächsten Wegbiegung ein kleines Haus, in dem ein junger Waldarbeiter mit seiner Frau wohnt. Vielleicht gelingt es ihr, sich auf Händen und Knien bis vor ihre Tür zu schleppen. Mühsam kriecht Annette durch den Schnee, den armen geschwollenen Fuß hinter sich herschleppend. Es dauert nicht lange, da fühlt sie sich entsetzlich müde. Wird sie jemals das Haus erreichen? Als sie endlich an der Kurve angekommen ist, sieht sie zu ihrer großen Erleichterung ein mattes Licht in dem Fenster. Langsam, ganz langsam kommt sie vorwärts. Stunden scheint es zu dauern, bis sie die Stufen zu dem Häuschen erreicht. Endlich kann sie rufen.

»Hallo! Hallo, Frau Werner! Hallo!«

Niemand antwortet. In dem kleinen Haus ist alles still. Sie klopft. Immer noch keine Antwort. Nichts regt sich.

»Hallo, Frau Werner! Machen Sie bitte auf! Bitte! Hallo!«

Annette schreit sich fast heiser. Aber dann wird ihr klar, daß das Haus leer ist. Das kleine Licht brennt bloß, um Diebe fernzuhalten. Aber es ist niemand im Haus. Annette ist ein Kind der Berge und weiß, wie leicht ein Mensch im Schnee erfrieren kann. Hilflös schweift ihr Blick über die waldlose weiße Fläche zu ihren Füßen. Sie kann bereits die Kälte in ihren Zehen und Fingern spüren. Dann sieht sie wieder auf die Tür. Da fällt ihr wieder das Bibelwort ein: »Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.« Sie weiß jetzt zum ersten Mal, wie es ist, wenn man an eine verschlos-

sene Tür klopft und keine Antwort erhält. Sie hat bloß ein paar Minuten lang geklopft, aber der Herr Jesus klopfte seit Wochen, seit Jahren – sie weiß es. Sie hat aufgehört anzuklopfen, weil das Haus leer war. Wie aber, wenn Herr und Frau Werner die ganze Zeit über ruhig dringesessen hätten? Wie, wenn sie das Klopfen gehört und gewußt hätten, daß jemand im Dunkeln draußen stand? Wie, wenn sie einander angeschaut und gesagt hätten: »Es klopft jemand, aber wir wollen ihn nicht einlassen. Wir wollen tun, als hörten wir es nicht.« Wie empört wäre Annette über diese Leute gewesen! Wie hätte sie sie gehaßt, bei solcher Unmenschlichkeit! Aber ging sie selbst nicht genauso mit dem Herrn Jesus um? Und er haßt sie nicht! Er hat sie immer noch herzlich lieb, sonst würde er ja nicht fortfahren zu klopfen.

Plötzlich hebt Annette den Kopf. Sie hat etwas gehört: das Geräusch gleitender Ski im weißen Schnee. Irgend jemand kommt auf Ski den Wald herunter. Mit lauter Stimme ruft sie:

»Hilfe! Halt! Hilfe!«

Mit einem Ruck wirft der Skifahrer seine Bretter herum und bleibt stehen.

»Was ist? Wer ist da?«

Es ist Lukas.

»O Lukas. Ich bin so froh, daß du gekommen bist. Ich hab' mir den Fuß verstaucht und kann nicht mehr gehen. Ich habe gedacht, ich müßte hier erfrieren. Kannst du mich nach Hause bringen? Mir ist so kalt.«

Im Nu ist sie in Lukas' warmen Anorak eingehüllt. Er kauert neben ihr und reibt ihr die kalten Hände.

»Ich kann dich nicht mit auf meine Skier nehmen, Annette«, sagt er freundlich. »Aber in fünf Minuten kann ich zu Hause sein, und dann komme ich gleich mit dem großen Schlitten und einer Wolldecke zurück.«

Lukas schwingt sich auf seine Skier und saust den Berg hinab. Als Annette wieder allein ist, verkriecht sie sich in den warmen Anorak. Jetzt hat sie sehr vieles mit sich auszumachen. Als erstes: Sie ist gerettet. Lukas ist eben im richtigen Augenblick aus dem Wald gekommen und hat ihren Hilferuf vernommen. Folglich hatte der Herr Jesus die ganze Zeit, während sie sich einsam fühlte, für sie gesorgt. Er hat Lukas geschickt, um ihr zu helfen.

Zweitens: Sie hat herausgefunden, wie sich die Sache mit der verschlossenen Tür verhält. Sie darf Jesus Christus nicht länger draußen warten lassen. Darum schließt sie die Augen und sagt:

»Herr Jesus, ich mache gerade jetzt die Tür auf. Es tut mir leid, daß ich sie so lange zugehalten habe und daß du so lange hast warten müssen. Bitte komm jetzt herein. Es tut mir leid, daß ich Lukas gehaßt habe. Bitte mach, daß ich ihn liebhaben kann. Ich danke dir, daß du Lukas geschickt hast, um mich zu finden. Amen.«

Und der Herr Jesus, der so lange gewartet hatte, trat in Annettes Herz und Leben hinein, um ihre Sünden zu vergeben und ihr Leben neu zu machen. Es war kein Mensch da, um das Wunderbare zu sehen, das in diesem Augenblick geschah. Und selbst Annette fühlte sich eigentlich nicht anders als zuvor. Aber im Himmel droben freuten sich die Engel, weil wieder ein Kind auf Erden die Tür geöffnet und Raum gemacht hatte für den Heiland.

(Gekürzter Ausschnitt aus dem Buch »Spuren im Schnee« von Patricia St. John, Verlag des Bibellesebundes, Winterthur-Marienhöhe.)

Eventuell können der Leiter, Mitarbeiter oder größere Kinder erzählen, wie sie ihr Leben Jesus Christus anvertrauten. Außerdem kann der Leiter den Kindern eine Gelegenheit zum persönlichen Gespräch anbieten. Als Gesprächsgrundlage bieten sich dabei folgende Bibelverse an: Offenbarung 3,20; Johannes 1,12; und nach einem persönlichen Gebet der Kinder: 1. Johannes 1,7.9; Johannes 5,24; Römer 10,10–11.

(Weitere Hilfen: »Kleines Bibelseminar« von Johannes Osberghaus, Hänssler-Verlag, D-7303 Neuhausen-Stuttgart.)

(Bibelfernkursus »Jesus, dein bester Freund«, zu beziehen beim Hänssler-Verlag, D-7303 Neuhausen-Stuttgart.)

Zum Fest werden folgende Gegenstände benötigt:

- kleine Plakate mit Buchstaben
- vier Bogen Papier und Schreibzeug zum Schreiben der Glückwunschtelegramme
- vier Tischtennisbälle und vier Tische
- Zettel mit je zwei gleichen Tiernamen, nach Anzahl der Teilnehmer
- ein Würfel mit Buchstaben
- vier Äpfel, vier Messer, vier Schüsseln, verschiedene Äpfel oder Kartoffeln
- ein Würfel, das Geburtstagsband mit verschiedenen Bonbons und Aufgabenzetteln, entsprechendes Material für die Aufgaben und Pfänder.

2. Das Funkfest

(Arbeitsfestival des Evangeliums-Rundfunks)

Vielseitig sind die Aufgaben im Evangeliums-Rundfunk. Redakteure entwerfen Sendungen, Phonotypistinnen schreiben Sendungsmanuskripte. Tontechniker nehmen die Ansprachen, gesprochen von Radiosprechern, auf und schneiden Versprecher heraus. Da gibt es Sekretärinnen, Buchhalter, Programmierer, die Abhörkontrolle und nicht zuletzt den Programmleiter.

In unserem Arbeitsfestival des Evangeliums-Rundfunks kann jeder seiner Gabe entsprechend eine Aufgabe übernehmen. Im Wettstreit stellen wir fest, wer sich für folgende Berufe im Evangeliums-Rundfunk in besonderer Weise eignet.

1. Der **Verwaltungsdirektor** muß alle Fäden in seiner Hand haben. In unserem Raum sind mehr als 100 Fäden versteckt. Wer die meisten Fäden findet und sie gezählt und gebündelt beim Spielleiter abgibt, ist Verwaltungsdirektor.

Material: 100 Fäden.

2. Der **Programmdirektor** muß eine gute Nase für die besten und aktuellsten Programme haben. Die Bewerber müssen so schnell wie möglich mit verbundenen Augen bestimmen, was sie riechen. Programmdirektor wird, wer alles richtig bezeichnet. Bei gleichen Punkten entscheidet die Zeit.

Material: Käse, Zimt, Kaffee, Zwiebel, Maggi usw., Tuch zum Augenverbinden, eventuell Stoppuhr.

3. **Reporter** müssen treffend und anschaulich etwas beschreiben können. Bei diesem Spiel können sich alle Spieler gleichzeitig bewerben. Wer findet zuerst das treffende Wort? Wer die meisten Punkte hat, wird Reporter.

- a) Der Leiter hält eine Kerze in jeder Hand = Armleuchter.
- b) Der Leiter hält eine Socke in der Hand = Sockenhalter.
- c) Der Leiter geht über Stühle = Stuhlgang.
- d) Ein Hut wird auf einem Finger balanciert = Fingerhut.

- e) Schuhe werden über Hände gezogen = Handschuhe.
- f) Ein Stuhl wird auf den Boden gelegt = Liegestuhl.
- g) Ein Topf wird mit der Hand gewinkt = Kompott.

Sprichwörter:

- h) Ein Essender steigt über einen Lesenden = »Probieren geht über Studieren.«
- i) Eine Reihe Kinder gehen im Kreis, der Dickste hinterher = »Das dicke Ende kommt nach.«
Material: Kerze, Socken, Stühle, Hut, Schuh, Topf, Buch.

4. **Redakteure** haben die Aufgabe, eine Sendung mit verschiedenen Nachrichten und Mitteilungen sinnvoll zusammenzustellen. Beispielsweise ist aus folgenden Worten eine sinnvolle Nachricht (ein Satz) zu formulieren: Raubtierfütterung, Krawattenmuffel, Wellensalat, Nachtschwärmer, Rundfunk. Wer von den drei Spitzenkönnern aus diesen fünf Wörtern das beste Gedicht entwirft, ist Redakteur.

Material: Papier und Schreibzeug.

5. Eine **Phonotypistin** muß gut hören und schreiben können. Vier Bewerberinnen bekommen gleichzeitig aus entgegengesetzten Ecken des Raumes jeweils einen anderen Text diktirt. Natürlich sitzen die Phonotypistinnen genau in der entgegengesetzten Ecke ihrer Chefs, die sich gegenseitig zu übertönen versuchen. Als Diktiertexte eignen sich Stellenanzeigen oder Heiratswünsche der Tageszeitungen besonders gut. Wer den ganzen Text richtig und sauber aufgeschrieben hat, bekommt die Stelle.

Material: vier vorbereitete Texte, Schreibzeug.

6. Eine **Sekretärin** muß u. a. über alles Bescheid wissen und findet zur rechten Zeit die richtigen Antworten.

An einem Stuhl wird ein Zettel mit einem »Ja« befestigt und an einem zweiten Stuhl ein Zettel mit einem »Nein«. Zwischen beiden Stühlen, die weit auseinanderstehen, befinden sich vier, sechs oder acht Bewerber. Jeweils zwei von ihnen stehen sich gegenüber und erhalten die gleiche Nummer, nämlich eins, zwei,

drei oder vier. Der Leiter stellt Fragen, die mit Ja oder Nein beantwortet werden, und sagt dann die Nummer. Wer von den aufgerufenen Bewerbern zuerst auf dem richtigen Stuhl sitzt, erhält einen Punkt.

Material: zwei Zettel, zwei Stühle.

Fragen:

Geht die Sonne im Westen unter?

Liegt der Bodensee auf einer Insel?

Ist Schillers Glocke von Goethe?

Liegt das Siebengebirge auf dem Drachenfels?

Ist die Suppenterrine eine Köchin?

Kann das richtig sein, wenn einer Veilchen am Anfang mit »F« schreibt?

Schreibt man Rathaus mit »th«?

Ist übermorgen Montag?

Haben wir heute den...? usw. (auch biblische Fragen)

7. **Tontechniker** haben ein gutes Gehör und wissen, wo man am besten Mikrofone für Radioaufnahmen aufstellt. Die Bewerber bekommen die Augen verbunden. Dann versuchen sie ein Kind, das mit einer Schelle (natürlich ohne Augenbinde) vor ihnen wegläuft, zu fangen. Die Bewerber können auch einzeln das Kind fangen. (Zeit stoppen)

Material: Schelle bzw. Triangel, Stoppuhr.

8. **Radiosprecher** müssen redegewandt sein. Wer schafft am schnellsten folgende wichtige zwei Wörter? Bitte sechsmal hintereinander: Wachsmaske, Meßwechsel, Wachsmaske, Meßwechsel. Wer hat die wenigsten Fehler in der kürzesten Zeit?

Material: Stoppuhr.

9. Die **Bodenkosmetikerin** muß den Boden in Ordnung halten und immer alles gut an seinen Platz räumen. Diesmal sind es Schuhe,

die mit verbundenen Augen paarweise gesucht werden müssen. Wer findet die meisten Schuhpaare?

Material: Schuhe der Anwesenden bzw. Liederbücher, zwei Augenbinden.

10. Immer wieder wird nach Sendungsmanuskripten gefragt. Ein **Drucker** muß mit Buchstaben umgehen können. Ausgeschnittene Buchstaben »Evangeliums-Rundfunk« (oder anderes Wort) müssen ohne Hilfe der Hände einzeln mit dem Strohalm angesaugt und zu einem anderen Tisch hingebacht werden, so daß man das Wort deutlich lesen kann. Wer schafft es am schnellsten?

Material: zweimal Buchstaben zum Wort »Evangeliums-Rundfunk«, mehrere Strohhalme.

11. Bei der **Abhörkontrolle** muß jeder kleine Fehler zu finden sein. Der Bewerber muß alles gut beobachten können. Frage: Was hat sich innerhalb weniger Augenblicke bei den Anwesenden geändert? Z. B. Fingerhut auf der Hand eines Teilnehmers oder Schuhe verkehrt herum an, von links nach rechts usw. Wer sieht zuerst die Änderung?

12. Bei der **Buchhaltung** muß jeden Abend die Kasse stimmen. Die Bewerber haben fünf verschiedene Geldstücke durch Abtasten zu zählen. Wer hat am schnellsten die richtige Gesamtsumme?

Material: fünf verschiedene Geldstücke.

13. Der **Versandleiter** muß rasch Pakete einpacken können. Hier z. B. zwei Spieler mit Toilettenpapier. Wer ist am schnellsten fertig? Es darf von dem Inhalt des Paketes nichts mehr zu sehen sein außer den Schuhen.

Material: mehrere Rollen Toilettenpapier.

* * *

Der Evangeliums-Rundfunk (ERF) ist der deutschsprachige Zweig der Radiomissionsgesellschaft Trans World Radio (TWR). In dem folgenden Ausschnitt aus der tausendsten Kinderfunksen-

dung des ERF wird in Hörszenen vom Anfang der Radiomission TWR berichtet.

Sprecher: Wie fing es an? Wie erhielten Menschen von Gott den Auftrag, über Radio die Frohe Botschaft zu sagen? Es begann an einem ganz gewöhnlichen Werktagmorgen, und zwar im Büro der großen Burroughs-Büromaschinen-Gesellschaft in Detroit in Amerika. Wieder lag vor Ralph Freed ein ganzer Berg Post. Einer seiner Kollegen sagte plötzlich:

Kollege: Ralph, da ist etwas, was mir im Kopf herumgeht. Du erzählst mir immer von der Erlösung durch das Blut Jesu Christi und versuchst mir klarzumachen, daß es keinen anderen Weg zu Gott gibt als den durch Jesus Christus. Ich persönlich glaube zwar, daß es sehr viele Wege zu Gott gibt, Ralph, aber wie steht es eigentlich mit all den Menschen, die noch nie etwas von Jesus Christus gehört haben – in Afrika, Asien, Südamerika und all den anderen Ländern?

Freed: Wie dem auch sei, mein lieber Freund, ich bin felsenfest überzeugt, daß es außer Jesus kein Heil gibt. In der Bibel steht: »Niemand kommt zum Vater denn durch mich.«

Kollege: Ralph, wenn du wirklich glaubst, daß alle Menschen in die Hölle kommen, die nicht an Jesus glauben, wie kannst du dann hier in deinem feinen Büro so bequem auf dem Drehstuhl sitzen und ein sicheres Gehalt beziehen? Gesetzt den Fall, es wäre wahr, was du behauptest, dann wärest du doch der größte Heuchler, der mir je in meinem Leben begegnet ist.

Sprecher: Ralph Freed hatte daraufhin eine schlaflose Nacht. Plötzlich sah alles ganz anders aus. Er war bisher ganz zufrieden mit seinem Leben gewesen. Glücklicherweise verheiratet, eine gute Stel-

lung, für die Zukunft bestanden die besten Aussichten. Einige Zeit darauf hatten Ralph Freed und seine Frau keine Zweifel mehr, daß Gott sie zu Menschen rief, die von der Liebe Jesu Christi noch nichts wußten. Ralph Freed kündigte die Stelle, um eine Missionschule zu besuchen.

Im ersten Jahr lebte die Familie von Ersparnissen. Aber dann war kein Geld mehr da. Ralph Freed schrubhte Fußböden, zeichnete Landkarten, grub Abwassergräben. Er tat alles, um die Familie mit zwei Kindern irgendwie durchzubringen.

An einem Samstagmorgen waren die Schränke leer. Sie hatten nichts mehr zu essen. Der kleine Paul fragte:

Paul: Mutti, wann essen wir denn endlich? Ich habe solchen Hunger.

Mutter: Warte noch, Paul, gleich wird der Briefträger kommen. Der bringt uns sicher etwas.

Paul: Bringt der uns etwas zu essen?

Mutter: Ich weiß nicht. Vielleicht hat Gott dafür gesorgt, daß uns einer in einem Brief etwas Geld schickt. Dann kaufen wir sofort etwas. So lange mußt du eben noch warten.

Paul: Du, Mutti, da kommt er schon. Aber er schellt ja gar nicht bei uns. Haben wir keine Post bekommen? Ich habe doch Hunger. Bekomme ich heute gar nichts?

Vater: Doch, mein Junge. Kommt, zieht euch an, wir gehen raus.

Sprecher: Dann gingen Vater und Mutter Freed mit Paul und der kleinen Ruth im Kinderwagen auf die Straße. Ralph Freed hatte noch fünf Pfennige in der Tasche. In einem Lebensmittelgeschäft holte er das größte Bonbon, das er dafür bekommen konnte. Paul war glücklich. Noch nie hatte er morgens ein so schönes Bonbon

erhalten. Vor der Post sagte Vater Freed zur Mutter:

Freed: Sieh, du und ich, wir wären schon bereit, weiter durchzuhalten. Aber unsere Kinder hungern, und wir haben nichts, was wir ihnen geben können. So kann es nicht weitergehen. Ich bin am Ende. Ich muß Burroughs ein Telegramm schicken. Ich geh zurück ins Büro.

Mutter: Ralph, laß es uns noch einmal mit Gott versuchen, nur noch ein einziges Mal. Bitte!

Sprecher: Auf dem Rückweg zur Wohnung durfte Paul vorauslaufen und aufschließen. Und was sah er? Das ganze Zimmer sah aus wie ein Lebensmittelgeschäft. Überall Kartoffelsäcke, Kuchen, Gemüse, Fleisch, Mehl, Zucker, Geflügel, Brot – einfach alles, was sich ein leerer Magen wünschen kann. Mutter und Vater kamen nach und sahen sich erstaunt um. Dann fielen sie auf die Knie, um Gott zu danken. Bis heute wissen sie nicht, wer der Lieferant war, aber sie kennen den Auftraggeber: Es ist Gott selber.

Wer Jesus liebhat, der kann es nicht lassen, dafür zu sorgen, daß auch andere von ihm erfahren. Von Vater und Mutter lernte Paul, wie wichtig das Gebet ist. Paul Freed erzählt nach Jahren:

Paul: Mutter sprach mit Gott genauso, wie sie sich mit uns unterhielt.

Sie sagte:

Mutter: Wir haben einen Gott, der Gebete erhört und Gebete beantwortet. Und durch Jesus Christus kommen wir zu ihm. Das ist doch ganz einfach. Wenn Gott aber Gebete erhört und allmächtig ist, warum wollen wir dann nicht mit unseren Problemen zu ihm gehen?

- Paul: Zwei Männer in Spanien beteten für die Radiomission. Ich besuchte sie, und dann knieten wir in einem duftenden Tannenhain nieder und beteten. Wir baten Gott, daß er uns die Möglichkeit gebe, über das Radio alle Menschen in Spanien mit der Frohen Botschaft zu erreichen. Schon am folgenden Tag besuchte ich einen gläubigen alten Engländer, dem das Grundstück gehörte, auf dem wir gebetet hatten. Der alte Herr sagte am Schluß des Gespräches:
- Alter Herr: Junger Mann, wenn Sie Ihr ganzes Leben für die Mission gegeben haben, dann kann ich Ihnen auch dieses Grundstück geben.
- Paul: Jetzt hatten wir keine Zweifel mehr: Das Ziel hieß Evangeliums-Rundfunk, und Tanger war die Adresse.
- Sprecher: Radiowellen kennen keine Grenzen. Jeder Mensch hat das Anrecht, die Frohe Botschaft zu hören. Auch für Gott gibt es keine Grenzen, keine Unterschiede.
Und so wurde 1954 nicht nur in spanischer Sprache das Evangelium ausgestrahlt, nein, nach kurzer Zeit ging die Frohe Botschaft von Jesus Christus in 24 Sprachen nach Europa und Nordafrika.
Noch bevor der Sender von Tanger von der marokkanischen Regierung geschlossen wurde, nahm Paul Freed mit Radio Monte Carlo Verbindung auf. Gott führte es, daß bei dem neuen Vertrag die ersten notwendigen 83 000 Dollar für den Bau der Sendeanlagen da waren.
Paul Freed berichtet weiter:
- Paul: Aber dann wurden die nächsten Raten fällig. Wir glaubten fest, daß dies der Weg Gottes für uns sei. Darum erwarteten wir auch von ihm, daß er uns weiterführen würde. Der Termin

für die zweite 83000-Dollar-Rate war gekommen. Viele hatten gebetet, viele hatten erhebliche Beträge eingeschickt. Aber als wir die Summe am Morgen des letzten Tages zusammenzählten, ergab sich ein Fehlbetrag von 13000 Dollar. Bevor wir die Morgenpost öffneten, baten wir Gott, etwas zu tun. Nach dem Gebet öffnete die Sekretärin die Post. Plötzlich rief sie: »Seht mal, hier!« In einem ganz gewöhnlichen Briefumschlag mit gewöhnlicher Briefmarke fand sich ein Scheck über 5000 Dollar. Mir fehlten noch 8000 Dollar, als ich ins Auto stieg, um zur Bank zu fahren. Unterwegs winkte einer unserer Mitarbeiter am Straßenrand. »Ich habe hier gerade einen Brief vom Postamt abgeholt«, sagte er. »Sonst war nichts da.« Ich riß den Umschlag auf und traute meinen Augen nicht: noch ein 5000-Dollar-Scheck!

Der Bankdirektor fragte mich:

Bankdirektor:

Na, wie sieht's aus?

Paul:

Ganz gut.

Direktor:

Das mag sein; aber Sie werden wohl kaum imstande sein, Transaktionen durchzuführen, denn Ihnen fehlen immer noch 13000 Dollar.

Paul:

Oh, nicht ganz. Uns fehlen nur noch 3000 Dollar. Bei uns sind heute morgen zwei Schecks in Höhe von je 5000 Dollar eingegangen.

Direktor:

Das ist ja phantastisch! Aber es fehlen immer noch 3000 Dollar. Einerseits brauchen Sie nur noch so wenig, und trotzdem reicht's nicht. Es ist fast nicht zu begreifen.

Paul:

Ich glaube, daß bestimmt noch etwas passiert. (Das Telefon klingelt.)

Direktor:

Ja? Internationale Bank Monte Carlo. Bitte? Was? Nein, nicht möglich! Ja, danke schön! Wie in aller Welt ist so etwas möglich?

Paul: Wer war denn dran?

Direktor: Das Telegrafenamnt, Herr Freed. Eine telegrafische Überweisung für Trans World Radio in Höhe von 3000 Dollar. Ich möchte bloß wissen, wer das wohl geschickt haben mag!

Paul: Ich weiß schon, woher es kommt. Gott hat es uns geschickt.

Direktor: Wer, sagten Sie?

Paul: Es kommt von Gott.

Direktor: Ich hab' Sie wohl nicht ganz verstanden – wie hieß der Herr?

Paul: Es war Gott, der Allmächtige.

Direktor: Ja, ich glaube, es könnte schon so sein.

Paul: Meine Herren, ich weiß es bestimmt, daß es nicht nur so sein könnte, sondern daß es so ist.

Direktor: Es ist einfach unbegreiflich. Völlig unfaßbar!

Sprecher: Gott ist es, der damals einem Menschen den Auftrag gab, 3000 Dollar zu spenden. Gott ist es, der bis heute dafür sorgt, daß die Sendungen ausgestrahlt werden und alle Kosten, alle Rechnungen durch freiwillige Spenden von vielen Hörern bezahlt werden können. So geht heute die Frohe Botschaft in 37 Sprachen von Trans World Radio über ganz Europa, ja noch weiter: von Grönland bis nach Afrika, von Spanien bis nach Ostsibirien. Millionen hören die Frohe Botschaft von Jesus Christus. Tausende folgen seinem Ruf. Und immer wieder sagen wir es allen, den Jüngeren und den Älteren: Hör auf Jesus Christus. Er gibt deinem Leben neuen Sinn, neuen Inhalt. Er macht dein Leben neu.

Hörerechos im Kinderfunk

Gabriele, 14 Jahre

»Ich habe Deine Sendung zum ersten Mal gehört. Ich bin davon begeistert. Du hast in der Sendung den Brief eines Jungen

vorgelesen, der den Weg zu Jesus gefunden hat. Ich möchte auch gern eine Christin sein. Kannst Du mir bitte helfen, daß ich eine Christin werden kann?«

Nach meinem Brief schreibt sie:

»Ich danke Dir für den Brief, den Du mir geschickt hast. Er hat mir sehr viel geholfen. Ich glaube, es gibt vieles für mich, was ich auf dem Weg mit Jesus noch lernen muß. Aber ich habe den Weg gefunden, und ich weiß, daß mich Jesus immer führen wird.«

Matthias

»Lieber Onkel Johannes, ganz herzlich grüßen wir Dich. Wir freuen uns besonders über die spannenden Hörspiele. Schade, daß nicht jeden Tag Kinderfunk ist.«

Dorothea

»Als ich Ihnen zum ersten Mal schrieb, war ich mir noch ungewiß, ob ich in den Himmel komme. Aber jetzt weiß ich: Wenn ich Jesus Christus mein Herz geschenkt habe und es wirklich ernst meine, komme ich in den Himmel. Ich hatte Jesus Christus mein Herz schon geschenkt, als ich zum ersten Mal schrieb. Ich habe ihn um Vergebung meiner Sünden gebeten. Und jetzt bin ich ein glückliches Gotteskind. Ich habe schon manches mit Jesus erlebt, und immer wieder hat mir Jesus geholfen. Mein Vater hat Jesus noch nicht angenommen, und Jesus kommt doch bald. Was soll ich tun?«

Albrecht

»Lieber Johannes, ich bin 14 Jahre alt und ein Scheinchrist. Ich merkte es gar nicht, bis ich vor kurzem in einer Deiner Nachmittagssendungen ein Hörspiel von einer Ziege hörte, die gerne ein Löwe sein wollte. Und am Schluß des Hörspiels sagtest Du, daß viele Menschen Scheinchristen seien. Und dann wußte ich, daß ich gemeint war. Aber was soll ich machen, um ein echter Christ zu werden? Bitte hilf mir weiter.«

Nach meinem Brief schreibt er:

»Vielen Dank für Deinen Brief, der mir gezeigt hat, wie ich ein echter Christ werde. Ich weiß jetzt, daß ich einer bin. Ich habe

Jesus die Tür aufgetan, und er ist zu mir gekommen, und niemand kann mich aus seiner Hand reißen. Der Konsequenzen bin ich mir voll bewußt. Es fällt mir zwar manches schwer, aber dann muß ich wieder an meinen Konfirmationsspruch denken: ›Der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi‹ (Philipper 1,6).«

Renate

»Ich habe Ihre Sendung angehört, und ich möchte so gerne zu Jesus kommen und weiß nicht, wie. Ich habe von Freunden gehört, daß man auf Freizeiten mehr von Jesus erfahren kann. Aber leider ist es dafür schon zu spät. Schreiben Sie mir doch bitte, wie ich zu Jesus kommen kann.«

Nach meinem Brief schreibt sie:

»Lieber Johannes, ich bedanke mich sehr herzlich für Deinen Brief. Das Leben mit Jesus ist ganz toll. Es ist unglaublich, was für herrliche Dinge Jesus vollbringen kann, daß er soviel Sünde, die wir getan haben, daß er die alle vergibt, daß er für uns am Kreuz gestorben ist, daß er soviel Gutes tut, daß er bei uns ist und unser Gebet erhört. Unglaublich!«

Eberhard (nach einer Sendung über die Mauer der Sünde, die uns von Gott trennt)

»Lieber Johannes, ich möchte gerne auf die andere Seite der Mauer kommen. Bitte hilf mir dabei. Ich habe eingesehen, daß ich so nicht leben kann. Gib mir bitte Anweisungen für den Weg zu Jesus. Schreibe mir bitte, was ich tun soll.«

14 Tage später:

»Lieber Johannes, jetzt habe ich die Gewißheit, daß ich ein Gotteskind bin. Ich danke Dir, daß Du mir geholfen hast, zu Jesus zu kommen. Das Heft ›Dein Weg mit Jesus‹ hat mir noch weitergeholfen. Mit Dank Dein zu Jesus gekommener Eberhard.«

Maria, 11 Jahre

»Ich hörte, daß es eine Kinderkirche gab. Also ging ich am Sonntag in die Kinderkirche und hörte Geschichten vom Herrn Jesus. Und immer mehr merkte ich, daß ich auf dem falschen Weg

war. Nach ein paar Tagen hörte ich von einer Nachbarin, daß man im Radio auch Sendungen vom Herrn Jesus hören kann. Also ging ich am Mittwoch zu ihr. Als die Sendung aus war, ging ich heim. Als es Abend geworden war und ich im Bett lag, betete ich zum Herrn Jesus. Und von nun an weiß ich, daß ich auf dem richtigen Weg bin.«

Zum Schluß ein wichtiger Tip:

Du hast eine Frage und weißt nicht weiter. Du traust dich nicht, mit einem anderen darüber zu sprechen.

Also schreibe alle Fragen und Probleme, einfach alles, was dir Kummer macht, auf, und schicke den Brief an den ERF-Kinderfunk an Johannes Osberghaus, D-6330 Wetzlar.

Selbstverständlich wird alles, was du schreibst, vertraulich behandelt.

3. Die Weltreise

(Mit dem ERF durch die ganze Welt)

Das Evangelium, die Frohe Botschaft, wird durch das Radio in alle Länder der Erde ausgestrahlt. Auf unserer Reise zu verschiedenen Völkern besuchen wir natürlich u. a. einige Sendestationen von Trans World Radio. (Dekoration des Raumes mit einigen Werbeplakaten von Reisebüros und Weltkarte.)

Auf unserer Reise überqueren wir einige Seen und Meere. Darum singen wir zu Beginn »Jetzt fahr'n wir übern See«.

1. Natürlich braucht jeder Reisende **einen Paß**. Jeder zeichnet sein eigenes Gesicht auf einen Bogen Papier. Es ist sein Ausweis für seine Weltreise.

Material: Bogen Papier (DIN A5 oder 6), Buntstifte. Auf der Rückseite dieses Ausweises wird jedes Spiel vom Spielleiter mit einer Zahl bestätigt.

2. Bevor die Reise losgeht, muß jeder gegen Pocken und Cholera **geimpft** werden. Wichtig ist, daß der Impfstoff an die richtige Stelle kommt. Je drei oder vier Reisende bilden eine Mannschaft. Mit einer Spritze wird der Inhalt eines Joghurtbechers (Wasser) aus einer Entfernung von drei bis vier Meter in eine Schüssel gespritzt. Die gespritzte Menge zählt.

Material: Spritzen, Joghurtbecher, Schüssel, Putzlappen als Unterlage für die Schüsseln; alles je drei- bis viermal.

3. Wir fliegen zuerst nach **Grönland**. Es ist dort ziemlich kalt. Wir bilden zwei Staffeln (eventuell Jungen gegen Mädchen). Jeder Spieler muß so schnell wie möglich Mantel (Anorak), Hut, Schal und Handschuhe anziehen, zu einem Wendepunkt und wieder zurück laufen, alle diese Sachen ausziehen und dem nächsten Läufer geben.

Material: zwei Mäntel (Anoraks), zwei Schals oder Tücher, zwei Paar Handschuhe.

4. Es geht weiter nach **New York**. Dort trifft man Leute aus vielen Ländern. Mit einigen kann man sich nur durch Zeichensprache verständigen. Der Spielleiter sagt einem Reisenden aus jeder Gruppe (zwei Gruppen) ein Wort. Dieser geht zu seiner Gruppe und versucht dieses Wort zu zeichnen. Hat jemand es erraten, so sagt er es dem Spielleiter, und wenn es richtig ist, bekommt er das nächste Wort gesagt. Geeignete Worte sind: Streichwurst, Nervensäge, Holzwurm, Kettenraucher, Daumenlutscher, Pantoffelheld u. a.

Material: Bogen Papier, Bleistifte.

5. Wir fliegen weiter nach **Mexiko**. Weil es dort recht heiß ist, gibt es für jeden eine Tasse Matete. Wer hat die Tasse mit einem Strohhalm am schnellsten leergetrunken?

Material: Tassen mit Tee und Strohhalme (keinen Sprudel).

6. In **Brasilien** landen wir bei einem Indianerstamm. Wir stellen fest, daß die Indianer keine Schuhe tragen. Also stellen wir ihnen unsere Schuhe zur Verfügung. Wir werfen sie durcheinander, um sie dann mit verbundenen Augen passend zusammenzustellen. Wer findet die meisten passenden Paare?

7. In **Südamerika** gibt es viele Sprachgruppen, die noch keine Schriftsprache besitzen. Wir helfen den Bibelübersetzern, indem wir eine wichtige Nachricht aus verschiedenen Silben zusammensetzen. Sie heißt: »Gottes gute Nachricht gilt allen Menschen.« Wer hat diesen Satz am schnellsten zusammengesetzt?

Material: In verschiedenen Briefumschlägen befinden sich die Puzzleteile für diesen Satz.

Lied: Ja, Gott hat alle Kinder lieb

8. Wir besuchen den Missionssender von TWR (Trans World Radio) auf der kleinen, sonnigen Koralleninsel **Bonaire** in der

Karibischen See. Diese Insel ist gar nicht weit vom Bermudadreieck entfernt. Wir lauschen dem Bericht von Flugzeugreisenden, die dort ein Wunder erlebten (s. u. den Bericht von Udo Lüsse).

9. Von Bonaire aus fliegen wir nach **Afrika**. Dort besuchen wir sofort einen großen Naturpark und sehen dort viele Tiere in freier Wildbahn. Leider gibt es auch Giftschlangen. Spiel: Jeder bekommt mit einer Sicherheitsnadel einen Toilettenpapierschwanz an den Rücken geheftet (= Schlangen). Aufgabe: Dieser Schwanz muß von den anderen abgetreten werden. Ausscheiden muß derjenige, der keinen Schwanz mehr besitzt. Wer ist der beste Schlangentöter?

Material: Toilettenpapier und Sicherheitsnadeln.

Lied: Ein kleiner grauer Esel, der trampelt durch die Welt – oder: Was mögen das für Bäume sein, wo die großen Elefanten spazieren gehen, ohne sich zu stoßen?

10. In dem kleinen Königreich **Swasiland** in Südafrika besuchen wir das neue Sendegeäude von Trans World Radio. Um das Sendegeäude zu erreichen, mußten Missionare eine Straße durch den Busch bauen. In dem feuchtheißen Klima gibt es oft Unwetter. Die kleinen Flüsse treten über die Ufer und reißen die leichten Brücken weg. In der Nähe der Sendeanlagen ist ebenfalls solch ein kleiner Fluß. Wieder einmal wurde die Brücke nach einem Unwetter weggespült. Nachdem das Wasser zurücktrat, war ganz nah bei den neuen Gebäuden feiner weißer Sand angeschwemmt, der sonst mühsam zum Bauen von weither geholt werden mußte. Außerdem wurde einem Missionar das Material für eine Hängebrücke geschenkt. Sie paßte ganz genau über den kleinen Fluß. An ihr hängt eine Ölleitung, so daß die Energieversorgung für den Strom immer gewährleistet ist. Der Sender kann auch dann weiterarbeiten, wenn durch ein weiteres Unwetter die Verbindungswege unterbrochen sind. Gott sorgt für alles.

Von Swasiland aus geht die Frohe Botschaft in rund 25 Sprachen zu den verschiedenen Sprachgruppen Afrikas. Sehr viele Afrikaner sprechen Suaheli. Wir singen das Lied »Gott ist die Liebe« in Suaheli.

Es heißt: »Mungu ni pendo
apenda watu.
Mungu ni pendo
anipenda.
Sikiliseni
furaha yangu.
Mungu ni pendo
anipenda.«

Zum Abschied bekommt jeder noch einen Negerkuß. 

11. Der Flug geht weiter nach **Indien**. Dort gibt es mehr Menschen als in Afrika und in Südamerika zusammen. Viele sind arm, andere aber auch reich. Wir sind zu Gast bei einem Maharadscha. Er ist ein gewaltiger Herrscher, dem wir alle zu gehorchen haben. Zwei Diener bringen ihm alles, was er wünscht. Zum Beispiel wünscht sich der Maharadscha (Reiseleiter) zwei linke Schuhe, drei blonde Haare, einen Socken mit einem Loch (jeder Socken hat ein Loch zum Hineinschlüpfen), zwei Strickjacken oder Pullover zusammengebunden, zwei Schnürriemen zusammengebunden usw. Wer von den zwei Dienern ist der schnellste?

12. Von Sri Lanka aus geht die Botschaft bis zu den Bergstämmen des **Himalaja**. Bei so großen Entfernungen ist der Empfang manchmal gestört. Es kann vorkommen, daß nicht immer alles verstanden wird.

Spiel: Zwei Gruppen setzen sich in eine Reihe. Der Reiseleiter zeigt jeweils dem ersten zwei Worte, die flüsternd weitergegeben werden müssen. Der letzte der Reihe schreibt sie auf. Dann erst werden die nächsten Worte gezeigt. Die Botschaft könnte z. B. lauten:

Eine Bibel... Eine schwarzgoldene Bibel... Eine schwarzgoldene, gebrauchte Bibel... Eine schwarzgoldene, gebrauchte Bibel des Grafen Kunibert von Hohenlause... ist vermutlich in Kalkutta verlorengegangen... Hohe Belohnung für den Finder!

13. Unsere Reise führt uns nach **Japan**. Wir sind zu Gast bei einer japanischen Familie. Zuerst einmal begrüßen wir uns gegenseitig und machen tiefe Verbeugungen voreinander. Unhöflich ist der,

der zuerst aufhört. Dann setzen wir uns alle im Schneidersitz auf den Boden und essen aus kleinen Schalen mit Mikadostäbchen Reissalat.

Material: Reis, Pappschalen und Mikadostäbchen.

14. Gestärkt besteigen wir ein Schiff nach **Guam**, der kleinen Insel im Pazifik. Von der Insel Guam aus wird das Evangelium über einen starken Sender bis weit ins Innere Chinas ausgestrahlt. Chinesen hören gerne Geschichten und müssen außerdem mindestens eine Fremdsprache beherrschen. Meistens wird Englisch gewählt. Darum bringt TWR Englischkurse mit biblischen Texten und biblische Geschichten in Chinesisch. Wie viele der 900 Millionen Chinesen als entschiedene Christen ihr Leben Jesus geweiht haben, wie viele die Sendungen hören, kann keiner feststellen. Es sind jedenfalls sehr viele.

Spiel: Um eine Sendung richtig hören zu können, wollen wir alle ganz still sein.

309

Ein Wächter sitzt mit verbundenen Augen auf einem Stuhl. Unter dem Stuhl steht eine Schale, auf die Geldstücke geworfen werden können. Von drei verschiedenen Seiten schleichen nacheinander Personen heran, um das Geldstück dorthin zu bringen. Der Wächter zeigt mit verbundenen Augen in die Richtung, in der er ein Geräusch hört. Der Ankommende muß stehenbleiben. Wer bringt das Geldstück (oder die Botschaft) an den Mann?

15. Von Guam aus fliegen wir über Sibirien direkt nach **Norwegen**. Dort wird es schon sehr früh dunkel. Doch wollen wir die Zeit nutzen, solange es hell ist. Je zwei Personen dürfen je zwei Zwiebacke essen und Saft trinken. Aber nur dann, wenn ihre Kerze brennt, die sie sich während des Essens immer wieder gegenseitig ausblasen. Wer ist zuerst fertig?

Material: zwei Kerzen, zwei Streichholzschachteln, Zwieback, Gläser mit Saft und natürlich Servietten bzw. ein Spültuch.

16. Die Reise nähert sich dem Ziel, nämlich **Monte Carlo**. Dort besuchen wir nicht nur den Sender, sondern auch eine große

Xv
Konferenz. Das Thema lautet »Freude und Frieden«. Zwei Parteien nennen in einer Art von »Dalli, dalli« jeweils einen Bibelvers, in dem die Worte »Freude« oder »Frieden« vorkommen, z. B. »Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch« (Johannes 14,27) oder »Das sage ich euch, damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde« (Johannes 15,11).

17. Vom Sender Monte Carlo aus geht die Frohe Botschaft über den Frieden und die Freude, die von Jesus Christus geschenkt werden, in 38 Sprachen in alle Länder Europas. Aus der Fülle der gefundenen Bibelverse schreibt sich jeder den, den er am schönsten findet, auf die Rückseite seines **Passes**. Zum Abschluß erhält jeder Reiseteilnehmer ein italienisches Eis.

* * *

Im Dreieck des Todes

(Ein Bericht von Udo Lüsse, Trans World Radio, Bonaire)

Es war Sonntag, der 3. Oktober 1971. Ein junger antillianischer Pilot war gerade mit seinem zweimotorigen Sportflugzeug, einer Cessna, von St. Marteen gestartet. An Bord befanden sich fünf Passagiere: drei wohlangesehene Geschäftsleute, ein Bankier aus Bonaire und eine Anthropologin. Bis auf den antillianischen Piloten waren alle Passagiere an Bord gebürtige Holländer. Sie befanden sich auf der Rückkehr von einer Geschäftsreise nach St. Marteen.

12.45 Uhr, kurz nach dem Start, war das Wetter ausgezeichnet. Der Kontrollturm hatte keine Schlechtwettervorhersage für den gesamten Flug. Der Kurs Süd-West in Richtung Bonaire, also in Richtung Heimat, schien eine gemütliche Sache zu werden. Die vier Brennstofftanks der Maschine waren voll. Man konnte sich auf einen ruhigen vierstündigen Flug einrichten.

Die Motoren brummen eintönig vor sich hin. Einer der Passagiere füllte den anderen Mitreisenden gerade frischen Kaffee ein. Es war 15.30 Uhr. Noch eineinhalb Stunden Flugzeit, und man

würde wieder auf Bonaire sein. Da entdeckte der Pilot in großer Entfernung eine Schlechtwetterfront. Die Wolken waren sehr eigentümlich geformt und gefärbt. Die Flughöhe betrug zu der Zeit etwa 2500 Meter. Der Pilot unternahm verschiedene Flugmanöver, um der Schlechtwetterfront auszuweichen. Doch plötzlich waren sie mittendrin. Es regnete heftig, es wurde dunkel. Draußen heulte und piff ein unwahrscheinlich starker Wind und schüttelte das kleine Flugzeug hin und her. Es begann zu hageln. Dann wurde das kleine Flugzeug plötzlich wie von einer gewaltigen Faust ergriffen und innerhalb einer halben Minute 4500 Meter hoch geschleudert. Eisige Kälte packte die Passagiere innerlich und äußerlich. Im nächsten Augenblick wurde das Flugzeug hinuntergeschleudert. In einer halben Minute sank es auf 650 Meter Flughöhe. Alle Koffer im Flugzeug sprangen auf. Ein Passagier, der nicht angeschnallt war, wurde aus seinem Sitz gerissen und hing während des ganzen Sturzes fest unter der Kabinendecke. Von 650 Meter ging es noch einmal hinauf auf 2000 Meter und dann zum letzten Mal hinunter. Bisher war das Flugzeug in waagerechter Fluglage geblieben, hatte sich aber fast kaum vorwärts bewegt, obwohl beide Motoren auf vollen Touren liefen. Beim letzten Sturzflug nun ging die Maschine mit der Nase voran hinunter und wurde schneller und schneller. Der Pilot hielt mit aller Kraft den Steuerknüppel an sich gezogen, aber die Maschine reagierte auf nichts mehr.

Als sie die Wolken durchstoßen hatten, konnten die Passagiere das Meer sehen. Niemals hatten sie es in einer solchen Farbe und so schrecklich und aufgewühlt erblickt. In diesem Augenblick war es jedem klar: Es geht zu Ende, es gibt kein Entrinnen mehr. Keiner, der an Bord war, wird den markerschütternden Schrei eines Menschen vergessen, der plötzlich weiß, daß er sterben muß und doch noch nicht bereit ist. Obwohl sie zu sechst in der Maschine waren, fühlten sie sich so einsam wie nie zuvor in ihrem Leben. Und mehr als einer fragte sich: Ist denn keiner da, der uns hört?

Niemand weiß genau, wie tief die Maschine hinuntergeschleudert wurde. Der eine meint fünf Meter, ein anderer zehn Meter über dem Meeresspiegel. Sie sagten jedoch alle das gleiche: »Wir konnten die weißen Schaumkronen ganz dicht sehen... Ich meinte, hinausgreifen zu können und die Wellen zu berühren.«

Und ein anderer sagte: »Wir waren direkt über dem Wasser.«

Unerwartet wurde die Maschine abgefangen wie von einer gewaltigen, mächtigen Hand. Die Wetterturbulenz hatte sie noch einmal aus dem Griff gelassen, aber noch nicht ganz.

Aus bisher unverständlichen Gründen konnte die Maschine jetzt noch nicht an Höhe gewinnen, obwohl beide Motoren auf vollen Umdrehungen liefen. Nur ganz langsam bewegte sich die Cessna vorwärts. Es brauchte über eine Stunde dauernden Kreisens, um auf eine normale Flughöhe zu gelangen. Dann endlich sahen sie die Sonne wieder.

In den wenigen Minuten der Turbulenz war es unmöglich gewesen, SOS zu funken. Jetzt aber wollte man einen Funkbericht geben. Mit Schrecken stellten die soeben Geretteten jedoch fest, daß man zwar dem Sturm entronnen war, aber jetzt doch noch verlorengelien würde. Sämtliche für den Funkverkehr notwendigen Antennen waren nämlich abgerissen. Der Pilot konnte nicht mehr funken, um seine genaue Position anzugeben. Da auch die Brennstofffrage akut war, mußte man an eine Wasserung denken. Niemand würde wohl je erfahren, wo das geschehen sollte. Der Pilot empfängt normalerweise über sein Funkgerät Richtfunksignale einer Bodenstelle. So ist ihm die Navigation möglich. Er stellt seine Geräte darauf ein und braucht dann nur einen Zeiger auf einem Instrument auf einer Stelle zu halten, um genau dorthin zu kommen, wo sein Ziel liegt. Das war nun nicht mehr möglich. Die Sonne sagte dem Piloten zwar, wo Süden war, er konnte aber nicht bestimmen, wie weit er vom Kurs abgekommen war und ob er nicht an den verhältnismäßig kleinen Inseln vorbeifliegen würde. Ob der Brennstoff bis zum Festland, also Venezuela, reichen würde, war eine sehr offene Frage.

Der Pilot probierte es dann doch noch einmal, drehte an seinem Empfänger herum – nichts. Als er jedoch bis auf die Mitte der Skala gekommen war, hörte er plötzlich ein starkes Sendesignal. Es meldete sich Trans World Radio, Bonaire. Es war 17.45 Uhr. Pastor Jan Jonkmann von der reformierten Gemeinde in Kralendijk sprach in dem einzigen holländischen Programm von Trans World Radio während der Woche. Es war kurz nach Sendebeginn (in diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß Trans World Radio nicht während der ganzen 24 Stunden des Tages sendet).

Es ist bekannt, daß unter bestimmten Verhältnissen ein besonders starkes Sendesignal auch ohne Antenne empfangen werden kann. Das war hier der Fall. Pastor Jonkmann sprach an jenem Abend zu dem Thema »Gott ist Liebe«. In seiner Ansprache legte der Redner besonderen Nachdruck darauf, daß Gott die Menschen oft in die eigenartigsten und verzweifeltsten Situationen ihres Lebens kommen läßt, um ihnen klarwerden zu lassen, daß er sie liebt.

Es wurde auf dem Flug kaum gesprochen. Der Pilot stellte seine Instrumente auf TWR ein und wußte: Wenn ich auf dieses Signal hin fliege, komme ich nach Hause. Dann war es 18.15 Uhr. Die kleine Landebahn von Bonaire kam in Sicht. Die Sonne verschwand gerade im Meer. Jeder Passagier packte seine Sachen zusammen und konnte kaum glauben, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Nur die Angst in den Augen der Sechs und die verbogenen Flügel und Seitenstreben des Flugzeuges sowie die blutig gebissenen Lippen des Piloten ließen ein wenig davon ahnen, was sie kurz zuvor erlebt hatten.

Gott hatte mehrere Wunder an diesem Tag für diese Menschen getan, um ihnen seine Liebe zu zeigen. Es ist bezeichnend, was einer der Passagiere Pastor Jonkmann am nächsten Tag eingestand. Es war ein Geschäftsmann, der bisher wenig Zeit für den Glauben an Christus gehabt hatte. Er war kritisch, und vor allem, so sagte er, standen ihm einige Christen im Weg, selbst Christ zu werden. Er sagte: »Pastor, dort oben im Flugzeug, als ich Ihre Stimme hörte, da hab' ich zum ersten Mal in meinem Leben einer Predigt wirklich zugehört. Dort oben habe ich auch zum ersten Mal in meinem Leben wirklich gebetet. Jetzt bin ich hier, um zu fragen, was ich tun kann, um das gutzumachen, was Sie uns in jenen Augenblicken gegeben haben.«

Pastor Jonkmann sprach noch einmal von der Liebe Gottes, von der er schon am Sonntag gepredigt hatte, und auch von einer letzten Gelegenheit, die uns Gott bietet, um seine Liebe zu erkennen und anzunehmen.

Ein anderer Passagier sagte: »Als es das letzte Mal im Sturzflug hinunterging, wußten wir, daß es keine Rettung mehr gäbe, und wir wußten, daß keiner von uns so gelebt hatte, daß er jetzt hätte vor Gott treten können.«

Alle Fluggäste miteinander wissen, daß Gott sie gehört hat. Für sie gibt es keine Diskussion mehr, ob es einen Gott gibt oder nicht. Von den 20 Flugzeugen, von denen man weiß, daß sie in eine solche Turbulenz geraten sind, überlebte nur diese eine Maschine. Ist es ein Zufall, daß es gerade dieses Flugzeug beim letzten Sturzflug nicht erwischte und daß es wenige Meter vor der Wasseroberfläche abgefangen wurde? Soll das nur Zufall gewesen sein, daß trotz der defekten Funkanlagen das Sendesignal von Trans World Radio empfangen werden konnte? War es Zufall, daß alles zu genau dieser bestimmten Zeit, an jenem bestimmten Tag geschehen mußte? Fünf Holländer und ein Antillianer hören in einem kleinen Flugzeug in ihrer eigenen Sprache das Wort von der Liebe Gottes, die auch Ihr Leben neu machen will. Gott rettet durch ein Wunder sechs Menschen. Vielleicht, um Ihnen und all denen, die diesen Bericht hören, zum letzten Mal zu sagen: Ich habe dich lieb.

Wichtige Hinweise

Viele Jungen und Mädchen besitzen ein Transistorgerät. Doch die meisten wissen nichts von den Kinderfunksendungen des Evangeliums-Rundfunks, die jeden Mittwoch und Freitag von 15.30 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle im 41- und 49-m-Band ausgestrahlt werden. Hier sind sie und die Mittelwellen-Sendungen zu hören:

<i>zu hören in ganz Europa</i>	MW 204,5 m = 1467 kHz	KW 41-m- Band 7205 kHz	KW 49-m- Band 6220 kHz
5.45– 6.15 Uhr täglich	X		
9.30–10.20 Uhr sonntags		X	X
10.05–10.20 Uhr täglich		X	X
12.05–12.20 Uhr täglich		X	X

<i>zu hören in ganz Europa</i>	MW 204,5 m = 1467 kHz	KW 41-m- Band 7205 kHz	KW 49-m- Band 6220 kHz
15.30–16.00 Uhr täglich		X	X
16.00–16.15 Uhr samstags		X	X
21.00–21.30 Uhr montags–freitags	X		
21.30–22.00 Uhr täglich	X		

Mittelwelle 1467 kHz	• 510 • 550 • 600 • 700 • 800 • 900 • 1000 • 1200 • 1400 • 1600 •				
Kurzwelle 41-m-Band	7,0	7,1	7,2	7,3	7,4
Kurzwelle 49-m-Band	5,9	6,0	6,1	6,2	6,3

Wer hilft mit, daß die Sendungen öfter gehört werden? Es gibt folgende Möglichkeiten:

1. Bestellen und Weitergeben der Programmzeitschrift »Antenne« beim ERF, Postfach 1444, 6330 Wetzlar. Für Nichtverdienende kostenlos, sonst DM 5,- im Jahr.
2. Verteilen der Werbezettel, die auf die Sendungen hinweisen.
3. Jungen und Mädchen, die unsere Kinderfunksendungen auf Kurzwelle hören, können sich als Radiolotsen melden. Radiolotsen erhalten weitere Anregungen zur Mitarbeit und eine kostenlose Werbekassette (zweimal 15 Minuten). Radiolotsen helfen u. a. beim Einstellen der Sendungen während der Sendezeit.

4. Das Regenbogenfest

Dekoration

Tafelbild mit großem Regenbogen, darüber selbstgemalte Bilder von Tieren, gebastelte Arche, bunte Lampions mit Regenbogenstreifen, Luftballons in sechs Farben des Regenbogens, bunte Luftschlangen.

Gruppeneinteilung

Sechs Gruppen nach den Regenbogenfarben: rot, orange, gelb, grün, blau, violett. Kennzeichnung durch Krepppapierfarbbänder am rechten Arm oder durch kleine Schleifchen aus Krepppapier. Sitzordnung bei den entsprechenden Luftballons.

Auszug aus der Arche

Mit dem Lied »Gottes Liebe ist so wunderbar« ziehen wir in einer langen Reihe durch den Saal bzw. durch das Zimmer und nehmen dann nach Farben geordnet unsere Plätze ein.

Überraschung

Ein regenbogenfarbener Wackelpudding (= Götterspeise) im Glas, eventuell mit einem kleinen Regenbogen als Verzierung (auch verschiedenfarbiges Eis möglich).

Lieder

Gott lädt uns ein zu seinem Fest
Gott hält die ganze Welt in seiner Hand
Singt mit uns und klatscht in die Hände
Gottes Liebe ist so wunderbar
Die Sonne, die Erde
Seid froh in dem Herren allezeit
Freunde, es ist jetzt höchste Zeit
Das Fischlein in dem Wasser

Farbenspiele

1. Der bunte Regenbogen

Von jeder Gruppe geht ein Teilnehmer nach draußen. Die sechs Teilnehmer kommen nacheinander wieder herein. Jeder erhält sechs Bänder mit den Farben des Regenbogens. Diese müssen so geordnet werden, daß die Farben in der richtigen Reihenfolge nebeneinanderliegen, also rot, orange, gelb, grün, blau, violett. Wer findet die richtige Reihenfolge?

2. Regenbogenwürfeln

Jede Gruppe bekommt einen Würfel, der mit den sechs Farben des Regenbogens beklebt ist. Nun sollen reihum die Farben des Regenbogens gewürfelt werden, in der Reihenfolge rot, orange, gelb, grün, blau, violett. Die Gruppe, die zuerst die Farben des Regenbogens in dieser Reihenfolge gewürfelt hat, ist Sieger.

3. Süßigkeitenwürfeln

Mit einem großen Würfel, der mit den Farben des Regenbogens beklebt ist, wird in der Mitte des Raumes gewürfelt. Die Gruppe, deren Farbe gewürfelt wurde, darf sich etwas Süßes aus einer Kiste holen.

4. Bunte Gegenstände

Wieder wird mit dem großen Würfel gewürfelt. Zu der Farbe, die gewürfelt wird, schreibt jede Gruppe Gegenstände auf, die diese Farbe haben. Wer hat innerhalb einer Minute die meisten?

5. Bunte Farbengeschichte

Jede Farbengruppe entwirft eine kleine Geschichte, in der folgende Worte vorkommen: *Rotkehlchen – Orangensaft – Eigelb – Grünschnabel – Blaubeeren – Ultraviolett.*

Besonders schön ist es, wenn aus diesen Worten sogar ein Lied (mit einer bekannten Melodie) entsteht.

Tierspiele

6. Montagsmaler

Ein Kind jeder Gruppe bekommt vom Gruppenleiter einen Tiernamen genannt und zeichnet dieses Tier an die Tafel. Hat einer aus seiner Gruppe das Tier erraten, holt er sich den Namen des nächsten Tieres. Beispiele für Tiere: Schwein, Elefant, Katze, Schlange, Tausendfüßler, Maus, Löwe, Schmetterling, Hase, Hund, Igel, Vogel, Marienkäfer, Schnecke, Pfau, Regenwurm, Pferd, Raupe. Für jedes geratene Tier gibt es einen Punkt.

7. Tierpuzzle

Jede Gruppe bekommt die gleiche Tierpostkarte, die in einzelne Puzzleteile zerlegt ist. Wer nach drei Minuten das Puzzle fertig hat, bekommt drei Punkte.

8. Tialphabet

Von jedem Buchstaben des Alphabets soll jede Gruppe ein Tier aufschreiben. Für jedes gefundene Tier, das nicht doppelt genannt wird, gibt es einen Punkt.

9. Liederraten

a) Wir stellen folgende Lieder, in denen Tiere vorkommen, pantomimisch dar:

Alle Vögel sind schon da

Fuchs, du hast die Gans gestohlen

Maikäfer, flieg

Alle meine Entchen

Das Fischlein in dem Wasser

Ein Vogel wollte Hochzeit machen

Kommt ein Vogel geflogen

Häschen in der Grube

Wildgänse rauschen durch die Nacht

Zogen einst drei wilde Schwäne

Der Kuckuck und der Esel

Hopp, hopp, hopp, Pferdchen, lauf Galopp

An meiner Ziege, da hab' ich Freude

Heut' ist ein Fest bei den Fröschen am See

- b) Wir spielen die Melodien der Lieder auf der Flöte oder dem Klavier und lassen die Lieder dann raten bzw. singen.

10. Tierereißen

Jede Gruppe bekommt ein großes Stück Papier, aus dem man ein Tier reißen darf, das mit in der Arche war. Wer hat das schönste Tier?

11. Hundeball

Wir brauchen ein paar Luftballons und einige Kinder, die bellen und jaulen können. Dazu bauen wir zwei Tore auf. Die »Hunde« bilden zwei Mannschaften und müssen versuchen, den Luftballon ins gegnerische Tor zu köpfen. Da sie dabei auf allen vieren laufen müssen, ist das gar nicht so einfach. Eventuell kann man auch die Beine zu Hilfe nehmen.

12. Fütterung der Raubtiere

Jede Gruppe erhält einen Tiernamen. Wenn der Tiername der Gruppe aufgerufen wird, darf diese sich auf die Bonbons stürzen, die ein Mitarbeiter in die Mitte des Raumes wirft. Wenn er »Arche« ruft, stürzen sich alle auf die Bonbons. Jeder darf das behalten, was er geschnappt hat.

13. Teekesselraten

Hühnerauge, Fuchsschwanz, Bienenstich, Katzenszunge, Pferdeschwanz. Es gibt Punkte für die, die zuerst geraten haben.

14. Tiere der Bibel

- a) Wir sammeln Tiere der Bibel und müssen innerhalb von drei Minuten mindestens sechs finden.
- b) Jede Gruppe nennt eine biblische Geschichte, in der ein Tier vorkommt (z. B. Elia – Raben, Bileam – Esel, Daniel – Löwen, Johannes der Täufer – Heuschrecken, Adam und Eva oder Volk Israel – Schlange, Jona – Fisch, verlorenes Schaf).
- c) Jede Gruppe stellt pantomimisch eine biblische »Tiergeschichte« vor.

15. Tierarten

Wie heißen die folgenden Tiere?

LATENFE	- ELEFANT	PEURA	- RAUPE
LAKEM	- KAMEL	FEGRAIF	- GIRAFFE
GOLEV	- VOGEL	EBUTA	- TAUBE
SAHE	- HASE	AREB	- RABE
LEIG	- IGEL	GRILSCHNETTEM	- SCHMETTERLING
AKZET	- KATZE	NIWESCH	- SCHWEIN
WERUMRENG	- REGENWURM	SANG	- GANS
ECKNESCH	- SCHNECKE	LEES	- ESEL
GREIT	- TIGER	SCHUF	- FUCHS
SCHROF	- FROSCH	SCHROT	- STORCH
GELNASCH	- SCHLANGE	SÜSSFER-	- TAUSEND-
GEIZE	- ZIEGE	LAUTEND	FÜSSLER
SUMA	- MAUS	KAIMFERÄNER	- MARIENKÄFER
DERPF	- PFERD	MAUP	- PUMA

16. Scharade

Quizfragen:

Ältester Sohn Noahs?

SEM

Welche Strafe mußte Gott über die Erde kommen lassen?

SINTFLUT

Welcher Mann war fromm und fand Gnade vor Gott?

NOAH

Wie hieß der Vater Noahs?

LAMECH

Was fand Noah vor dem Herrn?

GNADE

Mit welcher Maßeinheit mußte Noah arbeiten?

ELLE

Aus welchem Holz bestand die Arche?

TANNENHOLZ

Was brach aus der großen Tiefe auf?

BRUNNEN

Wer verschloß die Tür der Arche?

GOTT

Auf welchem Berg ließ sich die Arche nieder?

ARARAT

(Lösung: Regenbogen)

(Spieldenken aus: Arbeitsmaterial 009/16, Bibellesebund, Marienheide. Mit freundlicher Genehmigung.)

* * *

Hinführung zur biblischen Geschichte

a) Erzählung der Sintflut, ihres Endes, des Auszugs aus der Arche und des Dankopfers (1. Mose 7-8).

b) Lesen der Tiergeschichte »Lenny ist wieder da« aus dem empfehlenswerten Kinderbuch »Schleichfuß, die Schildkröte« II, Lehrreiche Geschichten zum Schmunzeln und Nachdenken, Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH, 3550 Marburg. Abdruck der ersten Erzählung mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

Im dunkelgrünen Teich lebte die Froschfamilie Weitsprung. Es war eine glückliche Familie, bestehend aus Vater, Mutter, Quak und Lenny. Doch eines Tages fühlte sich Lenny am Teich irgendwie eingeengt. Er wollte die Welt sehen. Lenny wollte auf eine lange Reise gehen. So faßte er sich ein Herz und sagte es seinem Vater. Der war natürlich zuerst traurig.

»Heißt das«, wollte er wissen, »daß du bei uns nicht glücklich bist, mein Sohn?«

»Nein, so kann man es nicht sagen«, druckste Lenny herum. »Aber außerhalb des Teiches gibt es bestimmt noch andere Dinge, die nur darauf warten, von mir entdeckt zu werden.«

Der Vater seufzte.

»Also gut, mein Sohn. Aber vergiß nicht, was Mutter und ich dir immer wieder gesagt haben, seit du eine Kaulquappe warst. Versprich, daß du keine Dummheiten machst.«

»Jaja.« Lenny hatte es sehr eilig, fortzukommen. »Kriege ich auch etwas Geld, Vater?«

Vater Weitsprung öffnete die kleine Schublade in der Ecke und nahm etwas heraus, das in ein Wasserlilienblatt eingewickelt war.

»Aber gib nicht alles auf einmal aus«, mahnte er und reichte es Lenny. »Paß gut darauf auf!«

Lenny verabschiedete sich und hüpfte mit einem Riesensprung aus dem Teich. Er landete am Ufer. Die ganze Welt lag offen vor ihm.

Nach ein paar Tagen hatte er ein Feld überquert und gelangte zu einem Loch im Zaun. Plötzlich tauchte ein Hase vor ihm auf und sagte: »Privatweg! 20 Pfennige, bitte!«

20 Pfennige? Lenny war empört! Doch er wollte keinen Streit und holte 20 Pfennige heraus. Dann ging die Reise weiter.

Nach einigen Tagen erreichte er einen kleinen Wald. Dort war an einem Baum eine Bekanntmachung angeschlagen. Lenny las:

»Heute abend Galavorstellung! Singen, Tanzen, Essen. Jedermann herzlich willkommen! Eintritt: 80 Pfennige.«

»Klingt nicht schlecht«, dachte Lenny.

Bald traf er ein Wiesel – es war sehr freundlich –, das ihm vorschlug, ihm den Wald zu zeigen, und zwar für nur 40 Pfennige. Jeder hier im Wald wollte Lennys Freund sein, und das gefiel dem kleinen Frosch. Schade nur, daß alles soviel Geld kostete . . .

Lenny blieb einige Tage im Wald. Zu der Galavorstellung war er natürlich gegangen und hatte wieder kräftig in die Tasche gelangt. Er lernte immer mehr Freunde kennen. Lenny war froh, daß er seinen dunkelgrünen, langweiligen Teich verlassen hatte.

Doch als er eines Tages in sein Wasserlilienblatt griff, stellte er fest, daß sein Geld fast alle war. »Meine Güte«, dachte er erschrocken, »morgen muß ich mir aber gleich eine Arbeit suchen.«

Doch daraus wurde nichts, weil wieder eines der zahlreichen Feste im Wald stattfand, und da wollte unser Lenny natürlich nicht fehlen. Der Tag ging vorüber, und Lenny hatte noch weniger Geld und keine Arbeit. Und dann kam schließlich der Tag, an dem Lenny das Wasserlilienblatt öffnete und keinen Pfennig mehr darin fand.

Seit zwei Tagen schon hatte Lenny nichts mehr gegessen. Von seinen Freunden war jetzt plötzlich nichts mehr zu sehen. Immerhin konnte er seinen schönen grünen Mantel gegen ein ziemlich kärgliches Frühstück bei einer Eidechse eintauschen. Dann machte er sich auf Arbeitssuche. Doch niemand wollte ihn haben.

»Nein«, sagte der Dachs abweisend, »für Leute wie dich gibt es nichts.«

»Tut mir wirklich leid«, sagte entschuldigend ein Eichhörnchen, »aber du bist bereits der Fünfzehnte heute morgen.«

»Arbeit?« lachte die Eule. »Das soll wohl ein Witz sein!«

Als er es schon aufgeben wollte, traf er eine ältere Kröte. »Kannst du schwimmen?« wollte sie wissen und musterte ihn von Kopf bis Fuß.

Lenny überhörte die Frage. Natürlich konnte er schwimmen!

»Ich habe einen kleinen Sohn, der in der Schule ziemlich lange gefehlt hat und nun einige Lücken hat. Ich werde dir zu essen

geben, wenn du ihm das Schwimmen beibringst. Aber bezahlen kann ich dich nicht.«

Lenny überlegte. Die Kröte war alt und schmutzig und roch nach abgestandenem Wasser. Doch was blieb ihm anderes übrig?

»Gut«, nickte er schließlich, »ich nehme das Angebot an.«

Er folgte der Kröte zu einem Teich mit dem trübsten und übelriechendsten Wasser, das er je gesehen hatte.

»Fühl dich ganz wie zu Hause!« lud ihn die Kröte ein und holte die junge Kröte.

Die folgenden Tage waren die schlimmsten, die Lenny je erlebt hatte. Er ernährte sich von verfaulten Wasserlinsen und hatte den ganzen Tag nichts anderes zu tun, als der kleinen Kröte das Schwimmen beizubringen. Und diese Kröte war nicht nur ausgesprochen dumm, obendrein war sie auch noch frech.

»Du liebe Zeit«, dachte Lenny, »was ist bloß aus mir geworden? Gut, daß mich mein Vater nicht sieht!«

Bei dem Gedanken an seinen lieben alten Vater kugelten zwei dicke Tränen in das trübe, stille Wasser. Und dann, nach einigem Überlegen, sprang er plötzlich auf und ging zu der alten Kröte.

»Ich habe genug von meinen Entdeckungsreisen«, teilte er ihr mit. »Ich hüpfе wieder nach Hause.«

Die alte Kröte blickte ihn verständnislos an und sprang dann ohne ein Wort davon.

Je näher Lenny zu seinem dunkelgrünen Teich kam, desto langsamer hüpfte er. Was würde der Vater sagen? Er war noch ein ganzes Stück von zu Hause entfernt, als er jemanden auf sich zuhüpfen sah.

»Vater!« Lenny traute seinen Augen nicht.

»Lenny, mein Junge! Wie froh bin ich, daß du wieder da bist!« rief der Vater und breitete die Arme aus.

Lenny zögerte. »Vater«, gestand er, »ich habe dein Geld ausgegeben und sitze ganz schön in der Patsche. Es tut mir wirklich leid! Ich bin zurückgekommen, um für dich zu arbeiten. Ganz gewöhnliche Arbeit soll es sein, denn ich bin es nicht mehr wert, einer von den Weitsprungs zu sein. Ich machte eurem Namen doch nur Schande.« Lenny wagte es nicht, dem Vater ins Gesicht zu blicken.

Doch Vater Weitsprung nahm seinen Sohn in die Arme. Dann

fürhte er ihn nach Hause, gab ihm einen neuen, wunderschönen Mantel und veranstaltete ein herrliches Fest mit den schönsten Speisen.

Verschiedene Möglichkeiten für eine missionarische Botschaft

- a) Hinweis auf das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15).
Fragen zum Nachdenken:
- Inwieweit gleicht Lenny dem jüngeren der verlorenen Söhne?
 - Vater Weitsprung gleicht dem Vater des verlorenen Sohnes. Dabei denken wir auch an unseren Vater im Himmel. Nenne Eigenschaften dieses Vaters.
 - Wie können wir zu Gott finden?
- b) Erzählung der biblischen Geschichte von Noah und der großen Flut, dem Auszug aus der Arche und dem Dankopfer.
- c) Erzählung einer afrikanischen Tierfabel aus »Unter dem Buyubaum« von Paul White, R. Brockhaus-Verlag, z. B. »Die große Mauer«.

5. Das Muttertagsfest

Im Mai wird Muttertag gefeiert. Warum sollte man nicht einmal die Mütter aus der Nachbarschaft oder der Kirchengemeinde mit ihren Kindern zu einem Muttertagsfest einladen?

An Kinder und Mütter werden zu Beginn des Festes gleich am Eingang Krepppapierblumen (oder auch echte) in vier verschiedenen Farben verteilt. Die jeweils gleichfarbigen Blumen bilden eine Gruppe.

Programmfolge

1. **Begrüßung** durch den Leiter.
2. **Kanon:** Schön, daß ihr da seid! Herzlich willkommen! Seid nur nicht schüchtern; wir haben euch gern.
3. **Spiel:** »Unser wichtigster Satz«

Von jeder Gruppe kommt eine Mutter mit einem Kind nach vorne und stellt sich *vor* den Leiter. Diese acht Personen sehen *nur* in Richtung der Besucher, nie auf den Leiter; denn hinter ihnen, an der Frontwand des Saales, zeigen wir auf einer Leinwand durch Lichtschreiber nacheinander Wörter, die die **Tätigkeiten einer Mutter** beschreiben. *Alle* Besucher zeigen *pantomimisch* den acht Personen diese Tätigkeit. (Jedes Geräusch ist zu vermeiden.) Wer zuerst von den acht Ratenden die richtige Tätigkeit ruft, dessen Gruppe bekommt einen Punkt. An einer Wandtafel notiert der Leiter die Punkte und die Anfangsbuchstaben der Tätigkeiten. Von hinten nach vorne gelesen, ergibt sich der Satz: »MUTTER IST DIE BESTE.«

Die Wörter, auf Folie oder auf Tapete geschrieben:

- | | |
|------------|---------------------|
| – erzählen | – Streit schlichten |
| – trösten | – Indianer spielen |
| – strafen | – reinigen |

- Eisenbahn spielen
- backen
- Eier kochen
- Insekten töten
- Drachen fliegen lassen
- turnen
- einmachen
- Tiere füttern
- tapezieren
- umwerfen
- Milch holen

Material: Wandtafel, Kreide, Lichtschreiber mit beschriebener Folie und Leinwand oder beschriebene Tapete.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wird Mutter in der Familie gebraucht. Trotzdem singt sie immer wieder ein Lied zum Lob Gottes. Darum singen wir miteinander den Kanon:

4. **Kanon:** Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn!

5. **Spiel:** Bereits vor Sonnenaufgang ist Mutter **Säuglingsschwester**. Um diesen Posten bewirbt sich jeweils aus jeder Gruppe eine Mutter mit einem Kind. Die Kinder bekommen eine Serviette umgebunden und werden mit einer kleinen Babyflasche mit Sauger von den Müttern mit Tee oder Saft (ohne Kohlensäure) gefüttert. Wer schafft es am schnellsten?

Material: vier kleine Milchflaschen mit Sauger, vier Servietten, Tee oder Saft.

6. Manchmal haben sich Kinder erkältet. Darum singen wir das **Lied:**

Miss Millers Baby ist erkältet auf der Brust (dreimal wiederholen). Mutter reibt es ein mit Kampferspiritus.

Nachdem man das Lied eingeübt hat, werden einige Worte durch Bewegungen ersetzt: Miss Millers Baby = Baby in den Armen wiegen; erkältet = husten; Brust = auf Brust zeigen; reibt es ein = einreiben; Kampferspiritus = Trinkbewegung. (Melodie: Glory, Halleluja)

7. **Spiel:** Mutter bewährt sich als hervorragende **Wäscherin**. Die Bewerber bekommen je zehn Zeitungen mit den dazugehörigen Wäscheklammern. An zwei Leinen, die durch vier Helfer gehal-

ten werden, sind die Zeitungen so schnell wie möglich aufzuhängen. Wer ist am schnellsten?

Material: zwei Leinen, 40 Zeitungen, 50 Wäscheklammern.

8. **Spiel:** Gleichzeitig ist Mutter **Sprachlehrerin** für ihre Jüngsten. Wer kann am schnellsten mit den wenigsten Fehlern folgende zwei Sätze dreimal hintereinander sagen?

Blaukraut bleibt Blaukraut, Brautkleid bleibt Brautkleid.

Material: Stoppuhr.

9. **Spiel:** Topf schlagen. Die beste **Köchin** wird gesucht.

In Vertretung ihrer Mütter können sich jetzt die Jüngsten bewerben. Wer von den vier kleinen Bewerbern hat nacheinander mit verbundenen Augen und einem Besenstiel zuerst den Topf gefunden? (Zeit abstoppen.) Natürlich ist unter dem Topf für jeden Spieler ein kleines süßes Geschenk.

Material: ein Topf, ein Stock, ein Tuch zum Augenverbinden, Süßigkeiten.

10. **Lied:** Zum Mittagessen kommen alle Kinder wieder nach Hause und bringen Leben ins Haus. Darum gibt es eine Bewegungsrunde für alle Kinder:

Heut' sind wir ei-ei-eine Kumpanei-nei-nei; und wer jetzt mitmacht, dem bringen wir es bei-bei-bei. Aufgepaßt! Es geht los! Rechter Arm (rechten Arm hochheben), das geht famos.

Bewegungen: Bei »ei-ei-ei« auf die Beine, bei »... panei-nei-nei« in die Hände klatschen. Alle Kommandos werden nacheinander durchgeführt. Nach jeder ausgeführten Bewegung beginnt das Lied von vorne mit allen bisher durchgeführten Bewegungen: rechter Arm (hochheben), linker Arm (hochheben), rechter Fuß (hochheben), linker Fuß (hochheben), einmal rum (aufstehen und umdrehen), in die Knie (Kniebeuge machen), zweimal rum (aufstehen und zweimal umdrehen), Nase zu (Nase zuhalten und dabei singen), Hand am Ohr (rechte Hand ans linke Ohr), Nase unter den Stuhl (entweder mit dem Kopf unter einen Stuhl oder Stuhl hochheben).

11. **Spiel:** Beste **Dessertherstellerin**. Zum Dessert wird Eierschnee benötigt. Welche Mutti hat am schnellsten aus Eiweiß mit einem Löffel in einem Teller Eierschnee so geschlagen, daß man den Teller umdrehen kann und nichts auf den Boden fällt?

Material: vier Teller, vier Schürzen, vier rohe Eier, vier Gabeln, ein Putztuch für den nassen Boden.

12. **Lied:** Der du die kleinen Vögel nährst, wollst segnen uns, o Gott. Für frischen Frohsinn, Speis und Trank wir danken dir, o Gott.

13. Zeit für eine **Kaffeepause** mit Gesprächsrunden. Gebäck oder Kuchen.

14. **Kanon** der Kinder: Laßt uns miteinander

Auch als Tanz:

- a) »Laßt uns miteinander, laßt uns miteinander singen, spielen, loben den Herrn!« Alle bilden einen großen Kreis, fassen sich an den Händen und gehen im Kreis aufeinander zu und wieder zurück.
- b) »Laßt uns das gemeinsam tun: singen, spielen, loben den Herrn...« Paarweise wird getanzt. Die Partner stehen sich gegenüber (Hände an der Hüfte) und tanzen im Takt auf der Stelle (das rechte Bein zuerst nach vorne).
- c) »...singen, spielen, loben den Herrn, singen, spielen, loben den Herrn...« Partner stehen sich gegenüber, klatschen mit beiden Händen zuerst auf die eigenen Beine, dann in die eigenen Hände, dann beide Hände flach gegen die Hände des Partners, wieder in die eigenen Hände, auf die Beine, die eigenen Hände usw.
- d) »...singen, spielen, loben den Herrn, singen, spielen, loben den Herrn.« Partner halten sich am Arm und wirbeln umeinander, zuerst links, dann rechts.

Natürlich kann der Kanon auch in vier Gruppen getanzt werden.

15. **Spiel:** Knöpfe müssen angenäht werden. Wir suchen die beste **Näherin**. Aufgabe: Vier Mütter bekommen jeweils Stoff, Nadel, Faden und Knopf. Sie müssen zuerst den Faden einfädeln und dann den Knopf auf den Stoff aufnähen. Wer schafft es am schnellsten?

Material: vier Nadeln, vier Fäden, vier Knöpfe, vier Stücke Stoff.

16a) **Spiel: Mütter müssen alles können.** Jede Gruppe übt für sich pantomimisch eine besondere Situation ein und stellt sie dann den anderen vor:

- Mutter und Kinder beim Hausputz.
- Mutter fährt Trecker. Heuernte oder Motorschaden.
- Autopanne. Mutter muß Reifen wechseln.
- Mutter bei Hochzeitsvorbereitungen eine Stunde vor der Trauung ihrer Tochter.

16b) **Spiel:** Natürlich können diese Situationen auch von einzelnen Personen vorgeführt werden. Jeweils drei Personen wissen nicht, was dargestellt werden soll. Sie kommen nacheinander in den Saal und beobachten die Bewegungen des Spielers ganz genau, um sie dann dem nachfolgenden Spieler vorzustellen usw. Bitte jede Bewegung speichern und dem Nächsten vormachen, auch wenn man nicht weiß, was sie bedeutet. Frage: Was kommt am Ende dabei heraus?

17. **Spiel: Schulaufgaben.** Welche Gruppe findet die meisten zusammengesetzten Hauptwörter mit dem Wort »Mutter«? Wörter, die auch eine andere Gruppe hat, zählen nicht.

18. **Lied:** Es ist Abend; darum singen wir: »Guter Mond, du gehst so stille durch die Abendwolken hin.«

Die Worte zu dem Lied werden dabei nacheinander durch Bewegungen ersetzt. Am Schluß singen wir nur noch das erste und das letzte Wort.

Bewegungen: guter = Hand auf dem Bauch reiben; Mond = Kreis zeigen; du = auf den nächsten zeigen; gehst = Finger der linken Hand wandern auf dem rechten Arm; so = rechte Hand nach rechts schwenken; stille = Zeigefinger vor dem

Mund; durch = rechte Hand durch linken, angewinkelten Arm führen; die = mit Daumen zur Seite zeigen; Abendwolken = mit beiden Armen leichte Wellenbewegungen von links nach rechts und zurück machen; hin = beide ausgestreckten Arme zusammen plötzlich nach einer Seite schwenken (Achtung, der Nachbar!).

19. Der **Muttertagskorb**: In dem Korb befinden sich verschiedene kleine Geschenke. Alle Teilnehmer schätzen, was eine Mutter, deren Kinder 12 Jahre alt ist, alles getan hat. Wer der geschätzten Zahl am nächsten kommt, erhält das Geschenk.

Mutter hat	Geschenke:
... Kartoffeln geschält. (8760; 2½ pro Tag, 10 Jahre lang)	Küchenmesser
... Teller und Tassen gespült. (65 700; 15 pro Tag, 12 Jahre lang)	Handcreme
... Knöpfe angenäht. (600) Es sind rund	Nähzeug
... Tassen und Gläser umgefallen. (300) Dabei sind	Servietten
... Tassen und Gläser zerbrochen. (27) Mutter hat	neue Tasse
... Stunden lang meine Sachen gebügelt. (150)	Taschentuch
... meine Haare gewaschen (305mal)	Haarwasser
... mir beim Schuheanziehen geholfen. (2000mal)	Schuhriemen

Beliebig viele weitere Tätigkeiten nennen und die Zahl für den Zeitraum von 12 Jahren schätzen.

* * *

20. **Gespräch** (zwischen dem Leiter und zwei Geschwistern)

Leiter (schreibt die Daten eines Kindes auf): Und jetzt die Daten eurer Mutter: Name? (Antwort) Geburtsdatum? (Antwort) Beruf?

1. Kind: Unsere Mutter hat keinen Beruf.

- Leiter: Du meinst also, sie ist Hausfrau.
1. Kind: Das ist doch kein Beruf!
- Leiter: Warum ist das kein Beruf?
2. Kind: Da kann man doch nichts verdienen.
- Leiter: Was ist denn ein Beruf?
2. Kind: Wenn jemand ins Geschäft geht. Unsere große Schwester geht früh um halb acht weg und arbeitet bis 12; dann hat sie Mittagspause bis eins und um fünf Feierabend. Und am Ersten bekommt sie ihr Gehalt.
1. Kind: Unsere Mutter geht nicht zur Arbeit, sie ist immer zu Hause.
- Leiter: Und da arbeitet sie nichts?
1. Kind: Doch. Sie sorgt für unser Brüderchen. Es ist noch ganz klein.
- Leiter: Also ist sie Säuglingsschwester.
2. Kind: Unsere Mutter hat mir Gehen und Sprechen beigebracht und immer mit mir gespielt.
- Leiter: Dann ist sie Kindergärtnerin.
1. Kind: Mutter hat immer für mich gesorgt, wenn ich krank war.
- Leiter: Also ist sie auch Krankenschwester.
2. Kind: Ich war schon oft krank. Aber manchmal hat Mutter ein Fest daraus gemacht. Sie hat mir vorgelesen, Apfelsinen geschält und mein Lieblingsessen gekocht.
1. Kind: Unsere Mutter hat mir hundert oder tausend Fragen beantwortet. Sie hilft mir bei den Schulaufgaben.
- Leiter: Dann ist eure Mutter Lehrerin.
2. Kind: Für mich hat Mutter mehr als 10000 Kartoffeln geschält und mir jeden Mittag das Essen gemacht.
- Leiter: Also ist sie Köchin.
1. Kind: Unsere Mutter hat mir ungefähr 600 Knöpfe angenäht.
- Leiter: Dann ist sie Näherin.
2. Kind: Mutter hat mindestens 60000 Teller und Tas-

sen abgewaschen, 5000mal mein Bett gemacht und ganz viel Geld verwaltet.

Leiter: Eure Mutter ist offensichtlich Wirtschaftsleiterin. Und jetzt was anderes: Wann beginnt ihre Arbeitszeit?

1. Kind: Ganz früh, bevor die anderen aufstehen.

Leiter: Und wann hat sie Mittagspause?

1. Kind: Mittags kommen doch alle zum Essen heim. Da hat sie die meiste Arbeit.

Leiter: Und wann hat sie Dienstschluß?

1. Kind: Wenn die Küche nach dem Abendessen aufgeräumt ist.

2. Kind: Nein, erst wenn Jutta ihre Vokabeln kann.

1. Kind: Und wenn sie mit Vater alles besprochen hat.

2. Kind: Eigentlich nie. Wenn Uwe in der Nacht weint, ruft er ja auch wieder nach Mutter.

Leiter: Zehn oder 20 Berufe auf einmal, Arbeit von früh bis spät, ununterbrochen im Dienst. Warum tut sie das?

1. Kind: Weil sie uns liebhat.

2. Kind: Sie ist doch unsere Mutter.

Leiter: Und wieviel verdient sie dabei? Als Kindergärtnerin 1300 Mark, als Säuglingsschwester 1500 Mark, als Lehrerin 2000 Mark. Das sind zusammen 4600 Mark als . . .

1. Kind: Halt, das stimmt doch gar nicht!

2. Kind: Sie verdient überhaupt nichts. Sie bekommt nur das Wirtschaftsgeld, und das gibt sie wieder für uns aus.

1. Kind: Wir könnten das auch gar nicht bezahlen.

2. Kind: Aber wir wollen dir danken, Mutter.

1. Kind: Wir wollen rücksichtsvoll sein, wenn du müde bist.

2. Kind: Wir wollen zupacken, wenn du Hilfe brauchst.

1. Kind: Wir wollen einmal so werden wie du.

Beide: Wir haben dich lieb, Mutter.

(Aus der Jungen Gemeinde, Österreich, in: Die Jungschar, Nr. 5/6, 1962, Burckhardthaus-Laetare Verlag GmbH, Offenbach.)

21. **Geschichten der Bibel**

In der Bibel finden wir viele Geschichten über Mütter:

1. Mose 2–3: Eva, die Mutter aller Menschen.
1. Mose 18: Sara, die Mutter Isaaks.
1. Mose 27: Rebekka, die Mutter Jakobs und Esaus.
- Richter 5,7: Debora.
- Richter 14,5: die Mutter Simsons.
1. Samuel 1–2: Hanna, die Mutter Samuels.
1. Könige 3,16–28: Zwei Mütter kämpfen um ein Kind.
1. Könige 17: die Witwe von Zarpath.
2. Könige 4: die Sunamiterin.
1. Könige 2,13–24: Bathseba, die Mutter Salomos.
- Matthäus 15,21–28: die kanaanäische Frau.
- Matthäus 20,20–28: Die Mutter von Johannes und Jakobus bittet für ihre Söhne.
2. Timotheus 1,5: Eunike, die Mutter des Timotheus.

Die meisten dieser Geschichten kann man durch Rollenspiel oder Pantomime darstellen lassen.

22. **Andacht** über Maria, die Mutter Jesu

Maria, ein junges Mädchen aus Nazareth, war mit dem jungen Zimmermann Josef verlobt. Sie wurde von Gott auserwählt, dem Sohn Gottes Mutter zu werden. Immer wieder wurde sie von Gott vor »unmögliche Situationen« gestellt, in denen ihr Glaube wuchs.

Lukas 1,26–37: Maria hörte von einem Engel, daß sie durch Gottes Geist einen Sohn gebären würde. Maria glaubte und beugte sich unter Gottes Willen: »Ich will ganz für Gott da sein. Es soll so geschehen, wie du gesagt hast.«

Lukas 1,46–55: Maria reiste zu ihrer Tante Elisabeth nach Judäa und komponierte dort ein gewaltiges Siegeslied zur Ehre Gottes.

Matthäus 1,18–25: Josef, ihr Verlobter, wollte sie nicht öffentlich verklagen, sondern sich stillschweigend von ihr trennen. Ein Engel erklärte ihm im Traum, daß Maria die Mutter des Gottessohnes sein würde. Da nahm Josef sie zu sich.

Lukas 2,1–14: Genau in der Zeit, in der das Kind erwartet wurde, mußten Josef und Maria die weite Reise nach Bethlehem antreten. Dort fanden sie erst im letzten Augenblick in einem Stall Unterkunft. Jesus wurde geboren.

Hirten kamen und erzählten die Botschaft der Engel. Maria bewahrte alles, was sie hörte, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.

Matthäus 2: Maria empfing die Geschenke der Weisen aus den fernen Ländern und hörte die Worte (*Lukas 2,25–35*) des alten Simeon: »Dieses Kind wird ein Zeichen Gottes sein, gegen das sich viele auflehnen. Dich aber wird der Kummer um dein Kind wie ein scharfes Schwert durchbohren.«

Über Nacht mußte Maria mit ihrem Mann und dem Kind vor dem König Herodes fliehen. Sie lebten als Flüchtlinge so lange in Ägypten, bis Gott durch einen Traum die Rückkehr befahl.

Lukas 2,41–52: Mit 12 Jahren ging Jesus zum ersten Mal zum Passahfest nach Jerusalem. Nach den Feiertagen blieb er ohne Wissen seiner Eltern dort. Drei Tage lang suchten sie ihn. Sie fanden ihn im Tempel. Auf die Frage von Maria: »Warum machst du uns solchen Kummer? Dein Vater und ich haben dich ganz verzweifelt gesucht« sagte Jesus erstaunt: »Habt ihr nicht gewußt, daß ich in dem Haus meines Vaters sein muß?« Sonst war Jesus seinen Eltern gehorsam. Maria bewahrte alle Worte und Begebenheiten in ihrem Herzen.

Johannes 2,1–11: Während der Hochzeit zu Kana ging der Wein aus. Maria glaubte, daß ihr Sohn helfen könne, auch nachdem er sie scheinbar abgewiesen hatte; denn sie sagte zu den Dienern: »Alles, was er euch sagt, das tut.« Maria sagte ihrem Sohn die Not. Sie überließ ihm die Zeit und Art und Weise seiner Hilfe. Jetzt tat Jesus das erste Wunder als ein Zeichen seiner Vollmacht.

Johannes 2,12: Wahrscheinlich ist Josef sehr bald gestorben, denn Maria folgte mit ihren weiteren Kindern Jesus nach Kaper-naum.

Markus 3,31–35: In der Zeit, als Jesus mit seinen Jüngern unterwegs war, viele Menschen ihm zuhörten und andere wiederum ihn verlachten, wollte Maria Jesus so gerne wieder zu Hause haben. Sie suchte ihn mit ihren anderen Söhnen und Töchtern auf. Aber Jesus weigerte sich, sie zu empfangen. Er sagte: »Wer sind

meine Mutter und meine Brüder?« Er sah auf die Leute, die um ihn herumsaßen, und sagte: »Hier sind meine Mutter und meine Brüder! Wer tut, was Gott will, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.«

Nicht immer verstand Maria ihren Sohn. Obwohl sie seine Mutter war, ihn genährt und gepflegt hatte, spürte sie, daß er in besonderer Weise Gott gehörte. Sicher dachte sie öfters: »Gott hat ihn mir nur geliehen, und wenn Gott sagt: ›Gib‹, dann muß ich ihn wiedergeben.«

Johannes 19,25–27: Maria war dabei, als ihr Sohn Jesus an jenem Karfreitag gekreuzigt wurde. Sie stand unter dem Kreuz und weinte. Jesus sah das und sagte zu ihr: »Frau, das ist dein Sohn.« Er meinte damit seinen Freund Johannes, den er ganz besonders liebte. Zu Johannes sagte er: »Das ist deine Mutter.« Von jetzt an sollte Johannes für Maria sorgen, wie ein Sohn für seine Mutter sorgt. Maria war dabei, als ihr Sohn starb, und sie gehörte zu denen, die zuerst von seiner Auferstehung hörten.

Apostelgeschichte 1,14: Von dieser Zeit an war sie im Kreis der Jünger Jesu. Jetzt verstand sie vieles von dem, was sie vorher nicht verstehen konnte. Sie wußte: Jesus gehört allen Menschen, denn er ist für alle Menschen gestorben und hat die Strafe für alle Sünden aller Menschen auf sich genommen. Er ist der Heiland der Welt. Sie wußte, daß jeder, der ihn liebhat, mit ihm lebt und ihn einmal sehen wird. Als Maria daran dachte, wurde sie sehr froh und dankte Gott, daß sie so viele Jahre für Gottes Sohn dasein durfte, ja daß sie seine Mutter war.

6. Das Fisch(er)fest

Je nach Teilnehmerzahl stellen wir kleine Tische auf, an denen vier bis fünf Personen Platz haben. Auf jedem Tisch liegt ein aus Papier ausgeschnittener Fisch: ein Haifisch, Sägefisch, Tintenfisch, eine Flunder usw. Zu jedem Fisch gibt es vier bis fünf entsprechende kleine Fische. Sie werden am Eingang ausgegeben, und die »Fischfamilie« trifft sich an ihrem Tisch.

1. Zunächst muß jeder seinen **Angelschein** erwerben. Dazu ist eine Unterschrift nötig. Und zwar muß man seinen Namen auf ein Pappstück schreiben, das gegen die eigene Stirn gehalten wird.

Material: festes Papier oder Pappe, Bleistift.

2. Fischer müssen beim **Verkauf ihrer Fische** redegewandt sein. Wer kann am schnellsten und besten folgendes sagen: »Fischers Fritz fischt frische Fische – frische Fische fischt Fischers Fritz«?

3. Beim Fischen ist absolute Stille nötig. Wer **angelt** sich ein Bonbon, das unter dem Stuhl des Bewachers liegt? Dieser sitzt mit verbundenen Augen auf seinem Stuhl. Die Fischer haben nacheinander aus gleicher Entfernung heranzuschleichen. Der Bewacher darf mit einem Stuhlkissen zuschlagen, wenn er etwas Verdächtiges hört, oder er deutet in die Richtung, aus der die Geräusche kommen, und ruft: »Halt!« Stimmt die Richtung, muß der Entdeckte stehenbleiben.

Material: Tuch, Bonbons.

4. **Krebse laufen** nach allen Seiten. Die Bewerber laufen von einer Seite des Zimmers zur anderen um die Wette. Sie kreuzen dabei ihre Beine; und zwar auf dem Rückweg anders als vorher (das rechte Bein von hinten vor das linke Bein und umgekehrt).

5. **Luftblasen platzen**. Auf jeden Tisch legen wir einen Luftballon, in dem sich ein Zettel mit einer Aufgabe befindet. Auf »Los!«

werden die Ballons aufgeblasen, bis sie platzen. Die Aufgaben können z. B. sein: »Stelle pantomimisch dar: einen Stockfisch, Rollmops, Backfisch, Sägefisch, fliegenden Fisch.«

Material: Luftballons, Zettel.

6. Wir helfen Vater beim **Angeln und fischen** viele Gegenstände. Die Zahlen eines Würfels sind mit den Buchstaben B, F, K, L, S, R überklebt. Welche Fischerfamilie hat die meisten Gegenstände, die mit dem gewürfelten Buchstaben anfangen? Personen wie »Beate« und »Bruno« sind keine Gegenstände, und ebensowenig gelten zugeordnete Eigenschaften wie »blau« oder »bunt«. Achtung, nicht den Raum verlassen! Beim Gongschlag zählen nur die gefischten Gegenstände, die keine andere Familie hat.

Material: überklebter Würfel.

7. **Angelschnur**. Welche Fischerfamilie hat die längste Angelschnur?

a) Jedes der Familienglieder spendet ein Haar. Diese Haare werden zusammengeknotet.

b) Wir knüpfen soweit wie möglich Kleidungsstücke, Gürtel, Schuhriemen zu einer langen Angelschnur zusammen. Kabel oder Kordel sind unzulässig!

8. **Sturm** kommt auf. Je ein Familienglied aus den Fischerfamilien treibt seinen ausgeschnittenen Fisch mit einem Pappdeckel zwei Meter weit über den Fußboden, bis er auf einem umgedrehten flachen Teller liegt. Wer macht am meisten Wind und wird Sieger?

Material: gleich große Pappdeckel.

9. Große **Kleisterei**. Jede Fischfamilie reißt einen Fisch aus Papier und verziert ihn mit bunten Schuppen aus farbigen Anzeigenseiten.

Material: Papierbogen, großer Werbekatalog oder Illustrierte.

10. **Fischhochzeit**. Jede Fischerfamilie dichtet ihrem Fisch auf die Melodie »Ein Vogel wollte Hochzeit machen« ein Lied, eventuell

in Form eines Lebenslaufs des entsprechenden Fisches, z. B. bei der Scholle: »Ich Scholle bin ein plattes Tier, doch hoffentlich gefall ich dir. Viderallala . . . gluck, gluck.« – »Der Sägefisch, der Sägefisch, der bringt die Säge mit zum Tisch. Viderallala . . .« Es können auch Verse auf die anwesenden Personen gereimt werden, z. B.: »Der Ku-u-urt, der Ku-u-urt ißt Salzstangen in einem furt. Viderallala . . .«

11. In der Pause gibt es die **Fischfütterung**. Das Futter besteht aus Fischli und Würmern (Erdnußflips). Dazu gibt es Haifischblut (Malventee).

Als Geschichte eignet sich sehr gut das Andersen-Märchen »Der Fischer und seine Frau« (siehe Andersen-Märchenbuch).

Am Schluß des Festes müssen die Netze geordnet werden, d. h., einige Fischer bleiben zum Aufräumen noch zurück.

* * *

Verschiedene Andachtsmöglichkeiten

I. Lukas 5,1–11:

Die Berufung des Petrus. Hauptgedanke: Nachfolge. Zur Erzählung kann man folgende Gliederung auf Tageslichtschreiber oder Wandtafel schreiben:

	Was tut Jesus?	Was tut Petrus?
Vers 3:	redet	hört
Vers 5:	befiehlt	gehört
Vers 6–8:	handelt	erkennt sich selber
Vers 8–10:	vergibt	bekannt
Vers 10–11:	beruft	geht

Als Einstieg könnten wir von den Kindern zusammentragen lassen, was aus Petrus' Leben bekannt ist. Dann folgt die Erzählung mit Gliederung. Anschließend könnten Mitarbeiter berichten, wie sie von Jesus in die Nachfolge gerufen wurden.

II. Andacht zum Lied »Sei ein lebend'ger Fisch«

Ein Fisch schwimmt, wenn er gesund ist, normalerweise gegen den Strom. Er läßt sich nicht immer von allen Strömungen dahintreiben. Für einen Fisch gibt es in einem Strom mehrere Gefahren:

1. Gefährliche Strömung. Was alle tun, ist nicht immer gut. Also muß man gegen den Strom schwimmen. Starke Wellen mit der Aufschrift »lügen«, »stehlen«, »mekern«, »zornig sein«, »schummeln«, »null Bock« usw. machen das Schwimmen schwer.
2. Abwässer vergiften das Wasser. Abwässer sind z. B. Pornographie, gewisse Videofilme, schlechte Witze, Schundliteratur, Kettenrauchen u. a.
3. Köder (Würmer) an einer Angel wollen Fische vom Ziel abbringen (von Jesus wegbringen). Die Würmer sind mit folgenden Aufschriften versehen: »falsche Freunde«, »zuviel Fernsehen«, »intensive Hobbys« u. a.

Weitere Themenvorschläge mit Spielszenen, Flanell- und Bastelbogen gibt es beim Bibellesebund e. V., Industriestraße 2, 5277 Marienheide 1: Arbeitsheft »Sei ein lebend'ger Fisch«, Bastelbogen mit vier Fischen für ein Fischmobile.

III. Das Erkennungszeichen

Das Erkennungszeichen der ersten Christen war wahrscheinlich der Fisch. Das griechische Wort für »Fisch« heißt ICHTYOS. Die einzelnen Buchstaben des griechischen Wortes deuten auf Namen, Titel und Dienst Jesu Christi hin. Die Buchstaben bedeuten der Reihe nach: Jesus, Christus, Gottes Sohn, Retter.

Fragen zum Nachdenken: Was ist Jesus Christus für mich persönlich?

Lieder zum Spielteil:

Jetzt fahr'n wir übern See;
Ein Mann, der sich Kolumbus nannt;
In einen Harung jung und schlank;
Wenn die bunten Fahnen weh'n;
Es war einst ein kleines Segelschiffchen;
Die Fischlein wollten Hochzeit machen (siehe Spielteil; in »Fische« umwandeln).

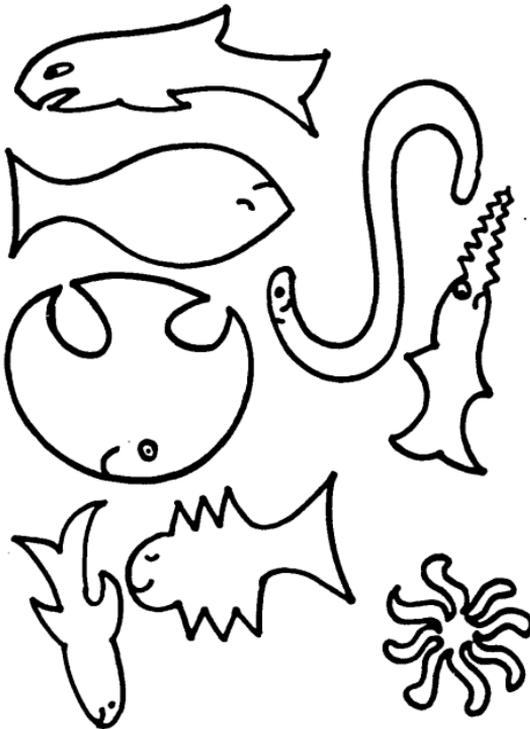
Lieder zur Andacht:

Sei ein lebend'ger Fisch (aus: Sing mit uns ein neues Lied);
Ein Fischer kennt die Zeiten (aus: Kommt und singt);
Wenn Gott dich ruft, dann folge (aus: Kommt und singt).

(Diese beiden Bücher sind beim Turmberg-Verlag, 6334 ABlar, erhältlich.)

Das Fischlein in dem Wasser

(aus: »Wir loben dich«, Heft 1 [blau], Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart).



7. Das Familienfest

Bei diesem Fest werden alle Besucher gleichmäßig in sechs große Familien aufgeteilt. Jeder Besucher erhält beim Eintritt ein kleines Bild von seiner Familie mit dem entsprechenden Namen: Höflich, Glücklich, Fröhlich, Mutig, Freundlich, Lieblich (siehe Bilder). Es geht in diesem Fest nicht so sehr um das Gewinnen der einzelnen Familiengruppen, sondern einfach um frohe Gemeinschaft. Eine Erzählung aus dem Alltag und eine biblische Geschichte sollen den Abschluß bilden.

Lieder: Laßt uns miteinander; Heut' sind wir ei-ei-eine Kumpagnei; Seid froh in dem Herren allezeit (Kanon); Er hat die ganze Welt (das winzig kleine Baby, den Vater und die Mutter, dich und mich usw.) in seiner Hand.

Programmfolge

1. Alle Teilnehmer rufen auf Kommando ihren neuen **Familiennamen**. Welche Familie hat sich am schnellsten gefunden? Von jetzt an bleibt die Familie zusammen. Der Gruppenleiter bzw. Sprecher überlegt mit den Familiengliedern, wer Vater, Mutter, Großvater, Großmutter, Töchter, Söhne, Enkel und weitere Verwandten sind.

2. Morgens hören wir in der Fröhsendung des Evangeliums-Rundfunks einen wichtigen **Bibelvers**. Jede Familie denkt sich einen Bibelvers aus, der aus ca. zehn bis 15 Wörtern besteht. Dann sagt jede Familie reihum ein Wort von ihrem Bibelvers. Die anderen Familien müssen sich diese Wörter notieren und dann erraten, welche Bibelverse die anderen Familien sich ausgedacht haben. Wer schafft es am schnellsten?

Material: Bleistift und Papier.

Man kann auch Bibelverse pantomimisch darstellen. Dazu eignen sich z. B. folgende Bibelverse:

Matthäus 7,13–14: »Geht hinein durch die enge Pforte . . .«

Galater 6,2: »Einer trage des andern Last . . .«

Matthäus 5,14–16: »Ihr seid das Licht der Welt . . .«

Psalm 23,5: »Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.«

Psalm 1,1–2: »Wohl dem, der nicht sitzt, wo die Spötter sitzen, sondern hat Lust am Gesetz des Herrn . . .«

Matthäus 7,7: »Bittet, so wird euch gegeben . . .«

Lied: Gottes Liebe ist so wunderbar

3. Natürlich ist es manchmal nicht so einfach, morgens früh aus dem Bett zum **Frühstück** zu kommen. Darum helfen wir uns gegenseitig durch ein Schubkarrenrennen. Vater und Tochter und Mutter und Sohn bilden je eine Schubkarre mit Läufer. Sie laufen zur gleichen Zeit aus entgegengesetzten Richtungen zu einem Mohrenkopf, der in der Mitte des Raumes auf einem Teller liegt. Wer ißt zuerst?

Material: Teller und einige Mohrenköpfe.

4. Die **Post** ist gekommen. Jede der sechs Familien erhält drei Postkarten, doch leider gibt es von jeder Postkarte nur ein Viertel. Die übrigen drei Viertel liegen irgendwo im Raum. Welche Familie hat am schnellsten alle drei Postkarten zusammengesetzt?

Material: 18 (alte) Postkarten, in je vier Teile zerschnitten.

5. Am Nachmittag gibt es eine **Einkaufsfahrt** mit dem Auto in die Stadt. Welche Familie hat das schönste Auto? Jede Familie hat die Aufgabe, aus einem Stück Papier ein Auto zu reißen. (Nur ein Familienglied nach dem anderen darf ein Stück reißen.) Dann stellt jede Familiengruppe ihr Auto vor und beschreibt die besonderen Vorzüge.

Material: Zeitungen oder Packpapier.

6. Es ist erstaunlich, wie viele **Gegenstände** die Familie an einem Tag eingekauft hat. Es sind Gegenstände, die in folgenden Bibelversen vorkommen und so schnell wie möglich herbeigebracht werden sollen. Natürlich kann man sich diese Gegenstände auch außerhalb des Raumes besorgen. (Bitte die Hauseltern nicht

zu sehr nerven!) Die Großeltern können die Bibelverse aufschlagen, während die Kinder bzw. Enkelkinder die darin erwähnten Gegenstände herbeibringen.

Bibelverse: Matthäus 6,19; Psalm 147,16; 1. Mose 40,11; Matthäus 5,13; Lukas 7,37; 1. Mose 37,3; Jakobus 2,2; Johannes 8,12; Johannes 4,28; 1. Samuel 14,45 u. a.

Material: je eine Bibel pro Familie.

7. Der Spielleiter legt mindestens 20 verschiedene **Gegenstände** (die noch nicht gesucht und gebracht wurden) in die Mitte des Raumes. Nach einer Minute werden diese Gegenstände mit einer Decke zugedeckt. Jeder Familienvater schreibt nach Angaben seiner Familie auf, was sie gesehen haben.

Material: verschiedene Gegenstände.

8. Anstelle der Abendandacht gibt es manchmal ein **Bibelquiz**. Welche Familie hat die beste Bibelkenntnis? An der Tafel stehen 20 bis 25 Antworten. Jede Gruppe erhält ein Stück Kreide (am besten jede Gruppe eine andere Farbe). Wenn der Gruppenleiter die Frage gestellt hat, darf aus jeder Gruppe jeweils einer, der die Frage beantworten kann, an die Tafel laufen und die Lösung durchstreichen. Die Gruppe, die die Antwort als erste durchgestrichen hat, erhält einen Punkt. Man kann auch festlegen, daß zuerst alle Großväter die Fragen beantworten dürfen, dann alle Großmütter, Väter usw.

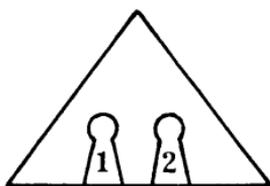
Material: Tafel, Kreide.

9. Jede Familie entwirft nach der Melodie eines bekannten Liedes (z. B. »Schön ist ein Zylinderhut«, »Horch, was kommt von draußen rein«) einen **neuen Liedtext**, in dem der Familienname und das Geschehen des Nachmittags vorkommen.

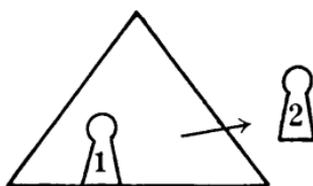
Material: Bleistift und Papier.

10. Nach dieser Anstrengung gibt es in jeder Familie etwas zu knabbern. Anschließend erzählt der Leiter das **Gleichnis von den**

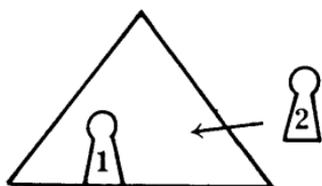
zwei verlorenen Söhnen (Lukas 15,11–32). Die Aufmerksamkeit der Kinder erhält man durch das Aufzeichnen (Wandtafel oder Overhead-Projektor) von einzelnen Symbolen, z. B. so:



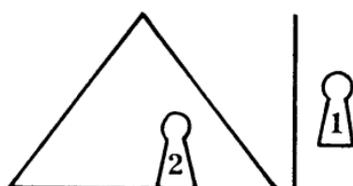
①. Lukas 15,11–12



②. Vers. 13–16



③. Vers. 17–20a



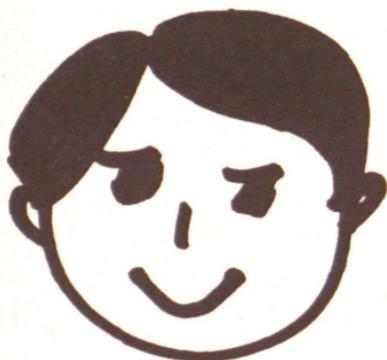
④. Vers. 20b–32

Weitere Möglichkeiten zum Abschluß:

- a) Hören der Credo-Schallplatte »Der verlorene Sohn« aus der Reihe »Lebendige Bibel für Kinder«, LBK-E 33, Verlag Junge Gemeinde, Stuttgart.
- b) Erzählen des Gleichnisses Lukas 15,11–32 von den »verlorenen Söhnen«. Dazu Flanellbild von Paula Jordan »Das Gleichnis von den beiden Söhnen« oder farbiges Flanellbild »Der verlorene Sohn« oder Zeigen des Wandbildes von Paula Jordan »Der verlorene Sohn«, alles vom Verlag Junge Gemeinde, Postfach 979, 7000 Stuttgart 1.

- Wir zeichnen auf eine Wandtafel oder mit Lichtschreiber eine Tabelle und sammeln Eigenschaften der zwei Söhne und des Vaters.
- Wir überlegen, welches Wort in den drei Gleichnissen immer wieder vorkommt.
- Wir erzählen zeugnishaft von der eigenen Umkehr zu Gott.

Lied: Gottes Güte ist unsere Chance



Familie Glücklich



Familie Fröhlich



Familie Lieblich



Familie Mutig



Familie Höflich



Familie Freundlich

8. Das Ballonfest

Ballons gibt es genug – man muß nur wissen, wo. Wie wär's mit einem Besuch in einem Schuhgeschäft oder einer Sparkasse? Wenn eben möglich, sollte jeder Teilnehmer einen Ballon mit nach Hause nehmen können.

Das Ziel des Festes heißt ganz einfach Freude, die nicht gleich platzt, Freude, die Jesus Christus schenkt.

Lieder: Laßt uns miteinander; Seid froh in dem Herren; Gottes Liebe ist so wunderbar; Er hat die ganze Welt in seiner Hand; Ich habe Freude in meinem Herzen; Freuet euch in dem Herrn; Freud, Freud, mein Herz ist voller Freud.

Ebenso: Heut' sind wir ei-ei-eine Kumpanei; Wenn du fröhlich bist, dann klatsche in die Hand; Hans Nasens Fahrrad.

Spiele

1. Bewegtes Anziehen: Wer friert, der sollte sich jetzt bewegen. Je ein Vertreter seiner Gruppe muß sich einige der bereitgestellten Kleidungsstücke anziehen, z. B. Socken, große Gummistiefel, Schal, Handschuhe usw. Dabei sollte der aufgeblasene Ballon dauernd in die Luft gestoßen werden, so daß er niemals auf den Boden fällt, während gleichzeitig die Sachen angezogen werden. Fällt der Ballon auf den Boden, muß man nochmals von vorne anfangen. Je nach Spiellaune sind mehrere Runden möglich.

Material: Kleidungsstücke, Luftballons, Stoppuhr.

2. Das große Energiesparspiel: Bei diesem Spiel geht es nicht um Schnelligkeit, sondern darum, mit der Energiequelle Luft sparsam umzugehen. Ein Spieler jeder Gruppe bekommt einen Luftballon. Nach dem Aufblasen läßt er vorsichtig mit den Händen Luft ausströmen und treibt damit einen Tischtennisball auf einer Bahn an. Wer bringt den Ball mit einer Ballonfüllung Luft am weitesten? Für geplatze Luftballons gibt es keinen Ersatz. Variation: Zwei Spieler blasen den Ball um eine Flaschenreihe Slalom.

Material: Luftballons, Tischtennisbälle, eventuell Flaschen.

3. **Luftballonhockey:** In der Mitte steht ein Eimer, in den gerade ein Luftballon paßt. Beide Spieler haben je einen Kochlöffel in der Hand und versuchen damit, ihren Luftballon (für jeden Spieler verschiedene Farben) zuerst in den Eimer zu treiben. Dabei gelten die Regeln: 1. Der Luftballon darf nur mit dem Kochlöffel berührt werden. 2. Es ist auch erlaubt, den Luftballon des anderen Spielers vom Eimer wegzuschlagen. Wer bekommt seinen Ballon zuerst in den Eimer?

Material: Luftballons, Kochlöffel, Eimer oder Papierkorb.

4. **Luftballonrolle:** Immer zwei Spieler spielen hier zusammen. Sie halten den Ballon zwischen ihren Stirnen und versuchen, sich nun beide zu drehen. Der Ballon muß dabei weiter zwischen den Köpfen festgehalten werden. Sieger ist das Paar, das den Ballon als erster wieder zwischen den Stirnen hält.

Material: Luftballons.

5. **Ballonwettlauf:** Der Luftballon wird zwischen den Schenkeln bzw. Knien festgehalten. So müssen die Spieler eine kleine Strecke zurücklegen. Sie dürfen den Ballon nicht mit den Händen berühren. Wer seinen Ballon fallen läßt, muß zum Start zurück.

Material: Luftballons.

6. **Gefährliche Rasur:** Aufgabe für zwei oder mehrere Spieler, die je einen aufgeblasenen Luftballon mit Rasierschaum oder Schlagsahne (mit Pinsel einseifen) mit einem Rasiermesser rasieren müssen. Achtung, Vorsicht!

Material: Luftballon, Rasierschaum oder Schlagsahne, Pinsel, Rasiermesser.

7. Normale **Ballspiele** – anstelle von einem Ball mit einem Luftballon –, z. B. »Ball über die Schnur«, Handball oder Fußball (wobei man sich nur im Sitzen bewegt).

8. **Wasserbombenwerfer:** Um die erhitzten Gemüter abzukühlen, greifen wir zu einem altbewährten Spiel. Ein Luftballon wird mit etwas Wasser gefüllt – so viel, daß er etwa doppelte Faustgröße hat. Nicht zuviel, sonst platzt er zu leicht! Hat man die richtige Wassermenge eingefüllt, so besteht relativ wenig Gefahr, daß der Ballon allzu leicht platzt. Aber die Spannung ist dennoch groß.

Wir setzen uns in einen Kreis und werfen uns den Ballon vorsichtig zu. In der Regel platzt der Ballon nicht, wenn er auf den Boden fällt. Nur allzu harte Beanspruchung mit den Fingernägeln beim Auffangen birgt eine gewisse Gefahr für den Fänger. Dafür ist aber dann das Freudengeschrei der Nichtbetroffenen groß. Besonders im Sommer bei Hitze zu empfehlen!

Material: mit Wasser gefüllte Luftballons.

9. Jede Gruppe erhält einen aufgeblasenen Ballon, in dem sich ein **Aufgabenzettel** befindet. Auf Kommando setzt sich ein Teilnehmer jeder Gruppe auf den Ballon, so daß er platzt. Auf dem Zettel steht: »Finde von jedem Buchstaben des Wortes ›Luftballon‹ ein allgemein bekanntes Lied, das mit diesen Buchstaben beginnt.« Die Gruppe, die zuerst fertig ist, summt die Lieder. Die übrigen dürfen die Lieder raten.

Material: aufgeblasene Ballons mit Zetteln.

10. Zum Abschluß bekommt jeder Teilnehmer einen Luftballon und Gelegenheit, sein eigenes **Gesicht** auf diesen Luftballon zu malen. Diesen Ballon kann er dann mit nach Hause nehmen.

Material: Luftballons.

Folgende Geschichte kann zwischen den Spielen vorgelesen oder erzählt werden:

* * *

Beppo

Alle Kinder waren in der Schule. Nur Beppo, acht Jahre alt, stand mutterseelenallein auf einem Hügel und starrte angestrengt zum Himmel hinauf. Dort oben war ein winziger roter Punkt. Seinetwegen hatte Beppo die Schule geschwänzt. Es war ein roter Luftballon. Beppo hatte 20 Lire geopfert, um ihn kaufen zu können. Das war eine Menge Geld für Beppo. Trotzdem hatte er den Luftballon gekauft – nur so zum Davonfliegenlassen?

Beppo hatte niemandem erzählt, was er damit anfangen wollte. Heimlich hatte er einen Brief geschrieben und ihn an der Schnur des Luftballons angebunden. Und als alle Kinder in der Schule

waren, hatte er sich fortgeschlichen, um auf dem Hügel seinen Luftballon steigen zu lassen. Hoffentlich würde der Wind die Botschaft nicht abreißen!

»Lieber Gott«, stand mit großen Buchstaben auf dem Zettel geschrieben, »in ein paar Wochen bekomme ich ein kleines Geschwisterchen. Wir sind sechs Kinder, und meine Eltern haben wenig Geld. Das Kleine muß mit Pedro und mir zusammen schlafen, weil wir nicht genug Bettzeug haben. Bitte, lieber Gott, mach doch, daß ich dem Kleinen einen Strohsack zurechtmachen kann. Es darf ruhig etwas Gebrauchtes sein. Ich wohne in Arcole in Italien. Dein Peppo Sala.«

So hatte Beppo geschrieben, und er hoffte, daß der, für den der Zettel bestimmt war, ihn würde lesen können. Und als der kleine rote Punkt in der Höhe verschwunden war, trottete Beppo mit der Zuversicht nach Hause: Gott wird helfen.

Die nächsten Tage waren für Beppo nicht leicht zu ertragen. Er wartete voll Spannung. Aber nicht das geringste geschah. Es war, als ob es seinen roten Luftballon niemals gegeben hätte. Das einzige, was sich ereignete, war, daß er nachsitzen mußte, weil er die Schule geschwänzt hatte.

Aber dann geschah doch etwas. Es war am vierten Tag, nachdem er den Luftballon losgelassen hatte. Schon von weitem erkannte Beppo den Paketkarren des Postboten vor seinem Elternhaus. Aufgeregt stürmte er ins Haus. Drinnen fand er die ganze Familie in der Küche versammelt. Mitten auf dem Tisch lag ein Paket. Vater Sala zankte sich mit dem Postboten. Aus dem Stimmengewirr hörte Beppo den Baß seines Vaters heraus.

»Du willst Postbote sein, Antonio, und begreifst nicht einmal, daß dieses Paket unmöglich für uns sein kann?«

Der Briefträger rollte die Augen. »Du Dummkopf!« schrie er. »Kannst du nicht lesen? Sala. Familie Sala. Da steht es!«

»Jawohl, so heißen wir. Aber wir kennen niemand in Rovigo. Und geschenkt nehme ich nichts; das weißt du. Nimm das Paket wieder mit!« Und damit versetzte der Vater dem Paket einen Stoß, so daß die zwei kleinen Sala-Kinder, die munter auf dem Fußboden herumkrochen, erschreckt unter den Tisch flüchteten.

Beppo hielt es nicht länger aus. »So macht das Paket doch auf!«

schrie er außer sich vor Erregung. »Dann werden wir ja sehen, ob es für uns ist oder nicht.«

Der Lärm verstummte. Unter den buschigen Brauen hervor warf der Vater einen finsternen Blick auf den vorlauten Sohn und überlegte. »Also, los!« fuhr er dann den Postboten an. »Du hörst es doch, öffne!«

Hastig riß der Mann die Schnüre auf. Als er den Deckel abhob, wurde es ganz still in der Küche. Und alle sahen, wie es weiß aus dem Karton herausleuchtete: Windeln, Bettzeug und winzige Kinderwäsche! Die Sachen waren nicht gerade nagelneu, aber hell und sauber. Ein Schatz für die Familie Sala! Die Augen der Mutter leuchteten.

War es nicht ein Wunder, daß Gott ausgerechnet in Rovigo, fast hundert Kilometer von Arcole entfernt, ein Paket für die Familie Sala zur Post gab?

»Ein Glück, daß wenigstens kein Absender angegeben ist!« dachte Beppo. »Nun kann der Vater das Paket nicht zurückschicken.«

Und während der Inhalt des Paketes von Hand zu Hand ging, schlich Beppo sich unbemerkt hinaus. Sein Herz war übervoll. Rasch, rasch eilte er zu dem Hügel, wo er vor vier Tagen den roten Luftballon zum Himmel geschickt hatte, und dankte dem gütigen Geber.

Abschluß:

Leiter und Teilnehmer erzählen zeugnishaft, wie Gott in ihrem Leben Gebete erhört hat.

(Diese Geschichte fanden wir im »Vorlesebuch RELIGION«, I. Es wurde für Kinder von fünf bis 12 Jahren herausgegeben, und zwar von Dietrich Steinwede und Sabine Ruprecht. Erschienen im Gemeinschaftsverlag bei Ernst Kaufmann, Lahr; Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen; Benziger, Zürich und Köln; Theologischer Verlag, Zürich.)

(Spiele 1 und 2 aus: Der Jungscharleiter. Arbeitshilfe für die Jungschararbeit, Nr. 4/80, herausgegeben vom Evangelischen Jugendwerk in Württemberg, Danneckerstraße 19a, 7000 Stuttgart 1.)

(Spiele 3, 4, 5, 6 und 8 aus: Der Steigbügel, Nr. 161 und 194, herausgegeben von der Schriftenniederlage des Evangelischen Jugendwerkes in Württemberg, Danneckerstraße 19a, 7000 Stuttgart 1.)

9. Das Gemeindefest

Zur Gemeinde bzw. Kirche können noch viel mehr Menschen kommen, wenn die Gemeindeglieder ihre Gaben Gott zur Verfügung stellen. Jeder kann mithelfen. Du fragst, wie? Einfach dadurch, daß du dich mit deinen Augen umschaust, wo Leute Hilfe brauchen, mit deinen Ohren ihre Probleme anhörst, mit deinen Händen da zugreifst, wo Hilfe nötig ist. Nur was Gott durch dich tun kann, hilft den anderen richtig. Darum wollen wir tun, was er uns zeigt.

I. Unsere Augen gehören Gott

Zuerst geht es um die richtige Sicht. Wir können dazu folgende Spiele machen:

1. **Kim-Spiel:** Zwei Spieler gehen nach draußen. Wir verändern etwas im Raum. Nun werden die zwei Spieler wieder hereingeholt. Wer merkt am schnellsten, was sich verändert hat?

Ein ähnliches Spiel: Wir haben ein Tablett mit 20 bis 30 verschiedenen Gegenständen, z. B. Bleistift, Radiergummi, Spitzer, Kuli, Büroklammer, Reißbrettstift, Schere usw. Diese Gegenstände dürfen wir uns eine Weile ansehen. Dann nimmt der Spielleiter heimlich einen Gegenstand weg. Wer merkt zuerst, um welchen Gegenstand es sich handelt? Man kann auch nach einer bestimmten Zeit das Tablett zudecken. Dann bekommt jeder einen Zettel und einen Stift und muß in einer Minute aufschreiben, an welche Gegenstände er sich noch erinnern kann. Wer erinnert sich an die meisten?

Material: Tablett mit Gegenständen, Tuch, Bleistift und Papier.

2. **Blinzeln:** Wir stellen einige Stühle im Kreis auf. Hinter diese Stühle stellen sich einige Spieler – die Hände auf dem Rücken

verschränkt –, die anderen setzen sich auf die Stühle. Ein Stuhl bleibt frei. Nun muß der Spieler, der hinter dem freien Stuhl steht, einem anderen zublinzeln, der auf einem Stuhl sitzt. Dieser muß auf das Blinzeln reagieren und zu dem rennen, der ihm zugeblinzelt hat. Natürlich darf sein »Hintermann« ihn daran hindern, indem er ihn festhält. Das verlangt eine schnelle Reaktion, da er ja zunächst die Hände auf dem Rücken hat.

3. Pantomime: Drei oder vier Personen stellen pantomimisch das dar, was der jeweils Vorhergehende vorgespielt hat. Nachdem die anderen Spieler den Raum verlassen haben, erklärt der erste Spieler, was er darstellen wird. Dann kommt der zweite Spieler und merkt sich jede Bewegung des ersten Spielers, um sie danach dem dritten vorzuführen usw. Bewährt hat sich u. a. Elefantenwäsche, Baby wickeln oder Stierkämpfer (großartige Begrüßung in der Arena, ausweichende Sprünge, Tuch schwenken, springen, laufen, zum Schluß ein Degenstoß und den rechten Fuß auf den Nacken des nicht vorhandenen Stiers gestellt).

* * *

Erzählung

Es kann sehr gut sein, daß man hin und wieder nicht genau hinsieht und etwas ganz Falsches denkt und auch sagt. Manchmal ist es sogar so, daß man alles von einer falschen Seite her sieht. Es ist so, als wenn man eine falsche Brille aufhat. Da sind z. B. Tom und Billy, die am liebsten den Karsten von gegenüber in kleine Stücke zerhackt hätten. Hat er ihnen doch gerade den schönen großen Schneemann, den sie Kalle Schnuffel nennen, kaputtgemacht. Auf jeden Fall wollen sie sich rächen. Mutter hört die beiden und weiß nicht gleich, was sie dazu sagen soll. Dann sieht sie die Brille mit den grünen Gläsern, die Tom vorher draußen gefunden hat, und fragt:

Mutter: Was ist das denn?

Tom: 'ne Brille. Wenn man da durchguckt, sieht

- alles grün aus. Es ist noch wie immer und doch ganz anders.
- Mutter: Ich wünschte, es gäbe solche Brillen, die man aufsetzen kann, wenn man gerade 'ne Wut hat.
- Tom: Wieso?
- Mutter: Eine Brille, durch die dann alles anders aussieht. Ja, ich setze sie mal auf. O ja, jetzt seh ich was.
- Tom: Was siehst du?
- Mutter: Karstens Vater, Herrn Kästner.
- Tom: Was macht er denn gerade?
- Mutter: Er wird angeschnauzt von Dr. Draheim, seinem Chef. Ich sehe, Herr Kästner ärgert sich furchtbar. Er sagt aber immer nur: »Ja, Herr Doktor.« Er hat Angst, daß sein Chef ihn rausschmeißt. Andere Arbeit ist schwer zu finden, und er muß doch irgendwie Geld verdienen. Womit sollte Frau Kästner sonst einkaufen gehen?
- Billy: Jetzt muß ich aber . . .
- Mutter: Warte noch ein bißchen. Jetzt kann ich auch Frau Kästner sehen. Sie verziert eine Torte und lacht vor sich hin. Es klingelt. Sie läuft an die Tür. Was sagt sie da?
- Frau Kästner: Tag, Walter! Schön, daß du so früh kommst. Jetzt kannst du gleich mit uns Kaffee trinken. Du weißt doch, Mutter ist da.
- Herr Kästner: Auch das noch! Muß deine Mutter denn dauernd hier herumhocken?
- Frau Kästner: Was sagst du da? Denkst du gar nicht mehr daran, wie oft sie uns geholfen hat, als Karsten noch klein war?
- Herr Kästner: Daran soll ich wohl unaufhörlich denken. Damals, als Mutter! Ich kann das nicht mehr hören. Mir hängt es schon lange zum Hals raus. Eßt eure Torte allein. Ich geh inzwischen spazieren.
- Schwiegermutter: Das hätte mir *mein* Mann sagen sollen. Dem

hätte ich Bescheid gegeben! Aber du läßt dir alles gefallen. Selbst von Karsten schon. Den verziehst du ja auch. Karsten Kästchen, so nennen ihn die anderen Kinder. Manche sagen auch Kleinchen, weil er dir ständig am Rockzipfel hängt. Ja was macht er denn jetzt? Vor dem Fernseher hockt er. Jeder richtige Junge ist doch heute draußen und rodelt, wo der Schnee so schön hoch liegt.

Frau Kästner: Aber gestern hat er... gestern ist er zwei Stunden gerodelt.

Schwiegermutter: Na ja, du willst es nicht einsehen. Laß ihn ruhig im Zimmer hocken. Du wirst schon sehen, was dabei herauskommt. Aber dann wird's zu spät sein.

Mutter: Und jetzt sehe ich Frau Kästner, wie sie ins Nebenzimmer rennt und den Fernseher abstellt. Genau in dem Augenblick, als Kommissar Haferkamp den Mörder der blonden Friseurin hinter der alten Hauswand entdeckt hat.

Tom: Auweia, was der jetzt wohl 'ne Wut hat, der Karsten!

Mutter: So ist es. Jetzt brauche ich die Brille nicht mehr. Ich kenne die Leute ein wenig näher. Und den Schluß der Geschichte könnt ihr ganz einfach durchs Fenster sehen.

Sprecher: Beide Kinder gucken. Merkwürdig ist das: Kalle Schnuffel liegt dort noch immer als Haufen von Schneematsch. Aber der Zorn auf Karsten ist weg.

Billy: Warum bauen wir keinen neuen Schneemann?

Tom: Los, ran! Guck mal, nur der Bauch ist runtergefallen. Paß auf, daß du ihm nicht auf die Nase trittst.

Sprecher: Es dauert nicht mal eine halbe Stunde, da steht Kalle Schnuffel wieder da. Am Rücken ist er zwar etwas scheckig. Der saubere Schnee wird nämlich etwas knapp. Aber sein Kienäpfel-

mund lacht trotzdem. Und als Tom und Billy am nächsten Morgen zum Fenster rausschauen, hat ihr Kalle sogar einen Hut auf, einen alten Strohhut mit ein paar Löchern.

Tom: Ich mein', den hab' ich schon mal bei Karsten im Keller gesehen.

Billy: Ach was! Du hast wohl durch deine Brille geguckt und dich dabei verguckt.

Mutter: Kann sein. Aber was man so sieht, wenn man gerade 'ne Wut hat, ist auch oft nicht richtig. Da finde ich Toms Brille doch besser.

Sprecher: Daran muß etwas Wahres sein, denn eins ist sicher: Kalle Schnuffel blieb diesmal stehen, bis nach neun Tagen die Sonne schien und ihn wegschmolz. Also bitte die richtige Brille aufsetzen! Es lohnt sich!

(Hörspiel zu einer Sendung des Kinderfunks aufgrund der Erzählung von Friedrun Krautwurm »Die Wunderbrille«. Rechte bei der Autorin.)

Lied: Mach die Augen auf, du darfst Helfer sein (Nr. 55 in Liederbuch »Sing mit uns ein neues Lied«, Turmberg-Verlag, Aßlar)

II. Unsere Ohren gehören Gott

Nun geht es um die Ohren. In unserer lauten Zeit ist es manchmal gar nicht so einfach, die rechte Stimme zu hören und zu verstehen.

1. **Pfeifenspiel:** Einer geht nach draußen, die anderen sitzen im Kreis und haben die Hände auf dem Rücken, der Spielleiter steht in der Mitte des Kreises. An seinem Rücken wird eine Pfeife festgebunden. Nun wird der eine hereingerufen. Ihm wird gesagt, daß sich irgendwo im Kreis eine Pfeife befindet. Ab und zu pfeift ein Spieler darauf, und er muß nun raten, wer gepfiffen

hat. Der Spielleiter muß sich natürlich dauernd im Kreis hin und her bewegen und unauffällig vor einem stehen bleiben, der dann pfeifen kann. Es können auch zu Beginn des Spieles mehrere nach draußen gehen, die nacheinander hereingerufen werden und raten müssen, wo sich die Pfeife befindet.

Material: Trillerpfeife.

2. **»Worte finden«:** Zwei Spieler verlassen den Raum. Auf die Melodie »O du lieber Augustin« singen wir z. B. das Wort »Gemeindefest«. Vier Gruppen singen zur gleichen Zeit je eine andere Silbe: 1. Ge, ge, ge . . . 2. mein, mein, mein . . . 3. de, de, de . . . 4. fest, fest, fest . . . Nach dem Einüben werden die beiden Spieler hereingerufen. Sie müssen während des Singens das Wort herausfinden. Sie sollten es schon während des Singens laut sagen, damit jeder sehen kann, wer der erste ist. Wichtig ist, daß man beim Hören alles richtig einordnet. (Andere geeignete Wörter: Apotheke, Lokomotive u. a.)

3. **»Hören und folgen« oder »Heiß oder kalt«:** Zwei Spieler gehen hinaus. Die übrigen einigen sich, welcher Gegenstand bzw. welche Person von ihnen angefaßt werden soll. Daraufhin wird einer von ihnen hereingerufen und durch lautes oder leises Händeklatschen zu dem Gegenstand geleitet. Leises Klatschen bedeutet weit weg, lautes Klatschen näher dran. Die Zeit wird jeweils abgestoppt. Wer kann schneller hören und folgen?

* * *

Erzählung

Wie wichtig das Hören ist, soll uns folgende kleine Geschichte von der sechsjährigen Susanne und ihrem Opa zeigen. Susanne stellt immer noch gerne Fragen, so wie jetzt:

Susanne: Sag mal, Opa, warum hat Gott eigentlich Fliegen gemacht?

- Opa: Ja, mein Kind, das ist schwer zu sagen. Aber von einer Fliege weiß ich, warum Gott sie machte.
- Susanne: Och, Opa, erzähl doch bitte!
- Opa: Es sind viele Jahre her, da lebte in unserer Stadt ein junger Mann. Wir wollen ihn Alfred nennen. Er hörte gerne Klavier- und Orgelkonzert und spielte auch selbst.
- Susanne: Gerade wie du, Opa.
- Opa: Eines Tages sollte in der Kirche eine neue Orgel eingeweiht werden. Ein berühmter Organist war dazu eingeladen. Die ganze Stadt sprach von diesem Ereignis. Alfred wollte das Konzert natürlich auch gern hören, aber dann mußte er in die Kirche gehen. Und er haßte alles, was mit Kirche und Gott zu tun hatte. Lange kämpfte er mit sich. Aber schließlich siegte der Wunsch, die Orgel zu hören. Er sagte sich: »Ich werde meine Finger in die Ohren stecken, wenn der Pastor betet oder in der Bibel liest; denn das will ich nicht hören.«
- Susanne: Ja, Opa, und dann?
- Opa: Dann machte er es gerade so, wie er es sich vorgenommen hatte. Als das erste Orgelstück vorbei war und der Pastor das Gebet sprach, bohrte er beide Zeigefinger in die Ohren. Aber als der Bibeltext vorgelesen wurde, kam eine von diesen dummen Fliegen und setzte sich gerade auf Alfreds Nase.
- Susanne: O wei!
- Opa: Da war was los, das kann ich dir sagen! Alfred schüttelte den Kopf, bewegte ihn vorwärts und rückwärts, aber die Fliege krabbelte weiter, die Nase herunter, um den Mund, wieder zurück, kitzelte und kitzelte. Schließlich wurde es so schlimm, daß Alfred eine Hand vom Ohr nahm und die Fliege wegjagte. Sofort hielt er die Hand wieder über das Ohr. Aber

dieser einen Augenblick hatte genügt, denn gerade da hatte der Pastor gelesen: »Wer Ohren hat, der höre!«

Susanne: Opa, steht das wirklich in der Bibel?

Opa: Ja, mein Kind. Und als Alfred das hörte, ging es ihm durch und durch. Er nahm beide Hände von den Ohren und hörte zum ersten Mal richtig zu.

Fragend schaut das Kind seinen Großvater an. Susanne überlegt: Alfred, so hieß doch der Mann. Und heißt ihr Opa nicht auch Alfred?

Susanne: Warst du etwa der Alfred, der nichts von Gott hören wollte?

Opa: Ja, Susanne. Und Gott gebrauchte eine kleine, ärgerliche Fliege, um mich zu lehren, daß ich auf ihn hören sollte.

(Nach einer Sendung des Kinderfunks.)

Lied: Still sein will ich, Herr, vor dir (Nr. 70 in »Sing mit uns ein neues Lied«)

III. Unsere Hände gehören Gott

Sehr viel kann man mit den Händen tun, z. B.:

1. **Abtasten** von Gegenständen mit verbundenen Augen (Geldstück, Knopf, Radiergummi, Strohhalm, Keks, Büroklammer usw.). Wer erkennt die meisten Gegenstände?

Material: verschiedene Gegenstände (siehe oben) und Tuch zum Augenverbinden.

2. Wir **bauen** einen Turm aus Bauklötzen oder Streichholzschachteln. Welcher Turm steht am längsten?

Material: Bauklötze oder Streichholzschachteln.

3. Wir **balancieren** einen Bleistift auf unserem Zeigefinger. Wer schafft es am längsten, ohne daß der Bleistift herunterfällt?

Material: Bleistifte.

4. Schokoladenfrühstück: Auf einem Tisch liegt eine gut verpackte Tafel Schokolade, ein Messer und eine Gabel, Handschuhe, eine Mütze, ein Schal und ein Würfel. Alle Teilnehmer sitzen um den Tisch herum. Nun darf der erste mit dem Würfeln beginnen. Wer als erster eine Sechs gewürfelt hat, darf sich schnell die Mütze aufsetzen, Handschuhe anziehen, den Schal umbinden und mit Messer und Gabel versuchen, die Schokoladenpackung zu öffnen. Er muß sofort damit aufhören, wenn der Nächste eine Sechs gewürfelt hat; denn dieser wird ihm sofort Mütze, Schal und Handschuhe wegnehmen und weiter das Schokoladenpaket öffnen. Natürlich darf dann die Schokolade verzehrt werden, aber bitte immer nur ein Stück abschneiden. Um das Spiel zu beschleunigen, kann man zum Schluß des Spiels allen Teilnehmern eine Chance geben, die eine Sechs oder eine Eins würfeln. Um das Spiel zu erweitern, kann man noch eine Kerze und Streichhölzer hinstellen. Bevor der Spieler sich an das Öffnen des Paketes begibt, muß er dann zusätzlich noch die Kerze anzünden.

Material: eine Tafel Schokolade, Papier zum Einpacken und Kordel zum Verschnüren, Messer, Gabel, Mütze, Schal, Handschuhe, Würfel, eventuell Kerze und Streichhölzer.

* * *

Erzählung

Viele Menschen brauchen unsere Hilfe. Da ist zum Beispiel Frau Reimer. Frau Reimer stellt das Radio ein wenig lauter, denn Udo Jürgens singt gerade »Es ist Zeit für die Liebe auf der Welt«. Frau Reimer sagt zu sich selbst:

Frau Reimer: Richtig, Udo, das ist es, was hier fehlt! Liebe – hier im Dorf, Liebe unter den Nachbarn, und – wo ist denn die Liebe und die Achtung den Alten gegenüber?

Und nun ist Frau Reimer bei ihrem Lieblingsthema: Die Jugend von heute – die Kinder.

Frau Reimer: Ich jedenfalls tue mein Teil daran, diesen

Jungen beizubringen, daß sie die Alten zu achten haben. Die Welt wird nicht heil, wenn es nicht da anfängt. Das hätten wir mal in unserer Jugend tun sollen: freche Antworten geben, alles besser wissen, Äpfel wie Fußbälle vor sich her treten.

Plötzlich stehen zwei junge Mädchen in der Tür.

Iris: Guten Morgen, Frau Reimer! Hier bringen wir das Brot vom Bäcker Otto. Er meint, Sie brauchten wieder eins und der Weg zu ihm wäre ziemlich weit.

Frau Reimer: Marsch, rein, daß ich euch das Geld geben kann!

Die alte Frau humpelt mühsam in die dunkle Küche. Das Geschirr von gestern ist noch nicht abgewaschen. Frau Reimer hat wieder so stark die Gicht. Die Augen der Mädchen gehen durch den unfreundlichen Raum.

Frau Reimer: Ach, meine Finger, krumm sind sie von allem Arbeiten in der Jugend. Da habt ihr es besser. Spülmaschinen, Waschmaschinen – alles von selbst und elektrisch. Meine Wäsche steht auch noch da – ungewaschen. Und morgen kommt mein Sohn.

Iris: Wir könnten Ihnen den Abwasch machen und die Wäsche auch. Wir haben ja Ferien.

Frau Reimer: Ihr – wollt – mir – helfen?

Iris: Ja. Wo ist die Schüssel, wo ist das Spültuch? Uta hat beides schon entdeckt. Frau Reimer humpelt unruhig hin und her. »Es ist Zeit für die Liebe auf der Welt.« Da sind zwei Mädchen, kaum 12 Jahre alt. Sie machen den Abwasch bei Frau Reimer, sie fegen. Und dann stehen sie an der alten Waschmaschine. Warum tun sie das? »Habt ihr schon den Ruf vernommen: Alle, alle dürfen kommen. Jesus will dein Heiland sein«, singen die beiden Wäscherinnen. Da fragt Iris die alte Frau:

Iris: Haben Sie eine Bibel?

Frau Reimer: Eine Bibel? Wieso? Ich kann ja gar nicht mehr lesen. Wozu auch eine Bibel?!

Iris: Ich hab' eine, Uta auch. Seit dem Sommer, wo das Missionszelt oben am Wald stand, lesen wir darin. Wir haben da von Jesus gehört, der Sünden vergibt und der unser Leben neu macht. Er starb für uns.

Frau Reimer sitzt still auf ihrer Bank. Die Mädchen arbeiten fröhlich weiter. Sie singen dabei; sie singen von Jesus. »Er kann Herzen reinwaschen.« Ob da vielleicht die Lösung zu der Liebe auf der Welt liegt?

Iris: Wir sind fertig. Auf Wiedersehn – und viel Spaß morgen, wenn Ihr Sohn kommt!

Ja, da liegt die Lösung. Nur von daher können Menschen und auch die Welt verändert werden. Nur dann, wenn Herzen rein werden, wenn Schuld vergeben wird. Wenn es von innen heraus neu wird. In ganz kleinem Maß hat es hier Frau Reimer erfahren. Nicht die Welt muß verbessert werden, nein, Herzen müssen neu werden – durch Jesus Christus.

Lied: Ich habe zwei Hände (Nr. 59 in »Sing mit uns ein neues Lied«)

IV. Unser Mund gehört Gott

Weil Gott uns einen Mund gegeben hat, wollen wir die frohe Nachricht von Jesus Christus allen Menschen weitersagen, und das so schnell wie möglich.

1. Einige Spieler erhalten einen **Strohalm**, einen Becher mit Wasser und einen leeren Becher. Wer hat am schnellsten das Wasser mit dem Strohalm in den leeren Becher befördert? (Eventuell als Staffelspiel.)

Material: Becher, Strohhalme.

2. **Schnellsprechsatz:** Wir üben uns, eine Botschaft deutlich und schnell weiterzusagen. Wir tun das mit folgendem Satz: »Der Potsdamer Postkutscher und der Kottbusser Postkutscher putzen zusammen den Potsdamer und den Kottbusser Postkutschkasten. Den Kottbusser Postkutschkasten putzen zusammen der Potsdamer und der Kottbusser Postkutscher.« Na, wer kann's am besten?

Lied: Gott braucht nicht nur große Leute (Nr. 51 in »Sing mit uns ein neues Lied«)

* * *

Mit unserem Mund können wir lügen, fluchen, schimpfen und andere verleumden. Wir können aber auch Gutes über andere sagen, beten und Gott loben. Wir können andere auf die Sendungen des Evangeliums-Rundfunks aufmerksam machen. Viele Tausend sind dadurch Hörer des ERF geworden, und nicht wenige von ihnen haben Jesus Christus in ihr Leben aufgenommen. Wie z. B. Gudrun aus der DDR. Sie schreibt:

»Lieber Johannes, meine Freundin machte mich vor einigen Monaten auf die Sendungen des Evangeliums-Rundfunks aufmerksam. Seit dieser Zeit bin ich Hörer Ihrer Sendungen. Und dann hörte ich nachmittags die Kindersendung und davon, daß Jesus jedem die Sünden vergibt, der sich ihm anvertraut, ohne daß man besonders gute Taten für ihn vollbringen muß.

Ich habe diese Frohe Botschaft von Jesus schon oft gehört, aber ich konnte sie nie für mich annehmen und dachte immer. »So gut werde ich nie sein, daß Gott mich annimmt.« Jetzt aber weiß ich: Jesus macht mich durch sein Blut gerecht vor Gott. Ich weiß jetzt, daß er die Strafe für meine Schuld schon damals auf sich nahm.

Und noch etwas durfte ich erfahren: daß Jesus Christus meine Gebete erhört hat. Daß Jesus mich errettet hat, gibt meinem Leben einen anderen Sinn. Ich brauche mich nicht mehr vor dem Tod zu fürchten, denn er wird nicht das Ende für mich sein. Dafür bin ich Gott dankbar.«

Lied: Sing mit mir ein Halleluja (Nr. 4 in »Sing mit uns ein neues Lied«)

V. Unsere Füße gehören Gott

Wer sein Leben Jesus anvertraut hat, der ist bereit, da hinzugehen, wo Gott ihn haben will: zu Einsamen, zu Kranken oder auch in die Jungschar, um dort mitzuarbeiten, und vielleicht später in

ein anderes Land, in dem viele Menschen noch nie von Jesus Christus gehört haben. Folgende Spiele eignen sich zu dem Stichwort »Füße«:

1. **Trippel-Staffel:** Wir werden in Gruppen zu fünf oder sechs Spieler eingeteilt. Nun erhält je ein Spieler von jeder Gruppe einen Tischtennisball, den er sich zwischen die Knie klemmen muß und mit dem er auf Zehenspitzen eine bestimmte Strecke zurücklegen soll. Verliert er den Ball, muß er wieder von vorne beginnen. Schafft er die Strecke, ohne den Ball zu verlieren, kommt der zweite Spieler dran usw. Die Gruppe, die zuerst die Strecke zurückgelegt hat, hat gewonnen.

Material: ein Tischtennisball pro Gruppe.

2. **Wäscheaufhängen:** Wir werden in Gruppen aufgeteilt. Jede Gruppe erhält einen Korb oder eine Schüssel mit Wäschestücken (kleine Wäschestücke, z. B. Taschentücher oder Strümpfe). Nun muß der erste Teilnehmer jeder Gruppe alle Wäschestücke an die Wäscheleine hängen, der zweite Teilnehmer nimmt sie wieder ab, der dritte Teilnehmer hängt sie auf usw. Die Gruppe, die zuerst fertig ist, hat gewonnen.

Material: Korb oder Schüssel, Wäscheleine, Wäschestücke und Wäscheklammern.

3. **Reise nach Jerusalem:** Stühle werden in einem Kreis aufgestellt, und zwar ein Stuhl weniger als die Zahl der Teilnehmer. Die Teilnehmer wandern um diese Stuhlreihe herum im Takt der Musik. Wenn die Musik aussetzt, muß jeder Spieler so schnell wie möglich versuchen, einen Stuhl zu finden. Wer keinen Stuhl findet, scheidet aus. Für die nächste Runde wird wieder ein Stuhl weggenommen usw. Sieger ist, wer in der letzten Runde (ein Stuhl und zwei Spieler) als erster auf dem Stuhl sitzt.

Material: Kassettenrecorder; es kann aber auch jemand auf einem Instrument etwas vorspielen.

4. **Buchstaben-Polonaise:** Es werden 20 Spieler ausgewählt und in zwei Gruppen zu zehn Spielern aufgeteilt. Jeder Spieler erhält ein Schild mit einem Buchstaben, das er sich um den Hals hängt. Man

beginnt eine Polonaise. Diese wird sofort unterbrochen, wenn der Spielleiter ein Wort ruft. Nun müssen alle Spieler, die einen Buchstaben haben, der zu diesem Wort gehört, sich in einer Reihe aufstellen, so daß man das gerufene Wort lesen kann. Folgende Buchstaben kann man benutzen: R E S L I B D G N A. Daraus lassen sich u. a. folgende Wörter zusammensetzen: Reis, Lied, Sieg, Blei, Bein, Gas, Bier, Bern, Dieb, Land, Basel, Rind, Geld, Nase, Beil, Sieb, Baden, gelb, Neid, Rasen, Bilder, rein, Bande, Rand, Leid, gern, Rad. Gewonnen hat die Gruppe, die am schnellsten die meisten Wörter zusammengesetzt hat. Natürlich kann man auch andere Buchstaben benutzen und neue Wörter suchen.

Material: Pappschilder.

* * *

Erzählung

(aus dem Leben von Missionar Ludwig Nommensen)

55 Jahre lang lebte Ludwig Nommensen unter den damals menschenfressenden Bataks auf der Insel Sumatra. Noch als 70jähriger bat er die Missionsleitung in Wuppertal um Erlaubnis, weiter ins Innere der Insel vorzudringen. Auch dort waren Menschen ohne Hoffnung, ohne Frieden, ohne echte Freude. Die Antwort war ein einziges Wort auf einem Stück Papier, einem Telegramm. Es lautete: Tole – vorwärts! Tole – vorwärts für Jesus Christus!

Nommensen berichtet: »Am Anfang gab es überhaupt kein Vorwärts. 12 Jahre alt war ich, als ein Wagen über meine beiden Füße fuhr. Wochen-, monatelang lag ich in dem kleinen Haus auf der ostfriesischen Marschinsel Nordstrand. Mit sieben Jahren war ich Gänsejunge, mit acht Jahren Schafhirte, mit neun Jahren Dachdeckerlehrling, mit zehn Jahren habe ich Pferde beim Pflügen geführt, mit elf Jahren war ich Dienstjunge bei einem Bauern – und dann ein Krüppel, ohne Hoffnung, je wieder laufen zu können. Das einzige, was ich konnte, war lesen. Im Haus gab es keine Bücher, nur die alte Familienbibel. Immer wieder las ich,

wie Jesus die Kranken heilte. Ich dachte: ›Wenn Jesus doch auch an mein Bett treten und sagen würde: Ludwig, vorwärts, steh auf!‹ Ob Jesus nicht auch heute heilen kann? Eines Tages las ich in der Bibel im Johannes-Evangelium, Kapitel 14, Vers 14, daß Jesus sagte: ›Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.‹ Ich sagte: ›Herr, wenn du mich gesund machst – und ich bitte dich jetzt darum –, dann werde ich zu denen gehen, die noch nie von dir gehört haben. Ich übergebe dir mein ganzes Leben. Ich stehe dann dir als dein Bote zur Verfügung. Jetzt erhöre mich und heile mich, und ich bitte dich, Gott, im Namen Jesu.‹ Schon kurze Zeit später schlossen sich beim Ausprobieren einer neuen Salbe die Wunden. Gott hatte mein Gebet erhört. Es ging wieder vorwärts.«

Als er 28 Jahre alt war, besuchte er das Innere der Insel. Bei seiner Rückkehr wurde er von einem Regierungsbeamten empfangen.

Beamter: Herr Nommensen, wir haben gehört, daß Sie das Innere des Landes betreten haben.

Nommensen: Ja, ich stelle hiermit bei der Regierung den Antrag, dort eine Missionsstation eröffnen zu dürfen.

Beamter: Das kommt überhaupt nicht in Frage. Wir sind jetzt schon sehr verärgert, daß Sie ohne unsere Erlaubnis dieses Gebiet betreten haben. Wir wollen nicht wieder ein Blutbad erleben wie vor 30 Jahren – Sie wissen, als die beiden englischen Missionare Munson und Lymon von den Bataks ermordet wurden. Auch Sie, Nommensen, werden von den Menschenfressern getötet werden.

Nommensen: Dieses Mal ist es etwas anders. Wir kennen die Sprache der Bataks. Ein Teil ihrer Häuptlinge sind unsere Freunde. Sie haben uns eingeladen.

Beamter: Das hat gar nichts zu sagen. Die Bataks sind raffiniert. Sie legen ihren Opfern Fallen, fangen sie, stecken sie in den Block und quälen sie langsam zu Tode. Sie werden spätestens bei den Kämpfen der einzelnen Stämme umkom-

men. Wir werden Ihnen zu Ihrer eigenen Sicherheit niemals erlauben, diese Gebiete zu betreten. Auf Wiedersehen!

Ludwig Nommensen packte sofort seine Sachen. Er zog zu einem anderen Teil der Küste, um von dort aus zu den Bataks zu kommen. Hier stellte sich die Regierung nicht in den Weg. Wochenlang war Nommensen unterwegs. Am Rande eines Gebirges sah er das liebliche Tal von Silindung mit seinen zahlreichen Dörfern. Da gelobte er seinem Gott, hier in diesem Tal zu leben und zu sterben.

Im Tal wurde er von unzähligen Menschen umringt. Sie waren mißtrauisch. Sie fürchteten, daß sie ihrer Freiheit beraubt würden, daß andere Sitten aufkämen. Aber dann waren die Häuptlinge doch bereit, Nommensen im Tal wohnen zu lassen. Das erforderte die Gastfreundschaft. Nun wurde Tag für Tag Nommensens Geduld auf die Probe gestellt. Er saß in einem nach allen Seiten offenen Holzgebäude, dem Gästehaus. Hier wurde er ununterbrochen ausgefragt und belästigt.

1. Batak: Tuan Nommensen, wann gehst du wieder?

Nommensen: Ich habe nicht vor, zu gehen, sondern ich will bei euch bleiben.

1. Batak: Wir wollen aber nicht, daß du hierbleibst.

Nommensen: Ich bin einmal hier, und hier bleibe ich auch.

2. Batak: Die Leute vom Norden werden kommen. Sie werden dir den Kopf abschneiden und dein Fleisch essen.

3. Batak: Was meinst du, Weißer, wenn ein Mann ein Reiskorn auf die Straße wirft, wird es dort liegenbleiben? Werden nicht die Hühner kommen und es aufpicken?

Nommensen: Das Reiskorn bleibt dort liegen, wo es hingefallen ist.

Verschiedene

Stimmen: Der hat keine Ahnung! Niemals! Unmöglich!

Nommensen: Doch, es bleibt liegen; denn der Mann, der das Reiskorn dort hingeworfen hat, scheucht die Hühner fort. Der Gott, der mich euch zugeführt hat, der wird mich bewahren.

1. Batak: Wir hacken dir die Beine ab und werfen dich in den Fluß.
Nommensen: Ach Freund, das meinst du ja gar nicht so.
3. Batak: Hast du vor, dir hier ein Haus zu bauen?
Nommensen: Ja, das werde ich tun, sobald ich einen Bau-
platz finde.
3. Batak: Wir werden dir das Haus niederbrennen.
Nommensen: Dann baue ich es mir wieder auf.
4. Batak: Wann gehst du endlich? Du sollst gehn!
Nommensen: Hört mal zu, was ich hier habe. So ein Instru-
ment habt ihr nicht. Aber Musik hört ihr doch
gern, nicht wahr?

Ludwig Nommensen blieb, obwohl er anfangs so gehaßt wurde, daß er ein paar Mal nur mit knapper Not dem Tod entging. Weil er Gott gehorchte, wurden viele tausend Bataks entschiedene Christen.

Lied: Ja, Gott hat alle Kinder lieb

Gebet: Herr, unser Leben soll dir gehören. Wir wollen für dich dasein und das tun, was du willst.

Liedvorschlag:

Wenn du fröhlich bist dann . . .
. . . klatsche in die Hand
. . . schnalze mit der Zunge
. . . stampfe mit dem Fuß
. . . knipse mit dem Finger
. . . tue alle Vier

10. Das Apfelfest

Im Oktober werden Äpfel geerntet. Natürlich gibt es jetzt ein Apfelfest.

Damit wir vier »Apfelgruppen« bilden können, erhalten alle Teilnehmer gleich am Eingang des Festsaaes einen Apfel aus grünem, gelbem, orangenem oder rotem Karton. An diesem Kartonapfel ist ein Faden befestigt, damit die Teilnehmer ihren Apfel zum Schluß des Festes an einen »Danke-Apfelbaum« hängen können. Auf vier Tischen liegt je ein großer Apfel (wieder aus grünem, gelbem, orangenem oder rotem Karton), damit jeder seine Gruppe findet.

Material: vier große und viele kleine Kartonäpfel.

Programmfolge

1. Begrüßung und Singen eines **Kanons**:

Alle guten Gaben, alles was wir haben,
kommt, o Gott, von dir. Wir danken dir dafür.

2. **Spiel: Apfelflücken.** Schon vor Beginn des Festes wurden viele kleine Äpfelchen im Raum versteckt. Jede Gruppe wählt einen Apfelflücker, der allein die von den Gruppengliedern gefundenen Äpfel »pflücken« darf. Jede Gruppe vereinbart ein Zeichen, mit dem sich die Apfelsucher (das sind alle übrigen) an ihren Apfelflücker wenden und so bemerkbar machen, daß sie einen Apfel gefunden haben. Wer hat die meisten Äpfel eingesammelt?

Material: viele kleine Äpfel.

3. **Spiel: Apfelschälen.** Wer hat die längste Apfelschale?

Material: vier Äpfel, vier Küchenmesser, vier Teller, vier Schürzen.

4. **Lied:** In meinem kleinen Apfel (Text siehe Ende des Kapitels)

5. **Spiel: Apfelschnappen.** In eine Wanne mit Wasser legen wir Äpfel. In einer bestimmten Zeit (eine Minute) versuchen die Bewerber nacheinander, mit ihren Zähnen möglichst viele Äpfel zu schnappen.

Material: Wanne mit Wasser, sechs Äpfel, vier Handtücher, ein Putztuch.

6. **Apfeldalli:** In einer Minute müssen möglichst viele Wörter genannt werden, die mit »Apfel« zusammenhängen. Es sollten Wörter sein, in denen das Wort »Apfel« vorkommt.

Jede Gruppe schreibt diese Wörter auf. Auf Kommando liest eine Gruppe nach der anderen vor. Wer hat die meisten? Nur die Wörter gelten, die von keiner anderen Gruppe genannt wurden.

7. **Lied:**

Text: Hermann Claudius

Melodie: Wilhelm Twittenhoff

Der Ap - fel ist nicht gleich am Baum, da
war erst lau - ter Blü - te, da war erst lau - ter
Blü - ten - schaum, da war erst lau - ter
Früh - lings - traum und lau - ter Lieb' und
Gü - te, und lau - ter Lieb' und Gü - te.

Da waren Blätter grün an grün
und grün an grün nur Blätter.
Die Amsel nach des Tages Müh'n,
sie sang ihr Abendlied gar kühn
und auch bei Regenwetter.

Der Herbst, der macht die Blätter steif,
der Sommer muß sich packen.
Hei, daß ich auf dem Finger pfeif,
da sind die ersten Äpfel reif
und haben rote Backen!

Und was bei Sonn' und Himmel war,
erquickt nun Mund und Magen
und macht die Augen hell und klar.
So rundet sich das Apfeljahr,
und mehr ist nicht zu sagen.

(Aus: Lob des Apfels, EN 1158, Liedkantate von Wilhelm Twittenhoff, Edition Nagel, Kassel.)

8. Spiel: Apfelpolonaise. Jeder Bewerber bekommt einen Apfel auf seinen Kopf gelegt und muß damit einige Hindernisse übersteigen. Wer wird Sieger?

Material: vier Äpfel.

9. Spiel: Pfeifspiel. Jede Gruppe erhält die gleiche Zahl Apfelschnitzel. Hat der erste Spieler seinen Schnitzel gegessen, darf er pfeifen. Das ist das Startsignal für den nächsten, seinen Schnitzel zu essen. Nach Pfiff beginnt der dritte zu kauen usw. Welche Gruppe ist zuerst fertig?

Material: vier Teller mit Apfelschnitzeln.

10. Spiel: Apfelmusessen. Ein Spiel ohne Bewertung, nur zur Freude aller. Zwei Spieler bekommen die Augen verbunden.

Jeder muß versuchen, den gegenüberstehenden Partner mit verbundenen Augen abwechselnd mit einem Löffel zu füttern. Für zusätzliche Sahne sind sie dankbar.

Material für zwei Runden: vier Schalen mit Apfelmus und Sahne, vier Löffel, zwei Augenbinden, vier Handtücher.

11. **Kanon:**

Singen, singen tut man viel zuwenig,
singen, singen kann man nie genug,
frisch gesungen, froh gelaunt,
und so wird man immer froher,
daß man selber staunt.

12. **Spiel** (für unsere jüngsten Teilnehmer): Der Plumpsack geht rum. Anstelle des Taschentuches wird ein Apfel genommen.

13. **Kreative Phase:** Die *Dichter* der einzelnen Gruppen machen ein Gedicht auf das Apfelfest. Dabei können ruhig die Namen einzelner Teilnehmer vorkommen. Soweit wie möglich helfen alle mit. Die *Liedermacher* machen daraus ein Lied. Die *Künstler* jeder Gruppe malen ein originelles Bild, das mit Äpfeln zu tun hat.

Die ganze Zeit duftet es herrlich nach Bratäpfeln, die auf einem Kuchenblech im Backofen oder auf Heizplatten liegen. Wenn die Dichter, Liedermacher und Künstler fertig sind, tragen sie ihre Kreationen vor.

14. **Apfel-Erzählung**

Lisa saß da und grübelte. Vor ihr auf dem Tisch lag ein großer Apfel, rosig auf der einen Seite, gelb auf der anderen. Er duftete, oh, wie er duftete! Es war ihr Apfel, ihrer ganz und gar. Dennoch rührte sie ihn nicht an. Lisa gehörte zu denen, die

gern mit anderen teilen. Aber sie waren so viele zu Hause: Papa und Mama und Putte und Kleinchen und Stina in der Küche und sie selbst. Das würde nicht viel für jeden werden.

Übrigens ist es schwierig, einen Apfel so in sechs Stücke zu teilen, daß es ganz gerecht zugeht.

Wenn es doch sechs Äpfel wären! Lisa sah sie in einer Reihe vor sich liegen, alle gleich groß, gleich gelb und rosig, gleich duftend. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs. Einen für jeden von ihnen. Wenn man bloß zaubern könnte!

Plötzlich strahlte ihr Gesicht. Die Stirn wurde glatt, die Augen leuchteten. »Gott kann es! Er hat uns doch lieb«, dachte Lisa. »Gott kann alles, worum man ihn bittet. Das ist sicher; denn das hat Puttes Lehrerin in der Schule gesagt.« Lisa faltete die Hände, kniff die Augen zu und sprach zu dem lieben Gott, laut und ernsthaft. »Lieber Gott«, sagte sie, »mach, daß es sechs Äpfel werden: einer für Papa und einer für Mama und einer für Putte und einer für Kleinchen und einer für Stina in der Küche. Für uns alle, jedem einen. Amen.«

Eine kleine Weile saß sie still, denn sie wollte Gott Zeit lassen. Dann nahm sie die Finger auseinander und öffnete langsam, ganz langsam die Augen. Durch den schmalen Spalt sah es aus wie viele Äpfel. Aber als sie die Augen ganz aufgemacht hatte, war es nur einer. »Gott konnte es doch nicht«, dachte sie. »Aber ja, er kann es schon.« Die Blumen und Schmetterlinge und Sterne fielen ihr ein – und all das mußte viel schwerer zu machen sein als ein paar Äpfel.

»Aber Gott will vielleicht allein sein, wenn er es tut«, dachte sie. »Es ist das beste, wenn ich hinausgehe und ein bißchen spiele. Dann tut er es vielleicht.« Und sie kniff wieder die Augen zu und faltete die Hände. »Lieber Gott«, sagte sie, »du kannst es sicher, wenn du allein bist. Sechs Äpfel, alle gleich groß! Danke, lieber Gott! Amen.« Und dann lief sie hinaus in die Sonne.

Draußen in der Laube saß Mama und nähte. Putte hatte angefangen, einen Kaufladen auf der Bank aufzustellen. Porzellanscherben und Ziegelsplitter und grüne Blätter und Steinchen und Tannenzapfen, das alles ordnete er in schönen Reihen. Er machte ein ernstes, nachdenkliches Gesicht, ganz wie

ein Mann in einem richtigen großen Kaufladen. »Jetzt bin ich eine feine Dame«, sagte Lisa, »und komme und kaufe.« Und so spielten sie eine Weile.

Plötzlich war die feine Dame wieder Lisa. »Mama«, fragte sie, »kann der liebe Gott alles?« Ja, das glaubte Mama auch. »Dann lauf ich hinein und seh nach«, sagte Lisa, und fort war sie.

Nach zwei Minuten kam sie weinend zurück. »Es ist nicht so, wie du gesagt hast, Mama«, schluchzte sie. »Der liebe Gott konnte es gar nicht.« Und sie zeigte einen übel zugerichteten Apfel, der überall von Kleinchens scharfen Zähnen angenagt war.

»Mein armes Mädchen!« sagte Mama, und dann erzählte Lisa die Geschichte. Putte hörte zu und machte ein mißbilligendes Gesicht. »Das war häßlich von Gott«, sagte er. »Er kann es nicht«, schluchzte Lisa. »Wenn er auch vielleicht gut ist – manchmal.« Mama glaubte, daß Gott immer gut sei und daß er doch alles könne. »Aber dann hätte er doch sechs Äpfel machen können«, wimmerte Lisa. »Fünf Äpfel«, berichtigte Putte, der tüchtiger im Rechnen war, »denn einer war ja schon fertig.«

Mama dachte einen Augenblick nach. »Sieh mal«, sagte sie schließlich, »du weißt doch, daß die Äpfel nicht gleich fertig sind. Zuerst ist eine Knospe da; das ist im Frühling. Und dann bricht sie auf zwischen hunderttausend anderen weißen und rosa Apfelblüten.«

»Und dann wird es ein unreifer Apfel«, sagte Putte. »Ein kleines, kleines grünes Äpfelchen«, meinte Lisa. »Es wird gelb und rot und groß und fein, aber dann ist es Herbst. Es dauert lange Zeit, bis die Knospe ein Apfel wird.«

Putte und Lisa nickten. Jawohl, so war es. »So langsam schafft das Gott«, sagte Mama.

»Ja«, sagte Putte. »Aber Lisa hat gesagt: ›Mach jetzt gleich fünf neue Äpfel.‹ Und das macht der liebe Gott nicht; denn Gott will es auf seine eigene Weise machen und nicht auf Lisas Weise.«

»So hab' ich gar nicht gesagt«, behauptete Lisa. »Ich sagte: ›Lieber Gott . . .‹« – »Ja, aber du meintest doch, daß er es gleich machen sollte«, sagte Putte; denn jetzt stand er ganz auf Gottes Seite. »Gott ist doch kein Zauberer. Gott ist eben der liebe Gott.«

Es war erst Anfang Juni. Die Zwergbäumchen hatten vor kurzem geblüht. An Puttes Baum hingen 26 kleine grüne Anfänge, an Lisas waren es 34. Und nun trocknete sie ihre Tränen. »Aber da macht ja Gott doch die Äpfel für mich!« rief sie und tanzte herum. »Ja, das tut er«, sagte Mama und nickte. »Auf seine Weise, Lisa. Zum Herbst kommen sie.«

(Aus: Die Jungschar, Nr. 10, Oktober 1963, Burckhardthaus-Laetare Verlag GmbH, Offenbach.)

15. Lied

Text: Margret Birkenfeld

Melodie: Margret Birkenfeld

1. Hab' Dank, lie - ber Va - ter, fürs täg - li - che

Brot. Du gibst uns so reich - lich, wir

lei - den nicht Not. La la la la la la la

la la la la la la la la la la.

2. Hab' Dank, lieber Vater, für Kleider und Schuh',
für Vater und Mutter. Wie freundlich bist du!

3. Hab' Dank, lieber Vater, daß du uns bewacht
bis zu dieser Stunde, bei Tag und bei Nacht.

4. Hab' Dank, lieber Vater, daß du uns so liebst
und ewiges Leben in Jesus uns gibst.

(Aus: Sing mit uns ein neues Lied, Band 1; Rechte: Turmberg Verlag, ABlar)

16. Jeder Teilnehmer kann auf seinem **Kartonapfel** das aufschreiben, wofür er Gott persönlich danken möchte. In einem großen Krug wird ein großer Ast mit mehreren Zweigen in den Saal getragen. Die Teilnehmer können dorthin gehen, das Aufgeschriebene als Bekenntnis und Dank zu Gott sagen und den Kartonapfel an den »Dankebaum« hängen. Danach sollte, wenn möglich, noch eine Gebetsgemeinschaft stattfinden.

17. **Abschlußlied:** Großer Gott, wir loben dich

Weitere bekannte Apfellieder, die zwischen den Spielen gesungen werden können:

- In meinem kleinen Apfel, da sieht es lustig aus.
Es sind darin fünf Stübchen, grad' wie in einem Haus.
- In jedem Stübchen wohnen zwei Kernchen, schwarz und fein,
die liegen hier und träumen vom lieben Sonnenschein.
- Sie träumen auch noch weiter, gar einen schönen Traum,
wie sie einst werden hängen am lieben Weihnachtsbaum.
Melodie: W. A. Mozart; Volkslied

- Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste,
ein goldener Apfel war sein Schild an einem langen Aste.
- Es war der gute Apfelbaum, bei dem ich eingekehret.
Mit süßer Kost und frischem Schaum hat er mich wohl genähret.
- Es kamen in sein grünes Haus viel leicht beschwingte Gäste;
sie sprangen frei und hielten Schmaus und sangen auf das beste.
- Ich fand ein Bett zu süßer Ruh auf weichen grünen Matten.
Der Wirt, der deckte selbst mich zu mit seinem kühlen Schatten.

- Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit, da schüttelt' er den Wipfel.
Gesegnet sei er allezeit, von der Wurzel bis zum Gipfel!
Text: Ludwig Uhland; Volksweise

(Aus: Tomi Ungerer, DAS GROSSE LIEDERBUCH, © 1975 by Diogenes Verlag AG, Zürich.)

(Einige Spiele sind entnommen aus: Feste und Feiern, Nr. 45, Arbeitsmaterial des EC, Kassel.)

11. Das Hutfest

(Neben den vorbereiteten Papierhüten sollten möglichst viele Kinder verschiedene Hüte von zu Hause mitbringen.)

1. Zu unserem Hutfest erhält jeder Teilnehmer beim Eintritt einen **Papierhut** und einen Stift oder Kugelschreiber zum Schreiben. Jetzt kann er sofort Autogramme auf seinen Papierhut schreiben lassen. Damit sind zuerst einmal alle nicht unter einem Hut, sondern möglichst alle auf vielen einzelnen Hüten.

2. Natürlich gibt es herrliche **Hutlieder**. Wie wär's z. B. mit »Schön ist ein Zylinderhut (Nr. 242, »Mundorgel«) oder »Mein Hut, der hat drei Ecken, drei Ecken hat mein Hut; und hätt' er nicht drei Ecken, so wär er nicht mein Hut«? Die Worte werden nach und nach durch Gesten ersetzt. Bei »mein Hut« heben wir den Hut und verbeugen uns. Bei »hat« machen wir eine Faust, bei »drei Ecken« drei markieren und auf den Ellenbogen zeigen.

3. **Schwipp, schwapp, schwupp:** Bei »schwipp« mit dem linken Nachbarn den Hut austauschen, bei »schwapp« mit dem rechten Nachbarn den Hut austauschen, bei »schwupp« alle Plätze wechseln.

4. **Fingerhut suchen:** Alle laufen umher und suchen einen kleinen Hut, der sichtbar sein soll. Wer ihn entdeckt, darf sich setzen. (Es ist ein Fingerhut an der Hand eines Mitarbeiters.)

5. **Schlapp hat den Hut verloren:** Alle bekommen eine Nummer. Der Leiter ist Schlapp. Er sagt: »Schlapp hat den Hut verloren, 14 hat ihn.« Antwort von 14: »14 hat ihn nicht, zehn hat ihn.« Wer schläft oder sich verspricht, scheidet aus. Die anderen erhalten eine neue Nummer, und der Spielleiter beginnt den Reigen von neuem.

6. Die ganze Gruppe läuft im Kreis herum. Zwei oder mehrere **Hüte kreisen**. Sie müssen jeweils dem Vorangehenden auf den Kopf gesetzt werden. Sobald ein Signal ertönt, scheiden die Spieler aus, die gerade einen Hut auf dem Kopf haben.

7. **Hüte wandern**: Zu einem bekannten Wanderlied, z. B. »Das Wandern ist des Müllers Lust«, wandern wir alle mit einem Hut auf dem Kopf im Kreis. Jeder drückt im Takt den Hut dem Vordermann auf den Kopf usw., so daß alle Hüte während des Liedes von Kopf zu Kopf wandern.

8. Gruppenspiele: **Stuhlbeine behüten**. Wir drehen einen Stuhl um, so daß die Füße nach oben stehen. Von einer gewissen Entfernung aus werfen wir die Hüte, bis auf jedem Stuhlfuß ein Hut hängt. Jede Gruppe muß die Füße »behüten«. Die Würfe werden gezählt. Gewonnen hat die Mannschaft mit den wenigsten Würfeln.

9. **Hutstaffette**: Die Hüte sind diesmal Tischtennisschläger. Mit einem Tischtennisball laufen mehrere Staffeln um die Wette.

10. **Hutwerfen**: Bei einer spontanen Opfersammlung wird zum Sammeln oft ein Hut genommen. Wer bekommt das meiste Geld, also die meisten Scheine, in den Hut? Wir nehmen dazu Quartett- oder Elferrauskarten, knien uns in einiger Entfernung vor dem Hut hin und stützen dabei die Ellbogen auf den Boden. Wie viele Würfe sind für alle Karten notwendig?

11. **Hüteraten**: Folgende Besitzer suchen ihre Hüte. Leider sind die Buchstaben ihrer Namen durcheinandergeraten. Doch bestimmt werdet ihr jeweils den richtigen Namen finden und auf den entsprechenden Hut schreiben. (Entweder folgende Worte auf ein Plakat schreiben und durch Zuruf antworten lassen, oder jede Gruppe erhält einen Zettel mit den Worten.) Wer hat am schnellsten alle Besitzer gefunden?

HAARMBÄ

SONNEJAH

ALIE

OMALOS

OBALSAM

ASTHMO

STARBÄUMI

STAUSENPH

LAPUSU

MISTOHEUT	PUSTER	SOME
ÄCHZSAU	LEMSAU	VIDDA
ABUJOSK	EILAND	GARAH

Auflösungen:

Abraham	Johannes	Elia
Salomo	Absalom	Thomas
Bartimäus	Stephanus	Paulus
Timotheus	Petrus	Mose
Zachäus	Samuel	David
Jakobus	Daniel	Hagar

12. Personenraten: Wer bin ich?

Wer findet am schnellsten die richtigen biblischen Personen?

1. a) Ich war ein Schafhirte.
b) Mein Bruder war ein Bauer.
c) Dieser Bruder hat mich während eines Gottesdienstes erschlagen.
2. a) Ich habe eine weite Reise mit meinem Onkel gemacht.
b) Ich wohnte in einer Stadt, die von Gott vernichtet wurde.
c) Meine Frau erstarrte zu einer Salzsäule.
3. a) Ich hatte zwei Schwestern.
b) Jesus ist oft bei uns eingekehrt.
c) Jesus hat mich aus dem Tod auferweckt.
4. a) Raben versorgten mich, den Propheten Gottes.
b) Ich forderte ganz Israel zur Entscheidung auf.
c) Ich tötete die Baalspriester auf dem Karmel.
5. a) Ich war ein Hauptmann im Heer Davids.
b) König David schickte mich mit meinem eigenen Todesurteil in den Krieg.
c) Bathseba war meine Frau.
6. a) Gott hat mich und meine Familie aus einer großen Katastrophe gerettet.
b) Ich hatte drei Söhne.
c) Wir bauten ein großes Schiff.
7. a) Ich war noch sehr jung, als ich von Jesus Christus hörte.
b) Ich hatte eine gläubige Mutter und eine gläubige Großmutter.

- c) Ich wurde ein Mitarbeiter Paulus', und er hat mir zwei Briefe geschrieben.
8. a) Ich war ein Knecht Abrahams.
b) Er gab mir einen besonderen Auftrag.
c) Ich holte Rebekka und brachte sie zu Isaak.
9. a) Ich wohnte auf der Festungsmauer einer wichtigen Stadt.
b) Ich habe zwei Spione bei mir aufgenommen.
c) Bei der Zerstörung Jerichos wurden meine Verwandten und ich gerettet.
10. a) Ich war der größte Soldat unter den Philistern.
b) Keiner wagte gegen mich zu kämpfen.
c) Ein Junge besiegte mich mit einem Stein seiner Schleuder.
11. a) Ich bin von meinem Herrn weggelaufen.
b) Ich war bei Paulus in Rom im Gefängnis.
c) Paulus schrieb einen Brief an meinen Herrn.
12. a) Mein Name bedeutet »Gazelle«.
b) Ich wohnte in Joppe und habe viele Kleider für die Armen gemacht.
c) Petrus hat mich durch die Kraft Jesu vom Tod auferweckt.
13. a) Ich wohnte in Ur in Chaldäa.
b) Ich zog mit meiner Familie nach Haran.
c) Abraham war mein Sohn.
14. a) Ich bekam im hohen Alter noch einen Sohn.
b) Er war der Wegbereiter des Messias.
c) Mein Mann war eine Zeitlang stumm.
15. a) Auf der Suche nach einem Esel wurde ich zum König gesalbt.
b) Der Hirtenjunge David kam auf meinen Hof.
c) Ich habe David verfolgt.
16. a) Ich wartete lange Zeit auf ein Kind.
b) In einem Gottesdienst dachte der Priester, ich wäre betrunken.
c) Gott schenkte mir einen Sohn: Samuel.
17. wie Nr. 5
18. wie Nr. 7

Die Anfangsbuchstaben dieser Personen ergeben ein neues Thema. (Lösungen: 1. Abel; 2. Lot; 3. Lazarus; 4. Elia; 5. Uria; 6. Noah; 7. Timotheus; 8. Elieser; 9. Rahab; 10. Goliath; 11. Onesimus; 12. Tabea; 13. Tharah; 14. Elisabeth; 15. Saul; 16. Hanna. Der Satz lautet: Alle unter Gottes Hut.)

Lied:

Text: Jürgen Fliege

Melodie: Oskar Gottlieb Blarr

1. Herr, dein gu - ter Se - gen ist wie ein
 gro - ßer Hut. Wenn die Leu - te wü - ten,
 wirst du mich be - hü - ten. Wir sind in dei - ner
 Hut, und das ge - fällt uns gut, und das ge -
 fällt uns gut.

Schluß

The musical score is written in G minor (one flat) and 3/4 time. It consists of six staves of music. The first five staves contain the main melody and lyrics, with guitar chords indicated above the notes. The sixth staff is a concluding section marked 'Schluß', featuring a rhythmic accompaniment of eighth notes and a final cadence.

2. Herr, deine guten Hände sind wie ein großer Hut. Schlagen wird nichts nützen, du willst mich beschützen. Wir sind in deiner Hut...

3. Herr, deine große Liebe ist wie ein großer Hut. Kann mich keiner riechen, kann ich mich verkriechen. Wir sind in deiner Hut...

(Aus »Wie der Angst die Luft ausgeht«, LP; Textrechte: tvd-Verlag, Düsseldorf; Melodierechte: Strube Verlag, München.)

* * *

Andacht (Psalm 121)

Einstieg: Vorstellen von verschiedenen Hüten (Zylinder, Sonnenhut, Baskenmütze, Herrenhut, Sturzhelm). Frage: Welcher Hut ist am nützlichsten? Eindeutig wird der Sturzhelm erwähnt werden. Gott ist keine Versicherung dafür, daß uns nichts mehr geschieht, aber er ist in allen Nöten dabei. Gott läßt uns nie allein. Darum sind wir immer unter seinem Hut (siehe Vers 4 u. 5: »Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Der Herr behüte dich. Der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand«).

Erzählung zum Vorlesen

Es war ein stürmischer Tag. Gelbe Blätter wirbelten durch die Luft. Nüsse prasselten aufs Lehrerhaus. Im Garten blühten noch die Herbstastern, und an den vollen Sonnenblumenscheiben hingen die Meisen und pickten die fetten Körner heraus.

Die Kinder spielten im Garten. Sie hatten ein begeisterndes Spiel entdeckt. Aus der Lehmgrube vor dem Dorf hatten sie sich ein Wägelchen voll Lehm geholt und kneteten nun daraus Menschen und Tiere. Walter hatte die ganze Stadt aus Lehmerde geformt, mit Kirche und Schule, Rathaus und Brunnen. Dazwischen steckte er Buchsbaumzweige als Bäume. Trudel formte Tiere: Kühe mit Kälbchen, Katze und Hund. Erika hatte ein Nestchen gemacht mit vier Lehmeierchen darin und einem Vögel-

chen darauf. Else versuchte sich an Menschen, doch sie gerieten nicht ganz nach Wunsch.

Inzwischen war die Sonne noch einmal hinter den Wolken hervorgekommen. Da schlug Walter vor: »Kommt, wir waschen uns am Brunnen, und dann setzen wir uns vor die Haustür. Dort scheint die Sonne am wärmsten. Else soll uns dann was erzählen.«

»Ui, ja!« sagten sie alle, und Walter pumpte das Wasser hoch.

Die Haushälterin Marie kam vorbei. »Na, ihr seht ja schön aus«, sagte sie entsetzt. »Heut' früh frische Schürzen, und jetzt meint man, ihr wärt im Graben gelegen.«

»Wir werden auch wieder sauber«, sagte Else beruhigend.

»Weißt du, wir haben so wunderschön gespielt«, entschuldigte Trudel.

»Ja, mit Dreck«, sagte Marie verächtlich. »Und oben habt ihr die schönsten Puppen.«

»Hui!« machte der Wind, und eine ganze Wolke von Nüssen prasselte herunter. Die Kinder stürzten sich darauf und sammelten sie.

Und dann wurde es still im Garten. Die Kinder saßen dicht gedrängt auf der Schwelle der Haustür unter dem schützenden Glasdach, klopften die Nüsse mit einem zerbrochenen Backstein auf und pickten manchmal eine Beere von den spätreifen blauen Weintrauben, die da rankten.

Nun erzählte Else; das konnte sie wunderschön. Schließlich war es so spannend, daß niemand mehr Nüsse klopfte noch nach Weintrauben schielte.

Die Mutter war oben im Haus beschäftigt. Sie saß am Tisch, um einige wichtige Briefe zu schreiben. Plötzlich konnte sie keinen klaren Gedanken mehr fassen; eine unbestimmte Angst kroch ihr ins Herz. Sie war gewohnt, auf solche leisen inneren Mahnungen zu achten, und sprang auf. »Die Kinder!« dachte sie und öffnete das Fenster. Sie rief ihre Namen: »Else, Walter, Trudel, Erika!«

»Hier«, antwortete es gerade unter dem Fenster.

»Was tut ihr?«

»Else erzählt uns eine Geschichte.«

»Ist euch auch nicht kalt?«

»Nein«, kam es vierstimmig herauf.

Die Mutter setzte sich wieder an den Tisch. Aber die Gedanken

blieben weg, nur der eine blieb angstvoll und riesengroß stehen: die Kinder.

Wieder stand die Mutter auf und trat ans Fenster: »Kinder!«

»Ja?«

»Kommt bitte einmal herauf.«

»Was sollen wir?«

»Heraufkommen.«

Ein enttäuschter Klagelaut, aber sie gehorchten. Bums, schmettete die Haustür ins Schloß. Die Füße der Kinder polterten auf der Treppe.

»Hui!« machte der Wind und sauste über den Frohnberg. Er kam über den großen Nußbaum und rüttelte am Schornstein. Und da krachte es plötzlich und polterte über das Dach und stürzte herunter, durchschlug das Glasdach, daß die Scherben klirrend umherprasselten, und schlug an der Schwelle auf, wo vor einer halben Minute noch die Kinder gesessen hatten.

Totenblaß stand die Mutter da. Die Kinder kamen herein.

»Was hat denn so gekracht?« fragte Walter.

Die Mutter zeigte zum Fenster hinaus.

Acht erschrockene Kinderaugen blickten hinunter und dann sie an.

»Der Schornstein ist heruntergekommen«, sagte Walter.

»Hui!« machte der Wind und fuhr fort zu weiteren Taten.

»Hast du das gewußt?« – »Wie gut, daß du uns gerade gerufen hattest!« – »Und wir gleich gekommen sind!« sprachen sie durcheinander.

»Euch hat Gott behütet. Dankt ihm!« sagte die Mutter leise.

»Er hat es durch dich getan!« rief Trudel.

»Er sprach in meinem Inneren, und ich hörte darauf«, erwiderte die Mutter, schlang die Arme um ihre bewahrten Kinder und weinte.

Die waren alle still und betroffen. Sie fühlten sich eingebettet in ein wunderbares Geschehen, das sie nur ehrfürchtig ahnen, aber nicht verstehen konnten.

(»Behütung« von Helene Christaller, Yayda Press, Günzburg.)

Gedanken zur Andacht über Psalm 121

Ein Wallfahrtslied

Ein Mensch, der auf dem Weg nach Jerusalem ist, sieht vor sich Berge. Berge, die in den Himmel wachsen. Schwindelerregende Pfade, wilde Tiere, Räuberbanden usw.

Frage 1: Welche »Berge« machen dir zu schaffen? Schule, Krankheit, Versagen, Schuld?

Der Mann steckt seinen Kopf nicht in den Sand oder verdrängt seine Probleme durch Alkohol oder Musik. Er weiß: Allein schaffe ich es nicht. Darum spricht er mit einem Mann, der beten kann.

Jeder braucht einen Menschen, mit dem er über alles sprechen und beten kann.

Frage 2: Mit wem hast du in letzter Zeit gebetet?

Frage 3: Wie oft kommt das Wort »behütet« oder »Hut« in diesem Psalm vor? Wann und wie hast du zuletzt Gottes Bewahrung in besonderer Weise erlebt? Eventuell Austausch von Erlebnissen.

Die Berge sind nicht weg, aber Gott ist bei dir. Er ist dein Helfer. Jesus sagt: »In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden« (Johannes 16,33).

Gott möchte gerne, daß alle Menschen in »seine Hut« kommen. Seine Hut umfaßt die ganze Welt. Er zwingt aber keinen »unter seinen Hut«. Jeder soll selber erkennen, wie gut es ist, von ihm behütet zu sein.

Einige Leute laufen ohne diesen »guten Hut«. Sie wollen nichts von Gott wissen und haben keine Ahnung, daß Gott sie behüten will.

Frage 4: Wie kommt man unter »Gottes Hut«? Eventuell Bericht eines Mitarbeiters aus seinem Erleben mit Gott.

Vielleicht kann man den Zeichentrickfilm »Der Maulwurf und der Regenschirm« bei den Landesbildstellen ausleihen.

Ein sehr gutes Buch zu diesem Thema ist »Unter dem Schirm« von Heidi Schilling (112 Seiten; ab 8 Jahren; DM 8,80; Verlag Bibellesebund).

(Ideen zu Spielen und zur Andacht, aus: KON, 2/77 und 3/83, CVJM-Westbund, Wuppertal.)

12. Das Lichterfest

In der Vorweihnachtszeit sind unsere Straßen voller Lichter. Trotzdem ist es in diesen Tagen in den Herzen vieler Menschen dunkler als je zuvor. Es stimmt, was Johannes in seinem Evangelium in Kapitel 1,4–5 von Jesus und unserer Welt schreibt: »In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.«

»Wer dieses Licht nicht sieht, ist wie einer, der sich im Dunkeln fürchtet und neben dem Lichtschalter sitzt.«

(Aus: KON, 4/79, CVJM-Westbund, Wuppertal.)

Bei diesem Lichterfest geht es um zwei Schwerpunkte:

- a) Jesus ist das Licht der Welt. Ihn wollen wir in unser alltägliches Leben aufnehmen. (Adventsspiel.)
- b) Laßt euer Licht leuchten... denen, die im Dunkeln sind. (Unser Dorf/unsere Stadt soll heller werden.)

Je nach Schwerpunkt sollte man Lieder und Spiele auswählen oder auch zwei Lichterfeste durchführen.

Lieder: Macht hoch die Tür; Jesus ist das Licht der Welt; Gottes Liebe ist wie die Sonne (aus: Du gibst das Leben, Textheft); Gottes Liebe ist so wunderbar (aus: Wir loben dich, Heft 3); Zünde an dein Feuer (aus: Wir loben dich, Heft 2); Ich bin das Licht der Welt (aus: Wir loben dich, Heft 2); Ein Lichtlein brennt (aus: Wir loben dich, Heft 1); Gib mir Öl in die Lampe; Gib mir Liebe ins Herz (aus: Wir loben dich, Heft 2); Jesus heißt uns leuchten (aus: Wir loben dich, Heft 3).

Die genannten Liederhefte sind im Hänssler-Verlag erschienen.

Zum Adventslied »Macht hoch die Tür« gibt es das **Anspiel »Der abgewiesene Advent«.**

Lied: Macht hoch die Tür (Strophe 1)

1. Szene (Personen: Advent, Polizist, zwei Bürger)

Polizist: Na, was ist denn los? Bitte weitergehen! Sie halten hier den Verkehr auf. Am ersten verkaufsoffenen Samstag vor Weihnachten müssen auch die Bürgersteige freigehalten werden. Was gibt es denn da?

1. Bürger: Das ist so 'n Frommer.

2. Bürger: Sicher einer von der Kirche. Die haben ja immer so Extrawürste.

Polizist: Lassen Sie mich mal durch!
Also Sie sind das! Sie halten hier den ganzen Fußgängerverkehr auf. Name?

Advent: Advent.

Polizist: Wie bitte?

Advent: Ich bin der Advent. Sie haben doch sicher schon von mir gehört.

Polizist: Ja Menschenkind, ich kann doch nicht alle Leute kennen. Das wär' ein bißchen viel verlangt. Also, Name: Advent. Vorname?

Advent: Das ist mein ganzer Name. Advent, das heißt Ankunft.

Polizist: Was das heißt, interessiert mich nicht. Wir sind hier nicht in der Schule. Beruf?

Advent: Botschafter.

Polizist: Botschafter? Ich glaube, ich nehme Sie mal mit zur Wache. Botschafter . . . Von was sind Sie denn Botschafter?

Advent: Ich bin Botschafter des Evangeliums.

1. Bürger: Ich hab' doch gleich gesagt, so 'n Frommer.

2. Bürger: Komm doch weiter; ich muß noch Weihnachtseinkäufe machen.

1. Bürger: Ja, Mensch, ich auch.

2. Bürger: Lassen Sie ihn doch laufen. Ist doch ein armer Irrer. Das gibt's, Herr Wachtmeister. Ich hab' da so 'ne alte Tante, die hat das auch manchmal.

1. Bürger: Sicher, laufenlassen, Herr Wachtmeister. So kurz vor Weihnachten. Lassen Sie ihn mal.

Polizist: Also, verschwinden Sie! Aber bitte etwas plötzlich, Sie – Botschafter!

Lied: Macht hoch die Tür (Strophe 3)

2. Szene (Personen: Advent, Mutter, Tochter, Sohn)

Mutter: Es hat geklopft. Sabine, sieh mal nach, wer da ist. Aber wir kaufen nichts an der Tür, das weißt du ja.

Sabine: Mutter, komm doch mal! Da ist so ein komischer Mann, den versteh' ich nicht.

Mutter: Bitte, Sie wünschen?

Advent: Ich bin der Advent. Ich möchte Sie besuchen.

Mutter: Besuchen? Wir haben Sie aber nicht eingeladen. Jedenfalls nicht daß ich wüßte.

Advent: Ich werde meistens nicht eingeladen.

Mutter: Also hören Sie mal! Betteln und Hausieren ist bei uns verboten, auch in der Adventszeit.

Advent: Ich will nicht betteln. Im Gegenteil! Ich habe etwas für Sie.

Mutter: So, Sie haben etwas für mich. Da bin ich aber gespannt!

Torsten: Sieh mal an! Jemand, der etwas bringt. Was bringen Sie denn Schönes?

Sabine: Wahrscheinlich einen neuen Plattenspieler.

Advent: Ich möchte die Leute auf die frohe Botschaft von Weihnachten hinweisen.

Torsten: Donnerwetter! Geht's nicht halblang?

Mutter: Seid doch mal ruhig!

Advent: Die frohe Botschaft, die wohl viele kennen, aber viele vergessen haben: »So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verlorengehen, sondern das ewige Leben haben.«

Sabine: Hab' ich mal im Religionsunterricht gelernt.

Mutter: Also, lieber Mann, ich will Ihnen mal was

Sagen: Wir benehmen uns anständig und tun keinem Unrecht. Das wird ja wohl reichen.
 Sabine: Wahrscheinlich ist er durchgedreht.
 Mutter: Unterbrich mich nicht. Lieber Mann, wir brauchen Ihre frommen Sprüche nicht. Wir wollen in Ruhe die Adventszeit erleben und dann Weihnachten feiern. Hier haben Sie zwei Mark – wenn wir auch sonst an der Haustür nichts geben. Wo käme man denn da auch hin!
 Advent: Verzeihen Sie, ich will kein Geld.
 Mutter: Was wollen Sie denn?
 Advent: Ihre Bereitschaft. Jesus Christus spricht: »Ich stehe vor der Tür und klopfe an.«
 Mutter: Also, nun reicht mir's aber! Bitte gehen Sie jetzt, sonst rufe ich die Polizei.
 Advent: Mit der hatte ich schon zu tun.
 Mutter: Das geben Sie auch noch zu? Jetzt aber dalli! Auf Nimmerwiedersehn!

Lied: Macht hoch die Tür (Strophe 4)

3. Szene (Personen: Advent, zwei Kinder)

1. Kind: Sieh mal! Der ist sicher traurig.
 2. Kind: Sieht so aus.
 1. Kind: Ob wir mal zu ihm gehen?
 2. Kind: Ich weiß nicht.
 1. Kind: Sind Sie traurig?
 Advent: Ja, Kinder, ich bin traurig.
 1. Kind: Jetzt, in der Adventszeit? Warum denn?
 Advent: Weil mich niemand haben will.
 2. Kind: Wer bist du denn?
 Advent: Ich bin der Advent.
 1. Kind: Wir haben dich aber gerne. Advent ist so etwas Schönes. Wenn es dunkel wird, zündet Mutter den Adventskranz an, und wir singen Lieder.
 2. Kind: Willst du mal mit uns gehen?
 Advent: Das würde ich gerne tun. Aber da gibt es

einen, der nicht nur einen Besuch bei euch machen will, sondern der bei und mit euch leben will: Jesus Christus.

1. Kind: Immer? Nicht nur im Advent und an Weihnachten?

Advent: Immer. Jeden Tag. Das ganze Jahr hindurch.

Lied: Macht hoch die Tür (Strophe 5)

Spiele zum Lichterfest (für zwei oder mehr Gruppen)

1. **Montagsmaler:** Es gibt verschiedene Lichtquellen. Ein Teilnehmer malt eine mit Lichtschreiber auf. Wer am schnellsten das richtige Wort nennt, darf die nächste Lichtquelle malen. Mögliche Beispiele: Glühbirne, Verkehrsampel, Neonröhre, Fackel, Nordlicht, Taschenlampe, Blaulicht, Regenbogen, Katzenauge, Halogenscheinwerfer, Sterne, Zigarette, Vulkan, Sonne, Wunderkerze, Mond, Warnblinkleuchte. Jede richtige Antwort ein Punkt.

Material: Leinwand, Lichtschreiber.

2. **Worterraten:** Zwei Mitarbeiter stellen zusammengesetzte Worte dar, in denen das Wort »Licht« vorkommt. Wer findet zuerst das zusammengesetzte Wort?

Lichtbild: Mitarbeiter hält ein Bild hoch.

Augenlicht: Mitarbeiter deutet auf Auge.

Lichtschranke: Zwei Mitarbeiter halten sich an den Händen (bilden eine Schranke).

Lichtquelle: Mitarbeiter macht sprudelnde Handbewegung.

Weitere Worte: Lichtblicke, Lichtschreiber, Rampenlicht, Flutlicht, Irrlichter usw.

3a) **Kerzenzündun:** Auf zwei mit Zeitungen abgedeckten Tischen werden jeweils sieben Kerzen (Teelichter) im Abstand von je 20 Zentimetern hintereinander aufgestellt. Von jeder Gruppe zündet ein Bewerber alle Kerzen so schnell wie möglich an. Wer schafft es am schnellsten?

Material: Zeitungen, sieben Kerzen, Streichhölzer.

3b) **Kerzenblasen:** Leider kommt es vor, daß Lichter gelöscht werden. Andere Teilnehmer der beiden Gruppen versuchen, mit einemmal vom Tischende aus alle sieben Kerzen auszupusten. Für jede erloschene Kerze gibt es einen Punkt.

4. **Staffelkerzenlauf:** Eine Strecke von ca. zehn Metern ist von jedem Mitglied der zwei Gruppen zu durchlaufen. Dabei hat er eine angezündete Kerze und auf einem Teelöffel einen Apfel zu transportieren. Geht die Kerze aus, so ist der Lauf sofort zu stoppen, bis ein Mitglied seiner Gruppe die Kerze wieder angezündet hat. Jede Gruppe hat z. B. fünf Minuten Zeit. Die Punktzahl ergibt sich aus der Anzahl der Teilnehmer, die die Strecke durchlaufen haben, mal zehn.

Material: zwei Kerzen, zwei Streichholzschachteln, zwei Teelöffel, zwei Äpfel.

5. **Kerzenduell:** An einem Tisch sitzen sich je ein Teilnehmer der beiden Gruppen gegenüber. Sie haben die Aufgabe, bei brennender Kerze (Teelicht), die jeweils vor dem Spieler steht, zwei Stück Zwieback zu essen und dabei einen Knopf auf ein Stück Stoff zu nähen. Dabei versucht jeder die Kerze des anderen auszublase, denn Zwieback essen oder Knopf annähen mit erloschener Kerze ist nicht gestattet. Wer ist zuerst fertig?

Material: zwei Kerzen, zwei Streichholzschachteln, zwei Knöpfe, zwei Stoffreste.

6. **Kerzenschießen** (möglichst im Freien): Mit Wasserpistolen bzw. Wegwerfspritzen müssen aus ca. drei Meter Entfernung drei Kerzen ausgeschossen werden. Die Teilnehmer jeder Gruppe starten gleichzeitig. Wenn der erste alle Kerzen gelöscht hat, darf der andere nicht mehr weiterschießen. Die Punktzahlen jedes Teilnehmers werden seiner Gruppe gutgeschrieben. (Punktzahlen: 1 Kerze = 5, 2 = 10, 3 = 20 Punkte.)

Wird in einem Zimmer gespielt, stehen die Kerzen auf einem Brett über einer Schüssel. Außerdem sind Putztücher ausgelegt.

Material: zwei Wasserpistolen oder Wegwerfspritzen, ein Eimer Wasser, sechs Kerzen, eine Schachtel Streichhölzer, eventuell Schüssel, Brett, Putztücher.

7. **Lichttheater** (ohne Bewertung): Aus jeder der zwei Gruppen werden zwei »Schauspieler« ausgewählt, die abwechselnd Redewendungen mit »Licht« darstellen. Diese Redewendungen werden von den Teilnehmern geraten.

Beispiele für Redewendungen:

etwas ans Licht bringen

jemanden hinters Licht führen

mir geht ein Licht auf

jemandem ein Licht aufstecken

einer Sache grünes Licht geben

in einem schiefen Licht stehen

eine Sache bei Licht besehen

jemand steht mir im Licht

8. **»Lichtworte der Bibel« ergänzen:** Nur der erste Teil der folgenden Bibelverse wird gesagt. Wer ergänzt den zweiten Teil?

- a) Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
(und ein Licht auf meinem Weg. Psalm 119, 105)
- b) Der Herr ist mein Licht und mein Heil
(vor wem sollte ich mich fürchten? Psalm 27,1)
- c) Das Volk, das im Finstern wandelt
(sieht ein großes Licht. Jesaja 9,1)
- d) Mache dich auf und werde licht
(denn dein Licht kommt. Jesaja 60,1)
- e) Und das Licht scheint in der Finsternis
(und die Finsternis hat's nicht ergriffen. Johannes 1,5)
- f) Jesus spricht: Ich bin das Licht der Welt
(wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln.
Johannes 8,12)
- g) Laßt euer Licht leuchten vor den Leuten,
(damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel
preisen. Matthäus 5,16)

9. **Andacht** Jesus sagt: »Ich bin das Licht der Welt« (Johannes 8,12).

Licht deckt auf. Licht zeigt mir meine Schuld. Die Begegnung mit Jesus, dem Licht, kann erschreckend für mich sein (siehe Saulus vor Damaskus; Apostelgeschichte 9).

Wir sammeln – für alle lesbar – Beschreibungen und Erfahrungen, die wir unter die Stichworte »Licht« und »Dunkelheit« notieren, z. B.:

LICHT	DUNKELHEIT
Wachstum	Vergehen
Sicherheit	Unsicherheit
Klarheit	Undurchschaubarkeit
Geborgenheit	Gefahr
Erkennen	Nichtwissen

(aus: KON, 4/79)

Jesus ist die Energiequelle Gottes, die Klarheit und Durchblick, Wärme und Liebe, Kraft und Antrieb zum Leben gibt. Für Jesus gibt es keine Dunkelheit der Angst, Schuld und Not, die er nicht durchleuchten könnte.

Gegenstandslektion:

Taschenlampe. Anstelle der Batterie befinden sich ein kleiner, schmutziger Lappen, Geldschein, Luftballon, eventuell Spielzeugauto. Anwendung: Eine Taschenlampe ist wertlos, wenn sie nicht leuchtet. Die Hülle, die Birne, das Glas sind in Ordnung, haben jedoch keine Funktion. Es gibt viele wertvolle Menschen, denen das Wichtigste fehlt: das Leben von Jesus her – das Licht. Jesus sagt: »Ohne mich könnt ihr nichts tun.«

Damit die Taschenlampe leuchtet, muß das, was die Batterie verdrängt hat, ausgeräumt werden. Jesus muß in unser Leben kommen. Er ist die Kraftquelle für alles Tun.

Jesus sagt: »Ihr seid das Licht der Welt . . . So laßt euer Licht leuchten« (Matthäus 5,14.16). Jesus Christus in uns ist es, der unser Leben zum Strahlen bringt. Durch ihn sind wir Lichter, auf die man sieht, von denen man Führung erhofft. Lichter mit dem Ziel, daß andere unseren Vater im Himmel preisen.

Fragen zum Nachdenken:

Was müßte bei mir ausgeräumt werden? Wie kann mein Leben zu einem Licht werden?

10. Erzählung: Das rettende Licht

Vielleicht kennen wir das Lied »Dies ist die Nacht, da mir erschienen« (EKG 32). Dieses Lied hat vor einigen Jahrzehnten im Leben einer Familie einmal eine große Rolle gespielt.

Der Landarzt Dr. Welten lebte mit seiner Familie in einem Fischerdorf an der Nordsee. Es war gerade eineinhalb Jahre her, daß seine erste Frau gestorben war. Nun hatte er kurz vor Weihnachten wieder geheiratet. Der jungen Frau war allerdings etwas bange, wie sie sich mit den sechs Kindern verstehen würde – den beiden großen Mädchen Ilse und Gertrud, den zehnjährigen Zwillingen Friedel und Fred und den beiden Kleinen Otto und Heini.

Am 23. Dezember saß die Mutter mit den Kindern im Wohnzimmer. Von den Großen wurden die letzten Weihnachtsvorbereitungen getroffen, die Kleinen spielten. Nur der schwerfällige Friedel plagte sich mit einer Ferienschularbeit.

»Noch nicht fertig, mein Junge?« fragte die Mutter freundlich; und als er statt der Antwort nur ein wenig seufzte und sich über das Heft beugte, fuhr sie fort: »Aber Otto und Heini müssen jetzt ins Bett, und da wollen wir doch erst noch schnell unser Lied singen. Komm, Friedel, du singst auch mit! Vielleicht machst du deine Sachen morgen früh rasch fertig. Da bist du frisch.«

»Rasch?« meinte Fred spöttisch. »Als wenn der irgend etwas rasch täte! Das denk nur nicht von dem! Das Lied kann er auch noch nicht ordentlich.«

»Wirklich nicht?« fragte die Frau etwas enttäuscht. Friedel wurde ganz rot.

»Nur noch nicht den ersten Vers«, sagte er entschuldigend. »Das vom Licht, weißt du, Mutter. Ich lerne es aber noch.«

»Ja, das Licht!« neckte Fred weiter. »Wenn es dir nur selbst etwas heller im Kopf wäre, mein Fridolin. Aber . . .«

»Komm, Fred«, unterbrach ihn die Mutter, »du leuchtest mir

jetzt einmal. Das Notenbuch liegt im Eßzimmer. Hol die Küchenslampe!« Als die beiden dann drüben allein waren, fügte sie hinzu: »Hör mal, Fred, du weißt doch, daß es bei dem Licht, von dem wir Weihnachten singen, weniger auf den Kopf als auf das Herz ankommt, nicht wahr? Lieblosigkeit und Hochmut, das ist Dunkelheit im Herzen.« Da war die Reihe mit dem Erröten an Fred, und er schämte sich vor der neuen Mutter. Fünf Minuten später saß diese am Klavier und begleitete den Gesang der Kinder. Zweistimmig sangen sie das Lied »Dies ist die Nacht, da mir erschienen«. Damit sollte der Vater bei der Bescherung am Heiligabend überrascht werden.

Am anderen Morgen saß die Arztfrau mit den Kindern am Kaffeetisch. »Jetzt kann ich es, Mutter«, sagte Friedel stolz, und sie nickte ihm freundlich zu, fragte aber nicht weiter, denn sie hatte gerade den dicken Heini zu füttern und schien überhaupt heute merkwürdig in Gedanken.

»Fehlt dir etwas, Mutti?« hatte Ilse eben schon gefragt und sich ein bißchen über die Antwort gewundert: »Nein, Kind, ich träumte nur vorhin, eben vor dem Aufwachen, der Vater wäre in einer großen Gefahr. Davon ist mir hinterher noch ganz bange.«

Eine Viertelstunde später kam Dr. Welten ins Eßzimmer. »Schon auf?« bedauerte die Mutter. »Du hattest doch gestern solch einen schweren Tag. Ich glaube, es war halb eins, als du zurückkamst. Und wie mühsam sind die Wege bei dem Schnee! Nun hättest du heute richtig ausschlafen sollen.«

»Ja, ich fühle mich auch ziemlich angegriffen«, sagte der Doktor. »Gestern konnte ich die arme Frau Derksen nicht allein lassen, weil bei dem Mann die Krisis eintrat. Was aber das Ausschlafen anbetrifft«, fuhr er etwas erregt fort, »das hat mir einer meiner Söhne gründlich verdorben. Kaum warst du weg, Mutter, und ich hatte mich noch einmal gemütlich auf die Seite gelegt, da fing das alberne Aufsagen im Nebenzimmer an.«

»Aufsagen? Ich begreife nicht.«

»Es war Friedel, Mutter«, flüsterte Gertrud. »Er ist schon um sieben Uhr aufgestanden und wollte noch den Vers lernen. Da hat er sich ins Mittelstübchen gesetzt.«

»Ja natürlich, Friedel. Das braucht mir niemand erst zu sagen«, setzte der Vater ärgerlich hinzu. »Wer anders könnte einen so

harmlosen Vers 30mal herunterleiern! ›Das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit.« Mindestens 30mal, sag ich dir. Ich glaube, ich kriege die Worte den ganzen Tag nicht mehr aus dem Kopf. Aber der Bursche konnte sie offenbar nicht in den seinen hineinbringen. So ein Schwerfälliger!«

Rot und beschämt saß der Junge auf seinem Platz. Die Mutter warf ihm einen mitleidigen Blick zu, wußte aber für jetzt auch nichts zu sagen.

Aber der Kummer war bald vergessen, denn am Vormittag hatten ja alle noch tüchtig zu tun. Nach dem Mittagessen wollte sich der Vater ein bißchen hinlegen – »hoffentlich ohne Friedels Vorträge«, wie er sagte. Und dann sollte nach dem Festkaffee die Bescherung sein. Die Patienten hatte der Vater alle schon am Vormittag versorgt. Aber gerade als der kleine Heini freudestrahlend erklärt hatte: »Und Vater bleibt zu Hause«, klingelte es an der Haustür. Draußen stand der Leuchtturmwärter und bat den Doktor, nach seinem Jungen zu sehen, der die Treppe heruntergefallen war und sich anscheinend den Arm gebrochen hatte. Die junge Frau ängstigte sich. Der Weg auf dem Damm zum Leuchtturm war bei dem Schneesturm draußen gefährlich. Aber der Doktor beruhigte sie:

»Karsten bringt mich wohl zurück. Der kennt doch den Weg. Und vorläufig ist's ja noch hell. Nein, hilf mir lieber, daß wir rasch fortkommen! Das verlangt eben mein Beruf. Sonst hättest du keinen Arzt heiraten müssen«, setzte er lachend hinzu.

Da sagte die Frau kein Wort mehr, sondern holte selbst den Verbandskasten und ihres Mannes wärmste Sachen, packte ihn gut ein und brachte ihn ganz tapfer an die Haustür. Nur als sie ihn zum Abschied küßte, bat sie noch einmal: »Komm bald wieder!«

»Mache sich die Frau Doktor nur keine Sorge!« sagte Klaus Karsten. »Ich vergeß es dem Herrn Doktor nicht, daß er gleich mitgeht. Natürlich bring ich ihn selbst wieder zurück.« Dann gingen die beiden. Pfeifend fuhr der Wind durch die geöffnete Haustür und wehte große Schneeflocken in den Flur. Dort, wo die Straße zum Strand hinabließ, lagen seltsame graue Streifen. Bald waren die Männer, die tüchtig ausschritten, aber trotzdem sichtlich nur langsam vorwärts kamen, in dichtem Nebel verschwunden.

Die Mutter brachte den Jüngsten zum Mittagsschläfchen ins Bett. Dann ging sie in die Weihnachtsstube. Aber da gab es nichts mehr zu tun. Die Geschenke lagen bereit, der Baum war geputzt. So setzte sich die junge Frau schließlich ans Fenster. An hellen Tagen konnte man von hier aus das Meer sehen. Aber jetzt lag alles in dichtem Nebel, sogar das Haus des Strandwärters war nicht mehr zu sehen. In Gedanken ging die Frau den beiden Männern nach. Sie sah alles vor sich: das Wärterhaus, den Strand und den langen Weg über den Damm zum Leuchtturm. Im Sommer war dieser Weg fest und sicher, aber jetzt war das Meer mit Eisschollen bedeckt, und der Schnee hatte Damm und Eis so zugeweht, daß man den Weg nicht mehr erkennen konnte. Man konnte sich nur noch nach den Stangen richten, die alle hundert Meter zu beiden Seiten des Dammes eingerammt waren. Aber wenn es nun dunkel wurde?

Um halb vier versammelte sich die Familie um den Kaffeetisch. Die Mutter gab sich Mühe, ihre Unruhe zu verbergen. Aber außer Vaters Platz war noch einer leer: Friedel fehlte. Die Mutter fand ihn schließlich am Fenster der Bodenkammer.

»Aber was machst du denn hier bei der Kälte, Kind?«

»Oh«, sagte Friedel verlegen, »ich guckte bloß aus dem Fenster. Wird es denn schon dunkel, Mutter? Oder ist es der Nebel?« – »Nein, es dämmt wohl schon; es ist nach vier. Komm zum Kaffee!« Einen Augenblick durchzuckte sie der Gedanke: »Ob er sich wohl auch sorgt? Aber nein, unser dummer Friedel doch gewiß nicht. Selbst die andern haben ja heute nur die Bescherung im Kopf.«

Sie saßen dann alle um den Kaffeetisch und aßen Weihnachtskuchen. Dabei wurde es rasch dunkel. Ilse zündete die Lampe an. »Fehlt dir etwas?« fragte sie gerade wie am Morgen, als der helle Schein in der Mutter Gesicht fiel. »Du bist so blaß.«

»Nichts Besonderes. Ich mache mir nur etwas Sorgen um den Vater.«

»Aber der kann ja noch gar nicht wieder hier sein«, meinte Gertrud.

»Eben schlägt's fünf«, rief Otto. »Nun kommt er bald. Um halb sechs haben wir doch sicher Bescherung, Mutter, nicht wahr?«

Die Kleinen redeten wieder von Wünschen und erwarteten

Geschenken. Das fröhliche Geplauder tat der Arztfrau weh. Sie meinte, sie könne es nicht mehr anhören.

Wieder versuchte sie, vom Fenster aus etwas weiter zu sehen. Aber der Nebel stand wie Mauern ums Haus. Es klingelte. Der Strandwärter ließ bestellen, er habe mittags die beiden Männer getroffen und dem Doktor geraten, über Nacht draußen zu bleiben, weil es dicken Nebel geben würde. Die Familie sollte sich also nicht sorgen, wenn der Vater nicht nach Hause käme. Aber diese Bestellung bewirkte das Gegenteil. Auch die Kinder waren jetzt unruhig.

»Kommt Vater noch nicht?« fragte Heini kläglich.

»Soll ich mal zum Strandwärter laufen?« schlug Fred aufgeregt vor. »Könnte der nicht jemand zu Karsten hinausschicken mit 'ner Laterne?«

»Ach, lieber Junge, was denkst du? Keine Laterne dringt durch den Nebel. Der Strandwärter hat eben Bescheid geschickt. Er meint, der Vater bleibe über Nacht draußen.«

»Nein«, sagte Gertrud bestimmt, »sicher nicht. Er hat's uns doch versprochen, daß er kommt.«

»Jedenfalls können wir nichts tun, Kinder, als warten und Gott bitten, daß er den Vater behütet«, sagte die Mutter mit erstickter Stimme. »Aber wo steckt denn der Friedel wieder?«

»Ist er nicht bei dir gewesen, Mutter? Er ging nämlich gleich nach dir die Treppe hinauf«, berichtete Ilse.

»Der sitzt wohl in einem Winkel und lernt«, meinte Fred spöttisch. »Dem kommt es natürlich gar nicht in den Sinn, sich um den Vater zu ängstigen.«

»Weißt du das so gewiß, Fred?« fragte die Mutter. Aber sie wartete seine Antwort nicht ab. Schon lief sie wieder nach oben, ganz bis unter das Dach, und trat diesmal gleich ins Bodenstübchen.

»Bist du hier?« Keine Antwort. Stockdunkel war der kleine Raum. Aber vom Fenster her klang ein unterdrücktes Schluchzen. Sie tastete sich dorthin, und da hockte der Junge am Boden, die Hände vor dem Gesicht, und als die Mutter seine Hände herunternahm, fühlte sie, daß sie naß waren von Tränen.

Nun weinte er plötzlich laut auf: »Der Vater, der Vater!« Da schlang die Mutter zum ersten Mal die Arme fest um ihren Jungen,

zog ihn neben sich auf die schmale Fensterbank nieder und fühlte, daß der arme, dumme Friedel ein goldenes Herz hatte und daß er von dieser Stunde an ihr das teuerste von all ihren Kindern sein würde. Und der scheue Friedel schmiegte sich zum ersten Mal an die neue Mutter, seine liebe Mutter, das wußte er jetzt.

»Mutter«, sagte er plötzlich schüchtern, »ich denke immer an den Vers: ›Das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit.« Das Wort kam aus Friedels tiefstem Herzen, und es fiel in der Mutter Herz als ein starker Trost. Ja, gewiß, Jesus konnte noch helfen. Alle Engel dienten ihm. Alles Dunkel konnte er hell machen.

»Sag es noch einmal!« bat die Mutter, und der Junge faltete seine Hände um ihre erstarrten Finger und betete wieder: »Das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit.«

»Amen«, stammelte die Mutter. Dann saßen die beiden wieder ganz still.

Um dieselbe Zeit gingen die gleichen Worte auch dem Doktor durch den Sinn. Er hatte auf dem Leuchtturm dem kleinen Thomas einen Verband angelegt. Dabei war es doch später geworden, als er gedacht hatte. Halb fünf mochte es wohl sein, als er wieder mit Karsten ins Freie trat. Es dämmerte schon stark, und der Nebel kroch über den Damm und lagerte rechts und links über dem verschneiten Meer.

»Es wäre doch richtiger, dem Strandwärter zu folgen und bis morgen zu warten«, meinte Karsten.

»Unsinn!« lachte Dr. Welten. »Mein Wort muß ich halten. Wenn Sie aber ängstlich sind, Karsten, so find' ich auch allein zurück. Ich gehe einfach den Stangen nach; die sind ja noch zu sehen. Nur schnell vorwärts!«

Da sagte Karsten nichts mehr. Er nahm einen tüchtigen Strick aus der Tasche und schlang das eine Ende dem Doktor, das andere sich selbst um den Leib. Dann gingen sie. So rasch sie konnten, stapften sie durch den hohen Schnee, Karsten voraus. Aber schneller als die Männer drangen der Nebel und die Dunkelheit vor. Selbst das Leuchtturmlicht wurde schon nach ein paar hundert Schritten schwächer und verschwand plötzlich ganz. Auch die Pfähle ließen sich bald nicht mehr erkennen; nur fühlen konnte man sie, und jedesmal, wenn einer erreicht war, wurde es

den Männern ein wenig leichter ums Herz. Sie befanden sich doch noch auf dem rechten Weg.

Allmählich wurde es ganz dunkel. Selbst von der Laterne, die Karsten mitgenommen hatte, drang nicht der kleinste Strahl zu dem Doktor. Er folgte nur immer, Schritt für Schritt, wie der Strick seines Führers ihm die Richtung gab. Aber auffallend müde machte ihn heute das Gehen.

Sie waren schon über eine halbe Stunde gegangen, da fühlte der Doktor – am Strick fühlte er's –, daß Karsten stehenblieb.

»Nanu, Karsten, was ist los?«

»Ich weiß nicht recht«, sagte der Mann unsicher, »der Grund ist hier sonderbar.« Er kam die wenigen Schritte zurück.

»Fühlen Sie nur mal selbst, hier, mit meinem Stock! Ich glaube wahrhaftig, wir sind vom Damm abgekommen.«

»Ach wo!«

»Ja. Ich dachte es schon seit ein paar Minuten. Wir haben so lange keine Stange mehr gemerkt. Aber fühlen Sie selbst! Da vorn – Vorsicht! Gehn Sie nicht weiter! Es ist da nicht sicher unter dem Schnee!«

Der Doktor nahm den Stock und stieß mit der eisernen Spitze tief in den Grund. Da waren keine Steine des Dammes mehr. Es lief ihm kalt über den Rücken. »Dann stehen wir auf den Schollen, Karsten.«

»Ja, das ist so«, sagte Karsten kurz.

»Wir müssen also zurück.« Der Doktor machte energisch kehrt. »Nur weiter!« Und er tat ein paar große Schritte.

»Lassen Sie mich vorangehen«, bat Karsten.

»Aber sind wir wirklich aus dieser Richtung gekommen?«

Sie standen ratlos da. Wohin sollten sie sich wenden? Grau und Dunkel, Nebel und Schnee um sie her, über ihnen. Angst stieg in ihnen auf. Der Doktor suchte sie abzuschütteln. »Probieren wir es irgendwo«, sagte er ermutigend. »Man wird so verrückt müde vom Stehenbleiben in dem Schnee. Mir steckt's überhaupt noch von gestern in allen Knochen. Also in Gottes Namen, vorwärts!« Und vorsichtig gingen die beiden wieder eine gute Strecke, Karsten an der Spitze. Jetzt stand er aber wieder still, tat dann noch ein paar Schritte und wandte sich darauf an seinen Begleiter. »Hier kracht es. Ich fürchte, wir sind noch weiter hinausgegangen. Es kommt

mir sehr unsicher vor.« Karsten bückte sich und tastete mit der Hand.

»Wahrhaftig! Hier ist der Schnee sehr naß. Herr Doktor, schnell zurück!«

Da krachte es wieder. Halb verzweifelt wandte der Doktor sich um, und in diesem Augenblick hörte er einen Schrei hinter sich, darauf erneutes Krachen, und zugleich erfolgte ein mächtiger Ruck am Seil, daß er sich kaum auf den Füßen halten konnte, ein Gurgeln von Wasser, dann Stille. Der Schreck fuhr dem Doktor in die Glieder. »Karsten!« rief er ängstlich. Keine Antwort.

Sofort war es ihm klar: eingebrochen! Karsten ist eingebrochen und unter das Eis gekommen. Was nun? O Gott, was nun? »Nun seid ihr verloren!« zuckte es ihm durch den Kopf. Aber er war ein Mann der Tat, und wenn er in diesem Augenblick nicht mehr viel Kräfte spürte, so spürte er doch einen starken Willen in sich, den Willen zum Leben. Er wußte es wohl: Es ging um ihr Leben in dieser Stunde. Vorsichtig dem Strick folgend, schrie er wieder den Namen seines Begleiters, aber nur ein Geräusch von aufquellendem Wasser antwortete. Und richtig: Hier ging der Strick zwischen den Schollen hinunter in die Tiefe. Da war das Loch, das große schwarze Loch und das schwarze, eiskalte Wasser. Behutsam beugte er sich über den Rand des Spaltes und griff hinein und faßte den Eingebrochenen an seiner dicken Friesjacke. Mit letzter, allerletzter Kraft brachte der Doktor mühsam den schweren, erstarrten Mann heraus auf den Schnee. Er zog ihn ein Stück von der Bruchstelle weg, rüttelte ihn kräftig, schrie ihm ins Ohr und rieb ihn mit Schnee. Aber Karsten gab keine Antwort; eine tiefe Ohnmacht hielt seine Sinne umfangen.

Schließlich erlahmte der Doktor selbst. Todmüde sank er zu Boden und lehnte den Kopf in die Hände. Er fühlte eine bleierne Schwere über sich kommen; er fühlte, daß er einschlafen würde. Und Schlaf bedeutete den sicheren Tod in der eisigen Winternacht. Da gab er die Hoffnung auf das Leben auf. Woher sollte noch Hilfe kommen? Karsten erwachte nicht, und wenn auch – wie wollten sie den Weg zurück finden? Mit ihnen war es aus. Lang streckte sich der Doktor hin in den Schnee. Nun spürte er gar keine Kälte mehr. Er lag da und dachte ans Sterben, und an zu Hause dachte er. Ach ja, seine arme Frau, sie hatte doch richtig

geträumt! Er sah die Kinder vor sich, alle sechs. Im Geist sah er sie, wie sie saßen und warteten, warteten, warteten. Es war ja Weihnachtsabend, Heiligabend, und der letzte Abend seines Lebens. Noch einmal raffte der Doktor sich empor und horchte und starrte um sich in die Nacht. Nichts, nur diese gräßliche, neblige, stumme Dunkelheit. Selbst am Himmel kein Stern. »Sonderbar ist der Himmel«, dachte der Doktor, »so fahl und wie streifig. Ach, ein Lichtstrahl, Gott«, stammelte er und sank zurück. Und plötzlich war es ihm, als höre er den Friedel sprechen, seinen Jungen, über den er sich am Morgen noch so geärgert hatte. Jetzt kam dessen Stimme zu ihm und klang wie himmlische Musik in dem müden Kopf und im Herzen des verzweifelten Mannes. »Das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit«, sagte die Stimme. Der Doktor faltete die Hände, und nun, als er die Worte laut wiederholte, waren sie wie ein Gebet, wie ein Hilfeschrei aus seiner tiefen Not: »Das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit.«

Da – ich erzähle eine wahre Geschichte –, da flammte es über Meer und Erde still am Himmel auf. Riesige Strahlen weißgelben Lichtes entzündeten sich plötzlich am Horizont. Mit lautlosem, wunderbarem Glanz schossen sie empor und vereinten sich zu einem gewaltigen, leuchtenden Bogen, der weithin die Schleier der Finsternis zerriß und Land und Meer mit fast taghellem Schein überflutete. Was war das? Der Doktor wußte, was es war. »Licht! Ein Nordlicht!« rief er auffahrend, und dann, während große Tränen über sein Gesicht rollten, stammelte er noch einmal die Worte, die heute früh sein Friedel immer wieder hergesagt hatte: »Das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit.« Die Freude durchströmte den halb Erstarrten wie ein warmer Strom. Leben! Sie sollten leben! Herr Gott, wo waren sie hingeraten! Wie fern, fern lag die Küste! Dennoch, des Strandwärters Häuschen ließ sich deutlich erkennen. Und liefen da nicht Menschen hin und her? Ohne Zweifel, jetzt mußten sie gesehen sein; die Hilfe kam. Und da drüben, weit weg, ragten die Stangen auf; dort lief der Damm. Dorthin mußten sie zurück. Der Doktor lachte und weinte wie ein Kind, dazwischen schüttelte er den Ohnmächtigen mit neuer Kraft, und jetzt erwachte dieser wirklich. Wie schlaftrunken rieb er sich die Augen.

»Karsten, auf!« schrie ihn der Doktor an. »Licht von Gott! Ein Nordlicht! Wir sind gerettet!«

Fünf Minuten später lief vom Strandwärterhaus ein Bote ins Dorf mit der Freudennachricht, daß man die längst Erwarteten gesehen und ihnen Hilfe entgegengeschickt habe. Und nach zwei Stunden brannten im Doktorhaus die Lichter des Christbaumes zu der frohesten Weihnachtsfeier, die je unter dem grauen Schieferdach gehalten worden ist. Während draußen am Himmel das Nordlicht allmählich verglomm und die Finsternis zurückkehrte, wollte drinnen das Freuen und Erzählen kein Ende nehmen. Am glücklichsten war vielleicht der Friedel, denn der Vater hatte ihn eben an seine Seite gerufen und herzlich gesagt: »Mein lieber Junge, dir möcht' ich noch besonders danken. Dein Lied ist mir heute der größte Trost gewesen.« Und die Mutter hatte hinzugesetzt: »Und was er mir in diesen Stunden gewesen ist, lieber Mann, das kann ich keinem sagen. Unser Friedel und ich, wir zwei sind jetzt Freunde fürs ganze Leben.«

Friedel war ganz glücklich über das Lob der Eltern. Aber alle miteinander wußten sie auch, wer am meisten Lob und Dank verdiente. Und sie dachten daran, während sie miteinander »ihr« Weihnachtslied sangen:

»Dies ist die Nacht, da mir erschienen
des großen Gottes Freundlichkeit.
Das Kind, dem alle Engel dienen,
bringt Licht in meine Dunkelheit.
Und dieses Welt- und Himmelslicht
weicht hunderttausend Sonnen nicht.«

(Aus: Die Jungschar, 11/12, 1966, Burckhardthaus-Laetare Verlag GmbH, Offenbach.)

11. Unser Dorf/unsere Stadt soll heller werden

Auf Tapeten, die wir mit Klebestreifen aneinander befestigen, haben wir einen großen Straßenplan gemalt. Auf diesem Plan sind das Gemeindehaus und soweit wie möglich alle Häuser der

Gemeindeglieder bzw. der Jungscharler eingezeichnet. Auf dem Platz, wo die Kirche bzw. das Gemeindehaus eingezeichnet ist, steht eine große brennende Kerze. Jeder Teilnehmer, der zu Hause ein Licht sein möchte, kann sich ein Teelicht nehmen, an der großen Kerze anzünden und auf den Platz seines Hauses stellen. (Das gleiche kann man zum Ende einer Freizeit mit einer Landkarte und den entsprechenden Heimatorten der Teilnehmer durchführen.)

In einer Jungschar sollte man darüber sprechen, wie das »Lichtein« ganz praktisch vom frühen Morgen bis zum späten Abend aussehen kann. Warum soll man nicht den Tageslauf zu Hause in Rollenspielen negativ und positiv darstellen lassen? Es beginnt mit dem Aufstehen über das Frühstückzubereiten bis zum Kampf um den besten Fernsehsessel und das beste Programm am Abend.

Je zwei oder drei Jungscharler bekommen die Aufgabe, ganz bestimmten Personen einen Brief oder eine Karte zu schreiben: »Die Jungschar . . . grüßt Sie mit folgendem Gotteswort: . . . Wir wünschen Ihnen . . .« Der weitere Inhalt richtet sich nach den Umständen und Aufgaben der einzelnen Empfänger.

Die Jungscharler müssen selber herausfinden, wer ihre Empfänger sind und wo sie wohnen. Dabei geht es z. B. um folgende Personen: die Eltern des jüngsten Kindes, die älteste Frau, der älteste Mann, das älteste Ehepaar, das jüngste Ehepaar, die kinderreichste Familie, der Bauer mit den meisten Tieren, die Mitarbeiter von der Sozialfürsorge, die Gemeindeschwester. Von den beiden letzten Personen lassen wir uns die Anschriften der »Langzeitkranken« geben, damit auch sie (nach Rücksprache) besucht werden können. (Übrigens kann man die Leute auch sonst, nicht nur vor Weihnachten, besuchen.) In der nächsten Gruppenstunde erzählt jeder, was er bei seinem Besuch erlebt hat.

Anhang

Weitere Spiele, die Freude machen

Detektivspiel:

Mindestens acht bis zehn verkleidete Mitarbeiter oder den Kindern bekannte Personen müssen innerhalb von 90 Minuten von den Kindern im Dorf/Stadtteil gefunden werden. 15 Minuten vor Beginn des Spieles gehen die verkleideten Personen an ihre Orte. Wer von den Kindern erkannt wird, gibt den »Entdeckern« ein Autogramm. Bei größeren Freizeiten sucht man in Gruppen die Mitarbeiter. Fremde Grundstücke, Läden, Werkstätten usw. betritt immer nur *einer* der Gruppe, um das Autogramm abzuholen. Ziel ist, alle verkleideten Mitarbeiter innerhalb der 90 Minuten zu finden.

Zur Verkleidung sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Ein junger Mann verkleidet sich z. B. als ältere Dame mit Kinderwagen, Straßenarbeiter, Anstreicher, Bettler, Verkäuferin im Lebensmittelgeschäft usw.

Bildertelefon:

Vom Verkehrsamt der Stadt haben wir uns Werbeprospekte geben lassen, auf denen bestimmte markante Gebäude zu sehen sind. Zu einigen dieser Gebäude schreiben wir Fragen, die mit Zahlen beantwortet werden sollen. Diese Zahlen findet man nur dann heraus, wenn man die Gebäude aufsucht.

Beispiele: Bild eines Denkmals: »Wir zählen am Denkmal alle dargestellten Personen und Tiere.« – Bild einer Häuserreihe: »Wie viele Treppenstufen hat Haus Nr. 5 bis zur Haustür?« – »Wir zählen alle Bäume im Schloßhof« usw.

Die Gesamtzahl, eventuell plus Ausgleichsziffern, ergibt eine Telefonnummer (z. B. 413 + 302 = 413302). Die Kinder haben 20 Pfennig erhalten und melden sich bei dieser (hoffentlich richtigen) Telefonnummer mit der Frage: »Haben Sie eine Nachricht von . . . (Name des Leiters)?« Bei richtiger Nummer kommt die Antwort

von einem Mitarbeiter, z. B.: »Holt euch in der Bäckergasse 8 einen Kuß ab.« Natürlich ist damit ein Negerkuß gemeint, der in der betreffenden Bäckerei bereits bezahlt wurde.

Bibelverssuchen:

Wir suchen im Dorf oder Stadtteil einen wichtigen Bibelvers. Die einzelnen Worte sind in Schaufenstern, auf öffentlichen Bekanntmachungen usw. zu finden. Es braucht kein Haus betreten zu werden.

Wir verteilen an die einzelnen Gruppen von jeweils drei bis sechs Kindern einen Fragebogen. Auf diesem Bogen steht z. B.:

1. Gemeindehaus-Bekanntmachung: drittletztes Wort = . . . (der)
2. Telefonzelle Tannenstraße, Telefonbuch Nr. 70, Reklame: »Müller ist günstig in neuen . . .« (Einzahl) = . . . (Bett) usw.

Der ganze Satz lautet z. B.: »Ein Fauler dreht sich in seinem Bett wie die Tür in der Angel.« Weil die Wörter »dreht« und »Fauler« nicht zu finden waren, wird den Kindern gesagt, daß sie irgendeinen Christen fragen sollen: »Haben Sie eine Nachricht von . . . (Name des Leiters)?«

Die Kinder wissen nicht, daß sich während des Spiels eine ihnen unbekante Person auf den entsprechenden Straßen aufhält, die eine Anstecknadel »Jesus lebt« trägt. Sie sagt den Kindern auf deren Frage nicht nur die zwei fehlenden Worte, sondern gibt ihnen auch einen Gutschein für ein Eis im nahen Eiscafé.

Zusatzaufgabe: Die Kinder können irgendwo noch eine gute Tat tun, die sie sich auf einem vorbereiteten Papier unterschreiben lassen müssen. Außerdem sollen sie sich für nur 20 Pfennig etwas Originelles kaufen.

Weitere Feste

Sehr beliebt sind Feste, bei denen man sich verkleiden kann. Bei einem **Großelternfest** mit mehr als 30 Kindern kann sich jedes Kind als Großvater oder Großmutter verkleiden. Zuerst werden die besten Trachten mit Dauerlutscher für die Damen und Schokoladenzigaretten für die Herren prämiert. Die Großeltern erzählen dann aus ihrer »Jugendzeit« (»Wie war alles so schön . . .«). Es

kann Familie gespielt werden, wobei Themen wie »frühe Liebschaften«, »Mode«, »Motorradfahrer« interessante Gespräche ergeben können. Ziel des Festes: das Zueinanderfinden.

Bei einem **Israelfest** denken wir an die vielen Länder, aus denen die Juden in ihr Land zurückkehrten. Jeder hat aus seinem Land etwas Besonderes mitgebracht:

Juden aus Spanien machen einen Stierkampf. Juden aus Frankreich zeigen die neueste Mode. Aus Amerika kommen die Wildwestfilme und aus Rußland die Tänzer vom Kosakenchor usw. Alles das wird natürlich von den einzelnen Gruppen (z. B. an einem Freizeitaabend) dargestellt.

Man kann bei einem **Werbefest** die Kinder Werbesprüche darstellen lassen. Oder wie wär's mit einem Japan- oder Afrikafest?

Wichtiger als alle Feste und Spiele ist das Handeln Gottes an und durch uns. Wir wollen uns von Gott zeigen lassen, was für die Kinder/die Menschen in der jeweiligen Situation gerade dran ist. Nur was Gott durch uns wirkt, hat Wert und wird anderen zur Hilfe (Johannes 15,5).

Kleines Bibelseminar

von

Johannes Osberghaus



Pb., 240 S., 22 s/w-Abb.,
Nr. 73 549

22 Themen für Jungen und Mädchen ab 10 Jahre, für Jugendkreise und Mitarbeiter (auch anderer Altersgruppen). Ein buntes Kaleidoskop von Sachinformationen, Hinweisen auf Bibelstellen, Briefen Jugendlicher, Erzählungen und Gespräche. So macht es Freude, etwas über die Bibel und das Christsein zu lernen. Als diese Informationen zum ersten Mal vom ERF gesendet wurden, hingen die Jugendlichen fasziniert am Radio. Jetzt ist es möglich, die folgenden Themen allein oder in Gruppen durchzugehen:

Die Bibel · Gott · Die Schöpfung · Der Sündenfall · Die Zehn Gebote – Geschenke Gottes · Über die Verheißungen · Jesus Christus · Der Heilige Geist · Vom Leben als Christ.

Die Zehn Gebote – Geschenke Gottes

In den nächsten Kapiteln geht es um zehn Geschenke Gottes: die Zehn Gebote. Viele denken bei den Zehn Geboten sofort an die Worte »du sollst, du sollst nicht, du darfst nicht – im Grunde ist alles verboten, was Spaß macht«.

Ein Mädchen schrieb mir:

»Als ich zu Jesus Christus fand und es meinen Klassenkameraden bei einer günstigen Gelegenheit sagte, da wurde ich sofort Betschwester genannt. Darunter stellen sie sich eine ganz hagere, schwarz angezogene alte Frau mit einem kleinen Knoten auf dem Kopf vor, die mit ihren knöchrigen Fingern einen Rosenkranz abzählt. Aber ich habe meine Klassenkameraden gern und kann sie verstehen. Ich dachte früher auch so wie sie – bis ich Jesus in mein Leben aufnahm und dadurch zu Gott fand. Ich hoffe nur, daß Gott auch die anderen noch zu solch glücklichen Menschen macht wie mich.«

Ja, darum geht es bei den zehn Geschenken Gottes, um das Glück, den Frieden und die Freiheit. Der bekannte Theologe Professor Lamparter sagte dazu einmal:

»Ich wünschte mir einen Lautsprecher, der alle Menschen auf der ganzen Erde erreichte. Mit diesem Lautsprecher wollte ich die Zehn Gebote Gottes allen Menschen ins Herz hineinrufen. Sie sind die größte Wohltat für die Menschen.«

Jesus heilt einen Taubstummen

Wie Jesus sich eines behinderten Menschen annimmt

(Mk 7,32–37)

»Weißt du schon das Neueste?« – »Na, was denn?« – »Das ganze Dorf spricht davon. Du weißt die große Neuigkeit noch nicht? Stell dir vor, Jesus ist mit seinen Jüngern vom See Genezareth in unser Gebiet der Zehn-Städte gekommen. Du hast sicher schon gehört, was die Leute von ihm sagen. Er predigt gewaltig. Sogar Kranke kann er gesund machen, denen niemand helfen konnte. Dieser Jesus kommt morgen in unser Dorf.«

»Was sagst du da? Du glaubst doch selber nicht, daß das wahr ist. In unserem Ort gibt es noch nicht einmal eine Synagoge. Die meisten glauben gar nicht, was er sagt. Wir sind als Heiden verschrien. Überall ist das bekannt, und er will sicher auch nichts von uns wissen.«

»Doch, doch, die Leute vom Nachbardorf haben es gesagt. Er hat fest vor zu kommen. Morgen werden wir es erleben.«

»Ja, wenn wir schon die Gelegenheit haben, Jesus zu hören, dürfen wir sie uns nicht entgehen lassen.«

»Ja, was er sagt, ist bestimmt hörenswert. Aber mir kommt da unser Freund in den Sinn. *Wir* können alles *hören*. Wenn ich morgen nicht mitgehen könnte, dann würdest du mir alles *erzählen*. Aber er ist doch taubstumm. Er könnte nichts verstehen.« –

»Ja, du hast recht. Es ist schon schlimm, daß er weder reden noch hören kann.« – »Du, gerade kommt mir eine Idee. Hast du nicht gesagt, daß Jesus Kranke heilen kann . . .?«

Kindern die große Taten Gottes bezeugen

Biblische Geschichten für Kinder

Herausgegeben von der Ludwig-Hofacker-Vereinigung

Eine ideale Arbeitshilfe für Eltern, Lehrer, Pfarrer und alle Mitarbeiter.



Band 1:

Jesus wirkt in der Kraft Gottes

Tb., 144 S.,

Nr. 55716, DM 11,80

Band 3:

Jesus Christus – Herr der Welt

Tb., 184 S.,

Nr. 55718, DM 12,80

Band 2:

Jesus, der gute Hirte

Tb., 160 S.,

Nr. 55717, DM 11,80

Band 4:

Jesus wirkt durch seine Boten

Tb., 228 S.,

Nr. 55719, DM 12,80

Alle vier Bände im Schuber, Nr. 55736, DM 36,—

Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!

Oder schreiben Sie an den Hänssler-Verlag, Postfach 12 20,

D-7303 Neuhausen-Stuttgart

Eine bunte Liederheftreihe mit fröhlichen, kindgerechten Liedern, die zum Singen einladen. Die Lieder sind mit Gitarrengriffen versehen und eignen sich besonders für Kinder- und Jungschargruppen, auch für Schule, Familie, Kindergottesdienst und Freizeit.

Wir loben dich (1)

Cell., 64 S., A6, Nr. 89 100, DM 1,95

Wir loben dich (2)

Cell., 64 S., A6, Nr. 52 570, DM 1,95

Wir loben dich (3)

Cell., 64 S., A6, Nr. 53 514, DM 1,95

Wir loben dich (4)

Cell., 64 S., A6, Nr. 51 695, DM 1,95



Jungschar- und Teenager-Lieder

Cell., 64 S., A6, Nr. 89 022, DM 1,80

Textausgabe mit Gitarrengriffen. Das ideale Liederbuch für Jungschar- und Teenager-Arbeit in der Gemeinde und auf Freizeiten.



Fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Liederbüchern!
Oder schreiben Sie einfach an den Hänssler-Verlag, Postfach 12 20,
D-7303 Neuhausen-Stuttgart

Feste feiern – wer wollte das nicht gern? Doch zwischen der Idee und dem Erfolg eines Festes liegt die Hürde der Vorbereitung und Verwirklichung. Keine Sorge, dieses Buch mit seinen 12 Festen macht es Ihnen leicht! Nicht umsonst heißt es auf der Titelseite »So wird's gemacht!«

Praxisgerecht und für viele alltägliche Gelegenheiten einsetzbar sind diese Ideen. Schließlich verfügt der Autor als Leiter des Kinderfunks im ERF und als Vater von sechs Kindern über viele Erfahrungen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen.

Alte und neue Spiele, Texte, Lieder – aus diesen (allesamt bewährten) Elementen ist jede Festidee zusammengestellt. Mitmachen können jung und alt, kleine und größere Gruppen. Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Feiern!

ISBN 3-7751-1114-X

hänssler

EDITION C